

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 48 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Donnerstags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Beitzelle oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Der Kampf gegen das persönliche Regiment, den die bürgerlichen Parteien in die Geschäftsordnungskommission des Reichstags verlegt hatten, ist dort ohne jedes Ergebnis geblieben.

Die Kieler Wahlrechtsaktion hat mit einer Blamage der Wahlrechtsräuber geendet.

Die Finanzkommission des Reichstags verwies die Tabaksteuervorlage in das Dunkel einer Subkommission.

Aus der Unglückszucht Radbod sind jetzt die ersten Zeichen gutage-gefördert worden.

Der Wiener Reichsrat ist wieder zusammengetreten.

In der französischen Kammer ist das Einkommensteuergesetz angenommen worden.

## Auch ein Sozialdemokrat.

Leipzig, 11. März.

I.

Im Verlage der Münchener Parteibuchhandlung von E. Witz u. Co. erschien eine Broschüre von Dr. Artur Schulz mit dem etwas länglichen Titel: „Ökonomische und politische Entwicklungstendenzen in Deutschland. Ein Versuch, die Autonomieforderung der süddeutschen sozialdemokratischen Landesorganisationen theoretisch zu begründen.“ Der Hinweis, daß es ein Parteiverlag ist, der die Welt mit dieser Broschüre beglückt, ist notwendig, sonst könnte der Leser auf den Gedanken kommen, daß er es mit einem Opus etwa aus dem Lager der Sozialliberalen zu tun hat, denn eine derartig wegwerfende Behandlung des Parteiprogramms der Sozialdemokratie, eine derartige Verunglimpfung der Tradition der Partei und ihrer Vorkämpfer waren wir bisher nur von jener Seite gewöhnt. In dem Vorwort des Verlags wird behauptet, die Broschüre sei „durchaus wissenschaftlich und objektiv gehalten“ und dazu bestimmt, „die vorhandenen Gegensätze durch eine theoretische Diskussion auf einem höheren Niveau zu erhalten und zu überwinden.“ Ueber das Niveau der Broschüre wollen wir nicht streiten, das mag der Leser beurteilen, der sie kennt. Uns interessiert nur die Frage: hat der Münchener Verlag im Auftrage der Genossen aus Bayern gehandelt, indem er mit seiner Firma den Dr. Artur Schulz bedeckte oder war das ein Mißverständnis? Die Konsequenzen dieser Frage werden aus unseren Ausführungen klar werden.

Dr. Artur Schulz unternimmt es also, die Autonomieforderung der süddeutschen sozialdemokratischen Landesorganisationen zu begründen. Das ist befremdend, denn bisher war ja wohl diese Autonomie innerhalb des Organisationsstatuts und des Parteiprogramms niemals bestritten worden. In Nürnberg handelte es sich einfach darum, daß nach der Meinung der überwältigenden Mehrheit der Parteigenossen, darunter sehr vieler aus Süddeutschland, die Landtagsfraktionen in Bayern und Baden, gegen die Prinzipien und die Disziplin der Partei verstoßen haben, indem sie das Budget bewilligten. Das innerhalb der Partei die Landesorganisationen nicht nur, sondern auch die Provinzialorganisationen autonom sind, hat noch niemand bestritten. Schulz rennt also mit seinem „Versuch“ offene Türen ein. Zu beweisen wäre gewesen, daß die Budgetbewilliger stichhaltige Gründe für ihr Vorgehen hatten, daß dieses Vorgehen nicht gegen das Parteiprogramm und gegen die Beschlüsse der früheren Parteitage, als der höchsten Instanz der Partei, verstieße, Beschlüsse, die eben respektiert werden müssen, wenn nicht die Einheit der Partei in Splitter gehen soll. Dieser Beweis ist nicht erbracht worden, weder in Nürnberg noch nachher, und Schulz macht auch nicht den leisesten Versuch, ihn beizubringen.

Aber etwas anderes versucht er, nämlich eine Abschaffung des Parteiprogramms. Wenn es nämlich nach ihm ginge, müßten die Sozialdemokraten 1. ihr sozialistisches Programm aufgeben, weil in der Landwirtschaft die sozialistische Wirtschaft eine „Utopie“ ist, 2. für Erhöhung der Löhne auf Fleisch, Milch, Butter, Milch, Obst, Gemüse, kurz alle Erzeugnisse der Bauernwirtschaft, eintreten, 3. für die Ansiedlungspolitik der preussischen Regierung eintreten, 4. den Eigentumsfanatismus der Kleinbäuerlichen Besitzer unterstützen, 5. die Parlamentaristik nicht mehr zur Propagierung sozialdemokratischer Grundsätze benutzen, 6. den Kampf gegen die Pfaffenherrschaft aufgeben. — Man sieht, beschreiben ist er nicht, der Herr Dr. Schulz, und diese Aufzählung sollte eigentlich genügen. Da er indessen die Sache der süddeutschen Genossen führt und bisher von ihnen nicht desabonniert ist, müssen wir uns eingehender mit ihm befassen.

Vor allem macht er eine Entdeckung: Marx, Engels, Kautsky, Bebel und viele andere sind Ignoranten, denn sie haben die Entwicklung der Industrie zum Ausgangspunkt der Kritik und der Bekämpfung des kapitalistischen Klassenstaates gemacht, während ausschlaggebend die landwirtschaftlichen Zustände und Tendenzen sind. In der Landwirtschaft ist der Sozialismus eine Utopie, wie Herr Dr. Artur Schulz allerdings nicht beweist, aber um so kühner behauptet. Auf diese grundlegende Entdeckung folgt dann die zweite, die sich speziell auf Deutschland bezieht und die lautet: im Südwesten Deutschlands ist der „Familienbetrieb“ in der Landwirtschaft vorherrschend, darum sind die süddeutschen Staaten keine Klassenstaaten; diese angebliche süddeutsche Agrarverfassung bringt sie-

haft in die Großgüterdistrikte des Nordens und Ostens vor; deshalb hat die Sozialdemokratie ihr Programm nach süddeutschem Muster zu revidieren.

Nun wirkt es einigermaßen komisch, wenn diese Dinge jetzt, in dem Augenblick gepredigt werden, wo die Ergebnisse der neuen Berufszählung veröffentlicht werden, nach denen die Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung (Erwerbstätige und Angehörige) absolut und prozentual rasch zurückgeht. Im Jahr 1882 lebten noch 19,2 Mill. Menschen in Deutschland von Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei, 1907: 17,7 Millionen; im Jahre 1882 waren es 42,51 Prozent der Bevölkerung, 1907: 28,65. Die Landwirtschaft büßt also an sozialer Bedeutung ein, die Entwicklung zum Industriezweig macht rasche Fortschritte und da kommt dieser neugeborene Theoretiker und macht seine profunden Entdeckungen.

Er operiert mit dem Begriff „landwirtschaftlicher Familienbetrieb“. Wenn das Wort einen Sinn haben soll, bedeutet es einen Betrieb, bei dem eine Bauernfamilie aus dem Betrieb der Landwirtschaft auf eigenem Boden den vollen auskömmlichen Unterhalt erzielt, und daß in diesem Betriebe keine Lohnarbeiter beschäftigt werden. Wenn also der „Familienbetrieb“ typisch für Süddeutschland wäre, dann müßte die Zahl der landwirtschaftlichen Lohnarbeiter dort sehr gering sein. Ein Blick in die Tabellen der Berufszählung aber beweist: im Jahre 1895 wurden in der Landwirtschaft gezählt in Bayern Selbständige 764 000, Lohnarbeiter 1 660 500, in Württemberg Selbständige 812 000, Lohnarbeiter 512 000, in Baden Selbständige 238 000, Lohnarbeiter 497 000, in Hessen Selbständige 125 000, Lohnarbeiter 251 000. Die Zahl der Lohnarbeiter ist doppelt so groß, wie die der Selbständigen! Dazu kommt, daß viele Tausende von Selbständigen in der Landwirtschaft noch einen Nebenberuf haben, d. h. daß sie nicht von dem Betrieb ihrer Wirtschaft leben können; zum größten Teil sind sie im Nebenberuf landwirtschaftliche Lohnarbeiter. In Bayern z. B. hatten von jenen 764 000 „Selbständigen“ nicht weniger als 91 400 einen Nebenberuf.

Der Schulzische Satz: „die typische landwirtschaftliche Unternehmungsform in Süddeutschland ist der Familienbetrieb“, enthält also eine direkte, grobe Entstellung der Tatsachen.

Um bei der Wahrheit zu bleiben, hätte er nur die bekannte Tatsache wiederholen dürfen, daß Bayern, Württemberg, Baden, Hessen Länder sind, in denen der Bauernbetrieb überwiegt. Daß aber der Bauer bei dem Arbeiter stets als der brutalste Menschenschinder gegolten hat, weiß jedes Kind. Wie trefflich führte doch Auer, der ein wirklicher Bauer und nicht wie Herr Dr. Schulz ein „Bauer“ aus Ostpreußen war, diese Dinge aus, als er auf dem Parteitag zu Frankfurt sagte:

Wer glaubt, daß es uns je gelingen werde, diese Bauern für uns, die sozialdemokratische Arbeiterpartei gewinnen zu können, der huldt einem Aberglauben. Diese Gesellschafts-

## Seuilleton

### Die Glücksbude.

Erzählung von Ernst Prezzang.

Nachdruck verboten.

II.

Der kleine Jeremi begann zu weinen, als er in seinem Bettchen erwachend, die Lider hob. Ueber sein winziges, rosiges Gesicht beugte sich breit und rot ein anderes. In einem schwarzen Haarwald, der von einem Ohre zum andern reichte, sah als Zentrum eine violette Nase von ansehnlichen Dimensionen; unter den buschigen, vorpringenden Augenbrauen glühten zwei Pupillen, die den kleinen Jeremi teils neugierig, teils unwillig musterten. Zuweilen zeigte sich erschreckend das rotgedörrte Weis im Auge.

Das war Kommissar Dieblich, der gleichermäÙig unter seinem Namen wie unter seinem Aussehen zu leiden hatte. Jeremi weinte heftiger.

„Gehen Sie da fort,“ sagte der Vater. „Das Kind ängstigt sich.“

„Ich tu ihm nichts. Es ist nur meine Pflicht, Herr Jeremias Lattenbach, mich von der Existenz dieses Wurms zu überzeugen. Daran lasse ich mich nicht hindern. Ich habe den Auftrag von meiner vorgesetzten Behörde, ein Auge auf Sie zu haben. Raum acht Tage sind Sie heraus.“

„Nay verbitte mir das!“

„Gleichviel. Da ist ein neuer Straßfall. Oder wollen Sie etwa bestreiten, daß dies da ein Kind ist?“

Hier mußte Jeremias lachen: „Es würde mir einigermaßen schwer fallen, Herr Kommissar Dieblich. Um so mehr, als seine Mutter noch im Wochenbett liegt und ich, wie Sie an diesem Napf und dieser blauen Schürze sehen, im Begriff bin, eine Kartoffelsuppe herzustellen. Wollen Sie Ihr Auge auf dieses Faktum richten und den Vorfall notieren?“ Und Jeremias schälte Kartoffeln.

„Wollen Sie mich verhöhnen, Herr Lattenbach? Nachdem Sie die vorschriftsmäßige Anmeldung dieses Kindes veräußert haben, dürften Sie etwas entgegenkommender sein. Ich sage: veräußert, nicht: verheimlicht.“

Jeremias schlug sein Kartoffelmesser auf den Tisch und brach in ein dröhnendes Lachen aus.

Der Kommissar zeigte das Weis im Auge. Er richtete sich straff auf, rückte einen Stuhl an den Tisch, zog Notizbuch und Bleistift und sagte: „Dieses Gelächter nehme ich zu Protokoll.“

Jeremias lachte so heftig, daß er einen Hustenanfall bekam.

„Was? Aus der Kammer klang Trudes Stimme. Was tust du da?“

„Ich lache, Diebste. Gab ich dich aufgeweckt?“

„Nein. Der Hunger weckte mich.“

„Sie hören es, Herr Kommissar Dieblich.“

Der benezte den Bleistift mit den Lippen: „Noch eine Frage: wovon leben Sie jetzt?“

„Von Kartoffelsuppe.“ Jeremias nahm den Napf mit den geschälten Kartoffeln und ging in die Küche.

Der Kommissar sprang auf und sah ihm entrüstet nach. Dann näherte er sich vorsichtig der Kammerkür: „Frau Lattenbach, ich fürchte, Ihrem Mann wird dieser Ton übel bekommen. Er hätte doch alle Ursache.“

„Lassen Sie es seine Sorge sein.“

„Er hat auch das Kind nicht angemeldet.“

„Er wird es vergessen haben, Herr Kommissar. Es soll geschehen, sobald ich auf bin. Denken Sie doch, was er jetzt zu tun hat, der Arme. Was macht er, alles. Er fegt die Stuben, er heizt den Ofen, er badet das Kind, er kocht — finden Sie nicht, daß er herzensgut ist?“

Herr Dieblich brumnte etwas in seinen Bart. Er lehnte mit dem Ohr am Pfosten der Kammerkür und horchte auf die helle, klingende Stimme. Hineinzugehen wagte er nicht. „Ich bin kein Unmensch, Frau Lattenbach, aber das mit dem Kinde muß ich melden. Und dann setzt es ein Strafmandat.“

Ein leises Lachen. „Betreiben Sie sich nicht, Herr Kommissar. Wir können nicht zahlen.“

Herr Dieblich schüttelte den Kopf, entfernte sich vom Türpfosten und stand ratlos in der Stube. Dann setzte er mit einem Ruck die Dienstmütze auf, strich sich vorn Spiegel den Schnurrbart hoch und trat noch einmal an das Bett des Kindes. Wie immer, wenn er sich in einer Gemütsbewegung befand, rollte er die Augen, so daß das Weis erschreckend hervortrat.

Jeremi schrie. Schrie heftig.

„Na, sei nur still, armes Wurm.“ Herr Dieblich machte eine Geste der Verzweiflung und entfernte sich.

„Gut er dich wieder angeglockt, mein Söhnchen?“ Jeremias trat ein, nahm den Kleinen auf und trug ihn zur Mutter: „Gib ihm etwas, Liebste.“

„Sie tat's. Und fragte: „Krieg ich auch bald?“

„Gleich. Und eine Lieberaschung steht dir bevor.“ ... Die Ueberraschung bestand in einem halben Pfund Kalbfleisch, das, in kleine Stücke geschnitten, in der Suppe schwamm.

Sie aßen gemeinschaftlich. Jeremias sah, den Keller in der einen, den Löffel in der anderen Hand, auf dem Rand des Bettes. „Nimm dir dich noch sehr schwarz, Trude?“

schicht ist unzufrieden im höchsten Grade; nirgends wird auf die Steuer- und Militärlast und das Beamtenregiment mehr geschimpft als hier in diesen Kreisen. Aber die Besserung, die diese Bauerngruppe anstrebt, sie liegt nicht auf dem Wege der demokratischen Gleichberechtigung oder gar der Vergesellschaftung des Eigentums. Das allgemeine, gleiche Wahlrecht, das „jeden Lumpen, der nur hat“, gleichwertig erscheinen läßt mit dem Hofbesitzer, ist eine Einrichtung, die diese Bauern in tiefer Seele hassen, und genau so denken sie über jeden Versuch, den Privatbesitz an Grund und Boden in gesellschaftliches Eigentum umzuwandeln. Bei den Tagelöhnern und Knechten, bei den Hopfenzüchtern und Torfstechern müssen wir antuscheln, und die scheren sich nicht darum, ob dem Minister Müller oder Feilich das Budget von uns abgelehnt wird. Diese altbayerischen Bauernrechte haben ganz andere Bestrebungen. Ich war in diesem Sommer in meiner Heimat, im bayrischen Kottal, wo der Bauernbund dominiert, ich habe mit den Knechten geredet und mit ihre Forderungen aufschreiben lassen, von denen keine mit den Bestrebungen des Bauernbundes sich deckt. Nur die eine charakteristische Forderung will ich erwähnen: die Bauern sollen verpflichtet sein, ihre kranken Dienstmädchen mit dem Wagen ins Spital zu bringen, damit sie nicht zu Fuß sich hinschleppen müssen und am Wege liegen bleiben, wie es jetzt geschieht. Die Knechte erheben ihre Forderungen im Gegensatz zu den Bauern.

In jenen Ländern herrscht also nicht der idyllische Zustand, daß die Eigentümer des Bodens sich von ihrer Hände Arbeit ernähren, ohne andere Menschen auszubeuten, sondern es hat hier die Ausbeutung im landwirtschaftlichen Betriebe eine andere Form angenommen, als in Ländern mit vorwiegendem Großgrundbesitz. Die bäuerliche Ausbeutung in „Familienbetrieb“ umzubilden, war erst „Sozialisten“ vom Schlage des Artur Schulz vorbehalten.

Dieses Märchen war nötig, um die horrende Behauptung aufzustellen, daß es in Süddeutschland „unausgleichbare Klassengegenstände auf dem Lande nicht gibt.“ Das aber ist wiederum nötig, um den niedlichen Satz niederzuschreiben zu können:

Die süddeutschen Regierungen werden, anders als die norddeutschen, die sich auf das festgeschmiedete Bündnis der Großgrundbesitzer und der gewerblichen und landwirtschaftlichen Produktionssektoren stützen, auch in Zukunft keine reine Klassenherrschaft aufzurichten können.

Es dürfte für die Profetarien Bayerns und der übrigen süddeutschen Staaten eine recht neue Entdeckung sein, daß sie nicht im reinen Klassenstaat leben, und einigermassen verblüffend dürfte es ihnen auch sein, daß der angelegliche Sozialdemokrat Artur Schulz ein Loblied anstimmt auf die — süddeutsche Bürokratie! Diese rekrutiert sich nach Schulz „zum großen Teil aus dem Bauerntum oder anderen im Kampfe zwischen Arbeit und Kapital relativ indifferenten mittel- und kleinbürgerlichen Kreisen“, und ist daher „immerhin befähigter, ihrer ideellen Aufgabe, die reinen Staatszwecke wahrzunehmen, und sie nötigenfalls auch gegen die Sonderinteressen der herrschenden Klasse zu verteidigen, nahezu kommen.“ Heilige Einfachheit! Das ist geschrieben knapp 14 Jahre nach der Tragödie von Fuchs und Hülsh, die daraus entstand, daß alle bürokratischen Behörden, vom Bezirksamt bis zur hohen Regierung, den Freiherren von Jollern in seinem Bestreben unterstützten, seine „Grundhalben“ wider Recht und Gerechtigkeit zu masträtieren, bis dann schließlich unter Anführung eines solchen aus dem Bauernstande hervorgegangenen Beamten die Soldateska blutige Arbeit verrichtete. Damals schrieb Genosse Adolf Müller dieser bayrischen Bürokratie folgendes ins Stammbuch:

„und den breiten Volksmassen hat die Bluttat von Fuchsmühl allzu deutlich den abschüssigen Weg beleuchtet, auf dem die verrottete Verwaltungs- und Polizeipraxis das Volkswohl zugunsten einer vielbesitzenden Minderheit in den Abgrund rufen will.“

Ist es seither anders geworden? Die brutale Verneinung der streifenden Arbeiter in Fürtz durch die Polizei vor zwei Jahren gibt die Antwort.

Und erst in den letzten Tagen schrieb die F r ä n k i s c h e Tagespost bei Gelegenheit des blamablen Falles Hoffmann:

Es hat sich an einem praktischen Beispiel gezeigt, daß die bayrische Regierung nicht die Enstlossenheit und den Mut zur Demokratie besitzt, den man nach früheren Kundgebungen von ihr erwarten durfte. Die Regierung hat mit dem Erlaß (im Falle Hoffmann) das Recht verloren, von einer Gleichberechtigung aller Staatsbürger zu reden, und alle Ansprüche verwirrt, die allen eine freigeistliche Stellungnahme ergibt.

Nein, es ist wahrhaftig mit der süddeutschen Bürokratie kein Staat zu machen. Noch weniger mit den süddeutschen bürgerlichen Parteien. Die süddeutschen „Demokraten“ sind der Eitelkeit des reaktionären Blocks, sie haben lächelnden Mundes den Verrat am Volke beim Vereinsgesetz begangen und sind jetzt drauf und dran, der Regierung die Steuerentwürfe zu apportieren. Das Zentrum

„Gar nicht. Ich kann gut aufstehen. Du hältst mich gestern nicht zurückhalten Branchen. Heute kannst du machen, was du willst; am Nachmittag klettere ich hinaus.“ „Sei nur recht vorsichtig.“

Sie lächelte ihn an: „Morgen wirst du abgesetzt, mas. Heute will ich mich damit begnügen, am Fenster in der Sonne zu sitzen. Sieh nur, wie prächtig sie scheint. Das ist famos! Du, nimm das Geschirr in acht. Drei Keller sind schon hin.“

„Bier.“ Jeremias balanzierte mit den Tellern zur Tür hinaus. Ein helles Lachen folgte ihm.

Dann hörte Frau Trude, wie er in der Küche herumarbeitete. Sie beschränkte die Arme unter dem Kopf, sah auf den neben ihr schlummernden Kleinen und lächelte glücklich. Sie blinnte zur Decke auf, wo Sonnenlichter hin und her flatterten, und verfolgte die hellen Flecken mit den Augen.

Am Fenster surrte ein großer blaugeflügelter Brummer. Trude erhob sich halb und atmete tief. Dann, mit einer schnellen halben Wendung sah sie auf dem Bett. Sie dehnte und rechte den schlanken, elastischen Körper und begann, sich anzukleiden. Ein frisches, wohlriechendes Behagen kam über sie. Eine Leichtigkeit, die sie überraschte und ihre ersten Schritte unsicher machte. Deshalb ging sie, die Hand an der Wand gestützt, einige Male vorsichtig in der Kammer auf und ab. Sie fühlte, wie das Blut lebhafter zu kreisen begann, wie das Herz in freudiger Bewegung geriet und die Pulse klopfen. Ihre Wangen röteten sich. Ein Kähler, dann ein warmer Schauer lief ihr über den Rücken. Die Schlägen hämmerten, der Kopf begann zu glühen.

als demokratische Partei ansprechen, kann nur der, der wie Artur Schulz die Pfaffenherrschafft für unantastbar hält.

Schulz behauptet, die Reaktion in Preußen sei eine Folge des Bündnisses zwischen Großgrundbesitzern — das Wort Junker verpönt er — und Großindustriellen, in Süddeutschland sei ähnliches nicht zu besorgen, denn es fehle eben der Großgrundbesitz. Nun, Bayern hat seine 44000 Großbauern, die an Rückständigkeit den übermüdigsten Junker nichts nachgeben. Sie geben heute der Reaktion in Bayern den Rückhalt, und sie werden sicher in Zukunft noch brutaler und stupider mit stierartigem Unverständnis jedem sozialen Fortschritt sich entgegenstemmen. Das ist ja eben das Kennzeichen der bayrischen „Demokratie“, daß sie einen allzugroßen Einschlag bäuerlicher Kulturfeindschaft in sich hat. Darauf beruht die Klassenpolitik des Zentrums: auf die Großbauern gestützt, trampelt es den Fortschritt nieder und tut als sei es der Träger des Volkswillens. Wenn der Ostpreuße Schulz, der immer von „uns Süddeutschen“ redet, sich Zeit genommen hätte, diese Dinge zu beobachten, bevor er seine Profektüre zusammenschusterte, hätte er vielleicht etwas weniger Unsinns produziert.

## Reichstag.

223. Sitzung. Dienstag, 9. März, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratsstisch: v. Bethmann-Hollweg.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Weingesetzes.

Die ersten beiden Paragraphen werden debattellos angenommen. § 3 befaßt sich mit der Zuckering des aus inländischen Trauben gewonnenen Mostes oder Weines. Ein Antrag Paasche (nat.-lib.) will, daß der Zusatz an Zuckerwasser  $\frac{1}{4}$  anstatt  $\frac{1}{2}$  betragen darf. Ein Antrag Hornmann und Müller-Ferlorn (freis. Sp.) will, daß die Zuckering anstatt bis zum 31. Dezember bis zum 31. Januar vorgenommen sein muß, wie es ursprünglich in der Regierungsvorlage auch lautete.

Abg. Dahlem (Zentr.) wendet sich gegen den Antrag Hornmann. Wer seinen Wein zuckern will, hat bis zum 31. Dezember Zeit genug. Sollte die Regierung das Gesetz hieran scheitern lassen, so mag sie es auf ihre Verantwortung tun. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Freiherr von zu Herrndheim (nat.-lib.) hält die von der Kommission gewählte Fassung des Gesetzes für die beste (Hört, hört! im Zentr.) und will unter allen Umständen daran festhalten.

Abg. David (Soz.): Wir haben uns in der Kommission geeinigt, daß die Zuckering nur 20 Proz. der gesamten Flüssigkeit sein darf. Hieran halten wir entgegen dem Antrag Paasche fest. Das Gesetz soll in erster Linie den Konsumenten nützen; aber auch dem Produzenten und Händler. Geschieht das, so werden manche Bedenken gegen das Gesetz schwinden. Diese Wirkung wird aber nicht herbeigeführt durch den Passus über die Zweckbestimmung des Zuckerns im § 3. Das Gesetz bestimmt dort, daß gezuckert werden darf, um einem Uebermaß an Säure soweit abzuhelfen, als es der Beschaffenheit des aus Trauben gleicher Art und Herkunft in guten Jahrgängen ohne Zusatz gewonnenen Erzeugnisses entspricht. Das ist eine weitgehende Unterlage für den Mißbrauch. Was ist denn ein guter Jahrgang? Darüber sind sich die Gelehrten und Ungelehrten vollkommen uneinig. Bei einem Prozeß auf Grund solcher Bestimmungen würden beide Parteien Sachverständige aufstellen, welche verschiedene Urteile abgeben. Ein weiterer Antrag Paasche will die Zweckbestimmung streichen. Nehmen Sie diesen Antrag an! Dann ist wenigstens Rechtfertigung geschaffen und klar gesagt, bis zu einer gewissen Grenze darf gezuckert werden. (Sehr richtig! bei den Nat.-lib.)

Der Antrag Hornmann will die Frist für die Zuckering bis zum 31. Januar hinauschieben. Wir machen hieraus keine Prinzipienfrage. Die Herren von der Rosel führen an, daß sie sonst gezwungen wären, ihre Produkte zu zuckern, bevor sich die Notwendigkeit dafür herausstellt. Wir lassen dieses Argument auf uns wirken, wollen aber keineswegs eine Ausnahmebestimmung für die Rosel, sondern wir wollen eine einheitliche Bestimmung für das Reich. (Zustimmung bei den Soz.)

Das ganze Gesetz würde keinen Wert haben, wenn die Kontrolle nicht gleichmäßig im ganzen Reich stattfinden würde. Es wäre dann keine Wohltat, sondern eine Schädigung des Weinbaus. Die Regierung begründet ihren Widerstand gegen eine über das ganze Reich ausgedehnte Kontrolle damit, daß die Beamten nicht genügend beschäftigt sein würden. Seit Jahren steht ein Gesetz zur Nahrungsmittelkontrolle aus. Würden wir die Nahrungsmittelkontrolle bekommen, so würde diese Schwierigkeit damit auch verschwinden. Möge das an sich richtige Weingesetz ein Ansporn sein, daß bald das noch wichtigere Gesetz der Nahrungsmittelkontrolle vorgelegt wird. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Hornmann (freis. Sp.) wendet sich gegen die Angriffe des Abg. David auf den Weinhandel. Nicht der Weinhandel ist es, der pausiert. Aber leider kommen beim Weinbauern viele Pantoffeln vor.

Frau Trude tauchte das Gesicht kurz entschlossen in die gefüllte Waschkübel. Einmal, zweimal. Und während sie sich abtrocknete und das lange blonde Haar kämte und zu Röpfen flocht, beruhigte sich alles in ihr.

Fröhlich, elastisch, ganz erfüllt von dem Gefühl der jungen, freudigen Kraft, trat sie in die Stube. Die war warm und hell und voll von Sonne. Alles stand geordnet an seinem Platz. Kein Staubfleckchen auf den Möbeln, kein Papierschnitzelchen am Boden. Nur in dem Kinderbett lag's bunt durcheinander. Hemdchen, Bindeln, Kissen. Sie ordnete alles, ging in die Kammer und holte den Kleinen Jeremi, ihn in sein Bettchen zu legen. Er wachte nicht auf.

Frau Trude küßte ihn mit vorsichtigen Lippen und horchte nach der Küche hinaus. Das Geschirrgelapper war verstummt, aber ein Feuerhaken stocherte im Herde herum. Dann knarrte die Kaffeemühle.

Der gute Jeremias! Ein großes Glücksgefühl kam über sie. Es wandelte sie die Luft an, zu tanzen. Aber sie hob nur die Arme, setzte sich an Fenster in die Sonne und begann zu singen. Ein einfaches kleines Lied, von dem sie nicht wußte, woher es ihr gekommen war. Das ihrem innersten Empfinden entsprang und die tiefe freudige Zuberfülle ausströmte, die sie erfüllte. Sie konnte es nicht zurückhalten, was da hinausdrängte in Jubel und Glück und lebensfreudiger Kraft. In vollem, hellem Klängen ging es durch die Wohnung.

„Trudel!“ Fast im Schreck, in erstaunter Freude kam es von der Tür her. Dort stand Jeremias, das Brett mit dem Kaffeegeschirr weit von sich gestreckt, und riß die Augen auf.

(Fortsetzung folgt.)

Auf den bedenklichen Kaufschuß, der in dem Gesetze zu finden ist, hat Kollege Dr. David schon hingewiesen. Redner empfiehlt die freisinnigen Abänderungsanträge. (Beifall bei den Freis.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg bittet um Annahme des Antrags Hornmann, den 31. Januar als Endtermin der Zuckering zu bestimmen. Wählt man den 31. Dezember, so sind viele Winger genötigt, ihr unverzuckertes Produkt frühzeitig zu geringem Preise loszuschlagen. Auf das einbringlichste möchte ich vor Annahme des § 3b warnen. (Dieser Paragraph verbietet es, den mit ausländischen Weinen vermischten Inlandprodukten deutsche Namen zu geben.) Es würde hierdurch eine Differenzierung in der Behandlung ausländischer Weine geschaffen, die mit dem Geist und dem Buchstaben der Handelsverträge nicht vereinbar ist. (Sehr richtig! und Hört, hört! links.)

Staatssekretär des Auswärtigen v. Schön warnt ebenfalls eindringlich vor Annahme des § 3b unter Hinweis auf die bestehenden Abkommen mit Italien und Frankreich. In Frankreich, mit dem wir in einem Meißbegünstigungsverhältnis stehen, hat die beabsichtigte Einführung des Deklarationszwanges für ausländische Weine schon zu großer Erregung geführt. Stellen Sie die Regierungsvorlage wieder her, zumal durch anderweitige Bestimmungen die nationalen Gesichtspunkte genügend gewahrt sind.

Abg. Dr. Blakenhorn (nat.-lib.) bedauert die ablehnende Regierungserklärung. Der § 3b sei für den deutschen Weinbau von größter Wichtigkeit.

Abg. Stauffer (wirtsch. Sp.) wendet sich gegen den Antrag, die Frist für die Zuckering bis zum 31. Januar auszudehnen. Die Handelsverträge mit Italien würden durch den § 3b in keiner Weise berührt.

Abg. Naumann (freis. Sp.): Den Antrag Paasche auf Entfernung der Zweckbestimmung aus dem Gesetze bitte ich abzulehnen. Der Grundgedanke des Gesetzes würde dadurch verschwinden. Auch der andre Antrag Paasche ist unannehmbar, die Ausdehnung der Zuckering bis zu einem Viertel würde dahin führen, daß das Getränk bald kein Wein mehr ist. Die durch die Verschnittbestimmungen das Ausland geschädigt werden soll, ist nicht einzusehen. Nach den Handelsverträgen kann doch ein ausländischer Wein nicht das Recht haben, als deutscher Wein bezeichnet zu werden. Freilich soll das Gesetz nicht an dieser Bestimmung scheitern. (Hört, hört! bei den Soz.)

Das Haus verlagst sich.

Präsident Graf Stolberg schlägt vor, morgen keine Sitzung zu halten, da die Budgetkommission den Tag für ihre Arbeiten wünscht.

Abg. Dahlem (Zentr.) widerspricht dem Vorschlag.

Abg. Lebebour (Soz.): Auch ich bitte, morgen nicht ausfallen zu lassen. In der Budgetkommission wird überflüssig viel gearbeitet. (Große Heiterkeit.) Die Budgetkommission kann auch auf andre Weise fertig werden, ohne das ganze Haus zum Verieren zu zwingen.

Nachdem die Abgeordneten Erzberger (Zentrum), Daffermann (nat.-lib.), Freiherr v. Hertling (Zentr.) den Vorschlag des Präsidenten beifällig angenommen haben, wird dieser Vorschlag mit großer Mehrheit angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag, 2 Uhr. (Weiterberatung des Weingesetzes, Gesetz zur Beseitigung der Doppelbesteuerung.)

## Aus den Reichstagskommissionen.

In der Finanzkommission wurde am Dienstag die Beratung der Tabaksteuerentwürfe fortgesetzt. Der Ministerialdirektor Kühn legte die Bestimmungen der Vandobersteuer als sehr leicht durchführbar hin. Nach ihm sprach der Abg. Schmidt-Altenburg (freisinnl.), der aus seiner persönlichen Erfahrung als Zigarrenfabrikant nachwies, daß die Vandobersteuer außerordentlich gefährlich und schädlich für die Industrie sei. Da jedoch das Reich in einer schweren Finanznot sei, müsse auch die Tabakindustrie etwas an ihrer Ueberlastung beitragen. Die Belastung des Tabaks dürfe aber niemals mehr als 20 Millionen Mark betragen. Hornmann (Freis.) erklärte sich ebenfalls gegen die Vandobersteuer und fragt, warum sie der Spezialkommission der Regierung, Dr. Eißner, nicht auch hier vorzulegen. Darauf ergriff Dr. Eißner das Wort und führte die aus seiner Schrift bekannten Gründe für die Vandobersteuer an. Er exemplifiziert hauptsächlich auf die amerikanischen Verhältnisse, da dort die Vandobersteuer eingeführt sei und noch keiner Richtung hin Schaden angerichtet habe. Dr. Gönge (nat.-lib.) erwidert dem Regierungskommissar, die Vergleichung der amerikanischen mit den deutschen Verhältnissen treffe in keinem Falle zu. Redner gibt dann eine Schilderung der Konsumrückgänge im Jahre 1870 nach der damaligen Handelskammer, daß Arbeiterentlassungen infolge Konsumrückganges bis zu 20 Prozent vorgekommen seien und auch im Vieselscher Kreise sei die Arbeitszeit damals auf halbe Tage beschränkt worden. Auch der Lohn sei um 10 bis 20 Prozent herabgedrückt worden. Arreth (konf.) tritt noch einmal für höheren Schutz des Tabaks ein. Der Zentrumsabgeordnete Sittart wendet sich scharf gegen die Vandobersteuer. Die Tabakindustrie verdiene wegen ihrer eigenartigen Verhältnisse mehr Rücksicht. Jetzt sage die Regierung, 20 Millionen müßten wir aus der Tabaksteuer haben. Warum hält sie denn nicht an den 40 Millionen Mark Zuckering fest, wenn die Finanzverhältnisse im Reich gar so traurig sind? — Schatzsekretär Sydow erklärt darauf, die Regierung müsse an dieser Steuerentwürfe festhalten. Wenn man die Tabaksteuer nicht genehmigt, werde die Tabakindustrie nicht zur Ruhe kommen.

Kaden (Soz.) erklärt darauf, es sei also auf den Ruin der Tabakindustrie abgesehen. Aber mancher Minister habe schon gesagt, die Sache werde nicht zur Ruhe kommen und er sei dann noch eher zur Ruhe gekommen. Kaden ging dann näher auf die speziellen Verhältnisse der Tabakindustrie ein. In ihr seien mehrere Tausende von Schwächlichen, Gebrechlichen und Krüppeln beschäftigt. Das Reich wolle Geld haben und vernichte diese Schwächlichen und Gebrechlichen. Wenn es Geld brauche, soll es sich an die Besitzenden wenden. Der Schatzsekretär hätte bei den direkten Steuern ebenso forsch auftreten sollen, wie jetzt bei der Tabaksteuer. Redner verlangt, daß in der Hauptkommission über die Vandobersteuer abgestimmt werde und daß diese nicht an eine Subkommission gegeben werde.

Am Mittwoch wurde noch nahezu vier Stunden über die Tabaksteuerentwürfe beraten. Aus der Debatte ist hervorzuheben, daß die Angaben des Regierungskommissars Dr. Eißner von allen Seiten heftig angegriffen und widerlegt wurden. Besonders die Angaben über die amerikanischen Verhältnisse wurden eingehend von dem Abg. Wollenbührer widerlegt. Dann drehte sich die Debatte hauptsächlich um die Frage, ob man eine Subkommission wählen solle, der die Vorlage übergeben wird, oder ob direkt eine Abstimmung über den § 2 der Vorlage stattfinden solle.

Am Ende der Beratung lagen mehrere Anträge vor. Der Antrag Weber wollte die sofortige Entscheidung über die Vandobersteuer herbeiführen. Das Zentrum ließ aber durch den Abg. Speck beantragen, die Entscheidung auszuschieben, eine Subkommission zu wählen und dieser die Vandobersteuerentwürfe zu übergeben, sowie auch die weitere Ermächtigung, event. Ersatz für die Vandobersteuer vorzuschlagen oder überhaupt neue Steuerformen für die Besteuerung des Tabaks zu suchen.

Die Abstimmung wurde vom Präsidenten wie folgt vorgenommen: Soll eine Entscheidung getroffen werden über § 2?

Diese Frage wurde in der Abstimmung mit 15 gegen 13 Stimmen verneint. Unter den 15 Stimmen befanden sich das Zentrum, die Konservativen, die Freikonservativen und ein Pole. Dann wurde weiter positiv bestimmt, die Banderole vorlage einer Subkommission zu überweisen und dieser die Ermächtigung auszusprechen, weitere Steuerformen zu suchen und zu beraten.

Am Donnerstag beginnt die Beratung über die Biersteuer. Die Budgetkommission setzte am Dienstag die am Sonnabend begonnene Debatte über die Frage einer Einschränkung des Militärmilitärwesens fort. Der Kriegsminister hatte sich heftig gegen alle Bestrebungen auf Herabsetzung der Zahl der Muster in den Regimentern gewandt. Das Zentrum war dem auch bis zum Dienstag bereits von seiner ursprünglichen Opposition abgekommen und so wurde ein Antrag, von den geforderten 308 Stadthoboliten, 4408 Hoboliten und 477 Bataillionsstabsoffizieren 700 als „Künftig wegsfallend“ zu bezeichnen, abgelehnt. Von zwei Kapiteln wurden dann kleinere Summen in Abzug gebracht.

Etwas bedeutungsvoller gestaltete sich die Aussprache über die Summen, die für Übungen im Gelände, Angriffsbildungen, Panzungsübungen und Aufklärungsübungen und die damit verbundenen Flurenentschädigungen verlangt werden. Es handelt sich um die Summe von 2.225.000 Mk. Es wurde verschiedentlich behauptet, daß für Flurenentschädigungen von den Großgrundbesitzern Forderungen gestellt werden, die ins Unfassbare gingen. Die Militärverwaltung sei selber viel zu spendlich. Es wurde weiter behauptet, daß noch besondere Übungen veranstaltet worden seien, weil die Regimenter Gelder für Flurenentschädigungen übrig gehabt hätten. Nach einer ausgedehnten Debatte wurde die ganze Summe bewilligt. Genosse Stücken rügt die strengen Bestrafungen von Mannschaften des Verlaubtenstandes. Mit dem System, das die Mannschaften des Verlaubtenstandes am Tage der Kontrollversammlung den ganzen Tag unter das Militärgefeß stellt, müsse gedrohen werden. — Nach längerer Debatte fand eine Resolution Annahme, in der gefordert wird, daß in Zukunft statt der Arreststrafen Geldstrafen zulässig sein sollen.

Am Mittwoch setzte die Beratung ein bei dem sehr kostspieligen Kapitel: Bekleidung und Ausrüstung der Truppen. Gefordert werden für persönliche und sachliche Kosten 34.400.000 Mk. Während vom Zentrum der Wert der Bekleidungsämter bezweifelt und deren allmähliche Abschaffung empfohlen wird, tritt der General v. Lohow entschieden für die Bekleidungsämter ein. Sie hätten sich glänzend bewährt und produzierten wesentlich billiger als Zivilunternehmer. v. Lohow gab folgende interessante Gegenüberstellung über die Kosten der vollständigen Bekleidung eines Soldaten einschließlich einem Paar Schuhe:

	Infanterist	Fufar	Feldartillerist
Durch die Bekleidungsämter	75.01 Mk.	81.95 Mk.	79.17 Mk.
Durch Zivilunternehmer	92.82 „	98.84 „	94.16 „

Genosse Koste sprach sich für die Beibehaltung der Bekleidungsämter aus. Diese arbeiteten rationeller, als die privaten kleinen Betriebe. Aber aus andern Gründen sei ihre Beibehaltung erwünscht. Die Abgabe der Arbeit an Kleinmeister bedeute eine Förderung des Glanzes in der Heimindustrie. Der Abgeordnete Liebert bestätigt diese Angaben ausdrücklich. Festgestellt wurde bei dem Titel: Beschaffung des Bedarfs an Tuch, Leinen- und Baumwollstoffen; gefordert werden dafür 11.800.000 Mk. Da die Preise für die erwähnten Stoffe wesentlich gesunken sind, werden nach stundenlanger Debatte Abträge in der Höhe von 220.000 Mk. gemacht. Angenommen wird ferner eine Resolution, in der der Wunsch ausgesprochen wird, daß die Arbeits- und Lieferungsvergebungen durch die Reichsmilitärverwaltung künftig nicht mehr nach dem bisher angewendeten Mittelpreissverfahren stattfinden möchte. In lebhafteren Debatten kam es dann noch bei dem Kapitel: Wanderverkosten und Ankauf von Remontepferden.

Fortsetzung der Verhandlungen am Donnerstag.

Die Kommission für die Zivilprozessnovelle beendete am Dienstag die zweite Sitzung, ohne daß wesentliche Änderungen beschlossen worden wären. Die Pauschal-Schreibgebühren, gegen die sich die Anwaltschaften besonders eindringlich gewandt haben, weil sie Entlassungen beschränken, wurde mit kleinen Verbesserungen angenommen. In der Schlussabstimmung wurde das Gesetz gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einiger Zentrumsleute angenommen.

Eine von den Genossen Franz und Heine beantragte Resolution, die eine Verkürzung der jetzt für Rechtsanwälte geltenden 30-jährigen Verjährungsfrist der Ansprüche aus Verurteilung forderte, fand einstimmige Annahme. Der Staatssekretär sagte zu, daß im nächsten Winter bei der in Aussicht stehenden Reform der Rechtsanwaltsordnung dieser Wunsch Berücksichtigung findet.

Die Arbeitskammerkommission erledigte die Paragraphen der Vorlage über das Wahlverfahren und die Dauer der Wahlperiode. Ein Antrag unserer Genossen, den Sonntag obligatorisch als Wahltag zu bestimmen und die Wahlzeit so festzusetzen, daß allen Wahlberechtigten die Teilnahme an der Wahl ermöglicht wird, wurde abgelehnt. Ein Antrag Raumann, von einer Wahlhandlung abzusehen, wenn nur eine Vorschlagsliste eingereicht ist, fand Annahme. — Der § 18 der Vorlage trifft Anordnungen über die Aufstellung von Wählerlisten, für die die Polizeibehörden und Krankenkassen die erforderlichen Auskünfte geben sollen. Ein sozialdemokratischer Antrag verlangt, daß auch die Unternehmer verpflichtet sein sollen, über die Art ihres Gewerbebetriebes und über die Beschäftigungsart der beschäftigten Arbeiter auf Verlangen Auskunft zu erteilen. Nach längerer Debatte, in der sich insbesondere ein Regierungsrat gegen die erhobenen Forderungen erklärte, wurde der Antrag angenommen. Andere sozialdemokratische Änderungsanträge, von denen der eine den Arbeitskammern die Entscheidung über die Rechtsgültigkeit der Wahlen übertragen will, der zweite an Stelle der sechsjährigen dreijährige Wahlperiode fordert und der dritte den Arbeitskammern die Entscheidung darüber übertragen will, unter welchen Umständen ein Mitglied der Kammer auszuscheiden hat, wurden sämtlich abgelehnt.

Die Kommission zur Beratung der Gewerbeordnungs-novelle verhandelte am Dienstag über die Einführung der Handelsinspektoren im Handelsgewerbe. Sowohl von unsern Parteigenossen wie auch von dem Abg. Schäd (wirtsch. Bg.) wird die Einführung der Handelsinspektoren verlangt. Unsere Genossen beantragen ferner, daß auch das Transportgewerbe unter die Aufsicht der Gewerbeinspektion gestellt wird. Von den Regierungsvertretern wird erklärt, daß die Anträge unannehmbar sind. Ein Antrag Diche (Zentr.) will die Gewerbeinspektion auf das Handelsgewerbe ausdehnen; es sollen zu dieser Inspektion tunlichst Beamte herangezogen werden, die mit dem Handelsgewerbe vertraut sind.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Schäd von dem Zentrum, den Nationalliberalen und Konservativen abgelehnt, desgleichen der Antrag unser Parteigenossen, für den nur unsere Genossen stimmen. Der Antrag Diche wird einstimmig angenommen.

Zur Beratung gelangt nunmehr ein Antrag Schäd, der in § 130c für die Angestellten offener Verkaufsstellen eine zwölfstündige Ruhezeit und für weibliche Angestellte eine vierzehnstündige Ruhezeit fordert. Für männliche Schiffe und Befehlshaber unter 18 Jahren soll eine Ruhezeit von 13 Stunden festgelegt werden. Unsere Genossen beantragen eine vierzehnstündige Ruhezeit allgemein und auch für Kontor- und Schreib-

stufen. Ein Antrag Behrens (wirtsch. Bg.) will die Ruhezeit auch den Arbeiterinnen gewähren, die in Kranzbindereien, die mit einem Ladengeschäft verbunden sind, beschäftigt werden. Die Abstimmung über die Anträge wird erst in der nächsten Sitzung am Donnerstag erfolgen.

## Haus der Partei.

**A. Parteisekretär Schäfer-Mannheim** starb am Dienstag an den Folgen einer Blinddarmentzündung. Schäfer, der als junger Genosse unter den Größten des Sozialkriegerlebens bei der Weltkriegsausweitung in Frankfurt a. M. in die Fremde getrieben wurde, war ein außerordentlich tüchtiger und gewissenhafter Verwalter seines Sekretariats. Er gehörte früher schon und im letzten Jahre dem Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei Badens an. Eine Witwe und mehrere Kinder verlieren einen besorgten Familienvater, die Partei Badens einen ihrer besten Organisatoren.

**K. Zur Kasse.** Eine von etwa 600 Mitgliedern besuchte Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Lübeck beschloß nach mehrstündiger einseitiger Debatte, den 1. Mai in der allhergebrachten Form durch Arbeitssruhe zu begehen. Es findet, wie bisher, vormittags eine Festsfeier und nachmittags ein Festzug mit Musik und Fahnen von der Stadt nach einem Vorort statt. Ein Antrag, von einer allgemeinen Arbeitssruhe abzusehen und die Fester am Abend durch zwei große Demonstrationssammlungen zu bezeugen, wurde gegen eine starke Mehrheit abgelehnt. Die Metallarbeiter haben die Arbeitssruhe verworfen.

**Klagewältige Reichsverbänder.** Genosse Brenner vom Braunschweiger Volksfreund wurde vom Schöffengericht Braunschweig wegen Beleidigung der Strohburger Reichsverbänder Dr. Zweigert und Militär-Bauinspektor Stegmann zu 40 Mk. Geldstrafe verurteilt. Bereits im Januar fand ein Termin in dieser Sache statt, in dem jedoch die Richter als befangen abgelehnt wurden, weil sie Mitglieder des Reichsverbandes sind. Diese Zugehörigkeit zum Verbande konnte zwar nicht in Abrede gestellt werden, allein das Landgericht, und auf weiter geführte Beschwerde auch das Oberlandesgericht, erklärten, daß daraus keine Befangenheit (1) des Richters und der Schöffen hergeleitet werden könne. Das Schöffengericht billigte dem Genossen Brenner den Schuß des § 193 des R.-St.-G.-B. in vollem Umfange zu und erkannte nur wegen formaler Beleidigung auf die vordemannte Geldstrafe. Gegen das Urteil wird Berufung eingelegt.

## Soziale Rundschau.

### Reise, Krankenkassen und Ärzte.

Neben den Gewerkschaften sind es hauptsächlich die Krankenkassen, die die Kosten für die Opfer der wirtschaftlichen Depression zu tragen haben.

In der Generalversammlung der Ortskrankenkasse zu Offenbach a. M. wurde bekannt gegeben, daß sich das Vermögen der Kasse 1908 um 20.000 Mark verringert hat, und daß ein Defizit von 90.000 Mk. vorhanden ist. Für ärztliche Behandlung sind pro Mitglied durchschnittlich 4 Mk., für Heilmittel 2.45 Mk. und für Krankengeld 21.28 Mk. ausgegeben worden. Bemängelt wurde in der Versammlung, daß man trotz des schlechten Standes der Kasse den Ärzten etwa 3000 Mark „Liebesgaben“ bewilligt habe.

Ausschlag darüber, wie die Ärzte dazu kommen, sich in der Not um die Erhaltung ihrer Existenz an die Krankenkassen zu klammern, gibt eine Warnung an die Abiturienten der höheren Lehranstalten vor dem ärztlichen Beruf. Allgemein wird darauf hingewiesen, daß im Wintersemester 1905/06 8000 Studenten der Medizin vorhanden waren. Im Winter 1908/09 betrug ihre Zahl 8550, sie hatte sich in drei Jahren um 550 Prozent vermehrt. Hessen hatte 1898 688.000 Einwohner und 345 Ärzte = 1 auf 2710. 1908 hatte Hessen 1.209.000 Einwohner und 698 Ärzte = 1 auf 1750. Während die Bevölkerung sich um 26 Prozent vermehrte, stieg die Zahl der Ärzte um 100 Prozent. Daß die Arbeiterschaft den Abwärtstrend des Beitrags für den Unterhalt dieser Vermehrung des Ärztestandes zu tragen hat, ist klar. Nach der neuesten Steuerstatistik hatte Hessen 362.000 steuerpflichtige Einwohner. Davon hatten 800.000 oder 86 Prozent unter 2000 Mk. Einkommen und 250.000 gehörten den etwa 1000 geschiedlichen Krankenkassen an. Die Klagen über immer mehr sich steigende Forderungen der Ärzte wollen nicht verstummen. Betrachtet man obige Zahlen über die Vermehrung der Ärzte, werden die Forderungen menschlich begrifflich. Sie sind aber durchaus deplaciert, wenn sie sich in Zeiten der Not und wirtschaftlicher Krise gegen die hart bedrängten Krankenkassen der Arbeiter richten.

### Die Klage der Witwen von Raddob.

Am 6. März haben acht Witwen der bei der Raddob-Katastrophe verunglückten Bergarbeiter beim Landgericht Dortmund die Klage eingereicht. Die Witwen handeln im Auftrage der letzten Witwenversammlung, die von etwa fünf Sechstel der gesamten Witwen besucht war. Die Klage richtet sich gegen das Hammer Hilfskomitee, an dessen Spitze der Oberbürgermeister von Hamm steht. Dieses Komitee bildete sich unmittelbar nach der Katastrophe und sammelte dann 1 1/2 Millionen, die es dann an das Zentral-Hilfskomitee, das vom Oberpräsidenten geleitet wird, abführte. Das Zentralkomitee hat aus der Spende eine Rente festgelegt, nach der jede Witwe monatlich 12,50 Mk. und ferner jedes Kind 6,25 Mk. erhält. Ausbezahlt ist heute, vier Monate nach dem Unglück, bis auf eine Weisungsnachrichtigung noch nichts. Die Witwen, die zum Teil nur eine Rente von 1 Mk. pro Tag beziehen, halten die Rentenfestsetzung des Zentralkomitees für unzureichend. Sie fordern in ihrer Klage entweder die volle Auszahlung der ganzen Spende oder eine beratige Erhöhung der Rente, daß während der mutmaßlichen Lebensdauer der Hinterbliebenen das Kapital aufgezehrt wird. Wie die Klage ausführt, würde nach der Rentenfestsetzung des Zentralkomitees noch das volle Kapital vorhanden sein, wenn die Hinterbliebenen verstorben sind. Nach der Sachlage, so heißt es in der Klage weiter, insbesondere auch nach dem Inhalte des von dem Hammer Komitee erlassenen Auftrages, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es die Absicht der Spender gewesen ist, Gelder zu geben, die unverkürzt an die Hinterbliebenen verteilt werden sollten. Nach der Lebenserfahrung hat kein Spender daran gedacht, den Hinterbliebenen nur die Zinsen der gesammelten Beträge zuzulassen, es sollte vielmehr die augenblickliche Not durch sofortige Maßnahmen gelindert werden. Die von dem Komitee beabsichtigte Verteilung der Spende entspricht also sicherlich dem zu vermutenden Willen der Geber nicht. Die Spender werden ausnahmslos gewollt haben, daß die gespendeten Beiträge, sei es in Teilzahlungen oder in irgend einer anderen Form, jedenfalls aber unverkürzt, den Hinterbliebenen zufließen sollten. Darum fordert der Klageantrag in erster Linie die Auszahlung der Gelder, während der Eventualantrag den Standpunkt vertritt, daß die Sammler mindestens verpflichtet sind, Kapital und Zinsen der eingegangenen Gelder den Hinterbliebenen unverkürzt zufließen zu lassen und nicht für Zwecke zu verwenden, an die die Spender gar nicht gedacht haben können.

**Raddob.** In der Rache Raddob sind gestern mittag die ersten Leichen der verunglückten Bergleute geborgen worden. Die Befragung der zweiten Sohle, auf der eine Anzahl Leichen lag, wurde im Weisem des Untersuchungsrichters und des Staatsanwalts vorgenommen. — Die Vergung der Leichen wird morgen fortgesetzt.

**Die Schuldigen.** Die Versuche der Rechenschaftsverwaltung, die araverenden Angaben des Raddob-Delegierten auf dem Bergarbeiterkongress zu bestritten, haben einem Veramann, der mit der ersten Rettungskolonie gehörte, veranlaßt, in einem Briefe an die Bergarbeiterzeitung die bestrittenen Angaben als zutreffend zu bestätigen. Es wird z. B. die Behauptung der Rechenschaftsverwaltung, sie habe für eine besonders zu verlässige Weiterkontrolle Sorge getragen gehabt, in dem Briefe durch folgende Sätze illustriert: „Wie zuverlässige Beamte aber waren, zeigt, daß solche, wenn sie die Orte besuchten, einfach auf der Tafel nur das Datum umschrieben, den Vermerk „rein“ aber stehen ließen. Nach Wetter war aber nicht kontrolliert worden. Ich hatte Wetter vor Ort stehen: Wetterkontrollen habe ich nicht gefannt.“ — Und an anderer Stelle des Schreibens heißt es: „Dann will die Rechenschaftsverwaltung den Beweis führen, daß der Schacht am Unglückstage um 1/7 Uhr früh wieder fahrbar gewesen sei.“ Auch hier hat Thomas Recht, wenn er sagt, daß der Schacht wegen des fehlenden Materials erst um 1/9 Uhr fahrbar wurde. Ich selbst bin um diese Zeit mit den ersten Rettungsmannschaften eingedrungen. Des Weiteren bestätigt der Schreiber des Briefes, daß es am 11. November tatsächlich vor Ort 22 gebrannt hat, wollte er noch mehrere Bezeugen benennen könne.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Über die Situation des Weberschreift im Sülzengebirge.

Treu und mit froher Zuversicht stehen die um ihre Existenz ringenden Weber und Weberinnen der „Verelinten Buntweberlein“ vormals B. Neugebauer Söhne und Karl Poppschütz, im Kampfe. Es ist der Firma bis zur Stunde noch nicht gelungen, auch nur einen einzigen der Streikenden zu machen. Durch die Kündigung der Hilfsarbeiter, hat sich die Zahl der Streikenden und Ausgesperrten auf 500 Personen erhöht. Die bisherigen Verhandlungen sind durch Vorbruch der Firma abgebrochen worden. Die noch im Betrieb befindlichen Weberaufseher versuchten am 8. März die Firma auf Grund des alten Lohnarbeits zur Verhandlung zu bewegen. Die Vertreter der Firma sagten zu, nur verlangten sie, daß die Arbeiter geeignete Vorschläge machen sollten. Der Streikleitung ist es mit vieler Mühe gelungen, die Weber dahin zu bringen, daß der Beschluß gefaßt wurde, in eine Lohnkürzung von 10 Pfg. pro Stück zu bewilligen. Da nun 3 bis 4 Stücke pro Woche gewebt werden können, so hätte die Lohnkürzung immer noch pro Woche bis zu 40 Pfg. betragen. Für die Firma wäre also immer noch die erst-dliche Summe von über 6000 Mark pro Jahr als Exploprostit heraus geschlagen worden. Das Anerbieten der Arbeiter wurde von der Firma höhnisch zurück gewiesen. Mit der ihm eigenen Prohigkeit erklärte Herr Poppschütz, das lohne sich nicht. Wegen solcher Lappalie hätten wir den Streik gar nicht erst ansetzen. Also jetzt ist es heraus. Es lohnt sich nicht. Ein tödliches Gesandnis! Auf Grund des alten Lohnarbeits werde überhaupt nicht verhandelt. Auch auf Grund des neuen Lohnarbeits könnten keine weiteren Zugeständnisse gemacht werden. Es soll also bei der korrenden Lohnkürzung von über 8 Pfg. pro Woche und Arbeiter bleiben. Der Versuch der Weberaufseher, den Frieden herbeizuführen, war also an der Hartnäckigkeit der Herren Unternehmer gescheitert. Sonnabend, den 6. März, kündigte die Firma drei Aufsehern, dem Wastflecker sowie einem Warenbeschauer und dem Expedienten, weil deren Frauen nicht als Streikforeder in die Fabrik kommen. Über zur Eore der übrigen Weberaufseher sei es gesagt, daß Solidaritätsgesühl bewirkte auch hier Wunder. Auf den einmütigen Protest, daß einer für alle und alle für einen ständen, wurde die Kündigung wieder zurückgenommen. Des weitern wurde den Arbeitern der Firma Erlaubnis in Belgeldform zugemutet, Streikarbeit zu machen. Mit tieferer Einmütigkeit erklärten diese Arbeiter, auf keinen Fall Streikarbeit zu machen. Nach wie vor ist also die Situation für die Ausständigen günstig. An der Solidarität und dem Opfermut der Arbeiterschaft müssen die Machtgelüste der Unternehmer zu scheitern werden. M. Sch.

**Das Ende des Dresdner Zigarrenarbeiterstreiks.** Der Zigarrenarbeiterausstand bei der Firma Gebr. J. & E. in Dresden in zugunsten der Arbeiter beendet worden. Das genährte Mitglieder des Arbeiterausschusses wurde mit vollen Rechten wieder aufgenommen, ebenso sollen sämtliche Arbeiter wieder eingestellt werden.

**Achtung, Formner.** In Ueckermünde stellen die Formner und Weiserarbeiter wegen Lohnkürzung. Bezug ist fernzuhalten.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

**Berlin, 11. März.** Dem Berliner Tageblatt meldet ein Privattelegramm aus Newyork: Der Chicagoer Buntweberstreik, an den der Standardoil-Prozess nach Aufhebung der 20-Millionen-Dollarstrafe zurückverwiesen worden war, wies die Geschworenen an, ein freisprechendes Verdict abzugeben; nur zwei unwichtige Anklagepunkte bleiben in der Schwebe. Die Generalversammlung der Pennsylvanienbahn beschloß, dem Direktorium die Emission von 80 Mill. Dollar Bonds zu empfehlen.

**Belgrad, 11. März.** Die Zirkulardepesche, welche der Minister des Neuhern, Milowanowitsch, gestern nachmittag den serbischen Gesandtschaften in Petersburg, Berlin, London, Paris, Wien, Rom und Konstantinopel übermittelte, lautet folgendermaßen: Den freundschaflichen Ratshlagern der kaiserlich russischen Regierung entsprechend, beehrt sich die königlich serbische Regierung, Ihnen folgende Erklärung mit der Bitte zu übermitteln, sie der Regierung, bei welcher Sie akkreditiert sind, bekannt geben zu wollen. Von der Ansicht ausgehend, daß die rechtliche Lage Serbiens gegenüber Oesterreich-Ungarn nach der Proklamiation der Annexion Bosniens und der Herzegowina normal geblieben ist, hat Serbien weder die Absicht, einen Krieg mit der benachbarten Monarchie zu provozieren, noch wünscht es seine rechtlichen Beziehungen zu derselben zu ändern, indem es fortfährt, auf Grund der Gegenseitigkeit seine nachbarlichen Pflichten zu erfüllen und mit ihr die in der Vergangenheit gehaltenen Beziehungen zu unterhalten, die den gegenseitigen materiellen Interessen entsprechen. Im Geiste des Standpunktes, dem sich Serbien stets untergeordnet hat, daß die bosnisch-herzegowinische Frage eine europäische Frage ist, und daß es den Signatarmächten des Berliner Vertrages zukommt, sowohl über die Annexion, wie über die neue Redaktion des Artikels 25 des Berliner Vertrages die Entscheidung zu fällen, übergibt Serbien, auf die Weisheit und die Gerechtigkeit der Mächte vertrauend, seine Sache ohne Reserve ihnen als den kompetenten Richtern und verlangt bei diesem Anlaß von Oesterreich-Ungarn keine Entschädigung, weder territoriale noch politische, noch ökonomische.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Bahrdt in Großsch.-Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Wittengessellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

**Ortsverein**  
**Plagwitz-Lindenau-Schleussig**  
XIII. sächsischer Reichstags-Wahlkreis.

Bibliothek  
Bismarck, Wierseburger  
Straße 45.  
Über 4000 Bände.

Bei Veranstaltungen u. Versammlungen  
des Vereins ist die Bibliothek geschlossen.

Geöffnet von Dienstag bis  
Sonntag ab 8-1/2 Uhr.  
Sonntag 10-12 Uhr; für  
Kinder Mittwochs u. Sonn-  
abends von 2 bis 4 Uhr.

**Oeffentliche politische Versammlung.**  
Dienstag, den 16. März, abends 7/9 Uhr  
**Grosse öffentl. Versammlung**  
im Saale des Felsenkeller, Plagwitz.

Tagesordnung:  
1. Die Frau im Emanzipationskampf der Arbeiterschaft.  
Referentin: Frau Anna Gradnauer, Dresden.  
2. Freie Aussprache hierzu.  
Die Arbeiterinnen und Frauen der Arbeiter sind hierzu besonders eingeladen.  
Der Vorstand.  
3. U.: Karl Franke, L.-Schleussig, Jahnstr. 9, pt.

**Zentralverband der Schmiede**  
Zahlstelle Leipzig.

Bürozeiten:  
Dienstag 8-9 Uhr  
Mittwoch 12-1 Uhr  
abends 6-8 Uhr.

Sonntag, den 15. März, abends 8/9 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung:  
1. Vortrag des Kollegen **Basner**, Berlin, über: Die deutsche Arbeiter-Bewegung. 2. Bericht des Kartell-Delegierten. 3. Gewerkschaftliches. 4. Verschiedenes und pünktliches Erscheinen erwartet.  
Die Ortsverwaltung.

**Gemeinverständliche Vorträge über Gesundheitswesen**  
Der nächste Vortrag findet morgen Freitag, 12. März, abends 8 Uhr, im **Schloßkeller**, Dresdner Straße 56, statt.  
**Herr Dr. med. Buchbinder**  
wird über:  
**Entstehung und Verhütung von Infektionstranheiten**  
sprechen.  
Eintrittskarten sind unentgeltlich im Bureau der Ortskrankenkasse, im Arbeitersekretariat und bei den Gewerkschaftsvorständen zu haben.  
Der Vorstand der Ortskrankenkasse. Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

**Verein d. Hausangestellten**  
Sonntag, den 15. März 1909  
**2. Stiftungsfest**  
im grossen Saale des Volkshauses  
unter Mitwirkung des Arbeiter-Turnvereins und des Radfahrervereins Solidarität, L.-St.  
Anfang 8 Uhr.  
Programm im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg.

**Turnverein Eiche, Leipzig**  
M. d. A. L. B.  
Sonntag, den 20. März 1909  
**Frühjahrs-Vergnügen**  
im grossen Saale des Volkshauses, Zeitzer Strasse  
bestehend in Konzert, Turnerspielen und humoristischen Aufführungen sowie BALL unter Mitwirkung der freien Musikvereinigung.  
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.  
Programm im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg.  
Zahlreichen Besuch wünscht Der Turnrat.

**Markranstädt.**  
Sonntag, den 14. März 1909  
**10. Stiftungsfest**  
des Fabrikarbeitervereins  
im Saale des **Thüringer Hofes**  
bestehend in Festspreche und BALL.  
Anfang 8 Uhr. Eintritt 10 Pfg.  
Es laßt ergebenst ein Die Ortsverwaltung.

Hierdurch mache ich ergebene Anzeige, daß ich in  
**Schleussig, Jahnstraße 23, an der Karlstraße, ein**  
**Zigarren-Spezial-Geschäft**  
eröffnet habe und bitte die Leser dieses Blattes um gütige Unterstützung meines Unternehmens.  
3831] Hochachtungsvoll C. Vogel.

**Zahn-Atelier**  
Fernspr. 9838. **B. Massloff** Königsstr. 4, I.  
**Zahnziehen schmerzlos à 1 Mk.**  
Spez. für Nervöse u. Schwache sehr zu empfehlen.  
Mein schmerzloses Verfahren liegt viele Anerkennungs-schreiben im Atelier aus.  
Bahn-Erfab sowie Plomben unter Garantie.

**Zigarren, Zigaretten**  
und Tabak empfiehlt [5727  
**E. Krübler, 2. Plagwitz**  
Bismarckstr. 44.  
Filiale: L.-Lindenau, Wierseburger Str. 80, neben Vater Jahn.  
NB. Abonneme: 18 a. d. Volkstg. werden jederzeit entgegen genom.

**Neugebauer**  
fab. geb. (nicht approb.) Praktikant  
(fr. an Dr. W. Sch waben-Polizt.), be-  
hand. n. homöopath. u. Lohthelilverf  
**Geschlechts-, Haut-,**  
Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-,  
Drüsenleiden, Infuenza, Rheumat.,  
Jodias, Gicht, Wasserbrüche. —  
Neul Spezial-Behandl. v.  
Frauenleiden, besond. Weissh. u.  
Langjahr. Erfahrung, vorz. Erfolge.  
Klostergasse 2/4, Fahrstuhl im Hause.  
Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1,  
8-12, 2-9,  
Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-1.  
Damen wochentags 10-12, 3-6.

**Wegen Räumung**  
der 2. und 3. Etage  
bin ich gezwungen, mein  
riesiges Lager in Möbeln  
teilw. abzugeben.  
Lindenauer Möbelhallen  
Trump. frei Ed. Walther Tel. 10213  
48 Wierseburger Str. 48.

**Konsumverein Leipzig-Plagwitz u. Umg.**  
E. G. mit beschränkter Haftpflicht.  
Die Zinsscheine Nr. 17, zahlbar den 31. März 1909 und  
Nr. 5, zahlbar den 1. April 1909, unserer 4 1/2 % Teilobligationen,  
können von heute ab an unserer Kasse und der Kasse der  
Filiale der Deutschen Bank zu Leipzig zur Einlösung vorgelegt  
werden.  
Leipzig-Plagwitz, den 9. März 1909.  
Der Vorstand.

**Konfirmanden-Anzüge**  
**Prüfungs-Anzüge**  
in unerreichter Auswahl  
und  
sorgfältigster Ausführung  
zu erdenklich billigen Preisen:  
21.50 18.00 15.00 12.50 7.50  
**D. Jackson**  
neben Restaur. Zeitzer Str. 6B gegenüber  
z. Schultheiss. Ecke Albertstr.



**Graute**  
**Wohnräume.**  
Die schönsten Wohnungs-  
Einrichtungen finden Sie im  
**Möbel-Spezialhaus**  
**Gustav Panster**  
Gohlis, Regienstraße 1.  
Verlangen Sie neuell. Pro p. fi  
preisw. Wohnungs-Einrichtgn.  
gratis und franko.

Nur noch kurze Zeit  
wegen Abbruch  
des Grundstückes  
**Ausverkauf** :: zu staunend ::  
billigen Preisen.  
Gardinen größte Auswahl, prachtv. Muster, früher 35 Pfg.  
bis Mk. 2.—, jetzt 22 Pfg. bis Mk. 1.30.  
Abgip. Fenster Reste von 1 bis 4 Fenster  
v. Mk. 1.50 b. Mk. 10.— noch besond. billig.  
Stores von Mk. 1.50, Vitragen von 25 Pfg. an.  
**Brühl 5 Karl Köhler Brühl 5**  
gegenüber d. Hainstrasse.

**Zigarren-Fabrik-Niederlage**  
**Julius Köthe, Leipzig-R.**  
Josephinenstrasse 13.  
Verkauf nur in Packung v. 100 Stk.  
an zu Engros-Preisen.  
Wiederverkäufer beacht.

**Zahn-Atelier**  
**Amalie Plusser**  
Bismarckstr. 15, II., Ecke Bayer. Str.  
Künstl. Zähne v. 1.25. Plomben  
v. 1.4 an. Schön. Behandlung.  
Filiale: Plagw., Zschob. Str. 37, II.

**Familienanzeigen.**  
Für die liebevolle Teilnahme beim Begräbnis meiner innigst-  
geliebten Gattin, Frau  
**Elsa Hofmann geb. Löbel**  
sage allen Verwandten, Freunden sowie ihren Mitarbeiterinnen  
herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Detmann für  
die tröstlichen Worte am Grabe sowie auch der Firma Frig  
Schulz jun. und deren geliebten Beamten und Geschäftspersonal  
für die überaus reiche Blumenpende.  
L.-Lindenau u. Jwankau, 9. März 1909.  
Der trauernde Gatte **Alfred Hofmann**  
nebst Hinterbliebenen.

Für die überaus wohlthunenden Beweise aufrichtiger Teilnahme,  
welche uns beim Heimgange unserer lieben Mutter u. Schwester  
**Frau Emilie verw. Steinbach**  
zuteil geworden sind, sagen wir allen unsern aufrichtigen  
Dank. Besonderen Dank dem Gesangsverein Einigkeit, L.-St.  
für den erhebenden Gesang am Grabe.  
L.-Reudnitz, Hofer Straße 20a.  
**H. Schmidt u. Frau**  
im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Heute früh 7/8 Uhr verchied nach längerem Leiden meine  
liebe Frau, unsere gute unvergessliche Mutter, Frau  
**Elisabeth Hertel geb. Druntz**  
im 50. Lebensjahre, was wir allen Verwandten und Bekannten  
hierdurch schmerzgerfüllt anzeigen.  
Bismarckstr. 89, IV.  
**Karl Hertel nebst Kindern**  
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.  
3847] Beerdigung Sonntag, 1/1 Uhr, vom Trauerhause aus.

**Billige Briketts**  
Robert [3889  
**Benno Grimm**  
Tauchaer Strasse 41.

Politische Uebersicht.

Das Ende des Kampfes gegen das persönliche Regiment.

Als im Dezember vorigen Jahres im Reichstage Garantien gegen das persönliche Regiment verlangt wurden, erhöhte der Reichstag die Geschäftsordnungs-Kommission auf 28 Mitglieder, die die eingegangenen Anträge prüfen und bearbeiten sollte.

Damit hat diese Mehrheit deutlich dokumentiert, daß es ihr ausreicht, aber nicht ausreicht, daß sie dem Kampf mit dem persönlichen Regiment ausweichen will.

Damals wurde das als schönste sozialdemokratische „Gehe“ bezeichnet. Wurde doch Herr Junck, das Juwel aus Leipzig, zum Vorsitzenden dieser Kommission ernannt, womit denn jede Zweifel an der Arbeitsfreudigkeit der Kommission und der Ehrlichkeit ihrer Absichten zu Boden geschlagen waren.

Die Abstimmung ergab nunmehr entgegen dem sozialdemokratischen Antrage die Annahme des folgenden Satzes:

Falls gegen die Zulassung eines Antrags Widerspruch von mindestens 30 Mitgliedern erhoben wird, beschließt darüber der Reichstag sofort ohne vorherige Diskussion.

Dagegen stimmten Sozialdemokraten und Zentrum, dafür die Blockparteien, und zwar die Freisinnigen „unter Vorbehalt“.

Es kam nun zur Diskussion des Absatzes 2 des § 33a, der bezweckt, daß die Abstimmung über Anträge bei Interpellationen verlagert werden muß, wenn es mindestens 36 Mitglieder verlangen. Die Abstimmung soll dann in den drei nächsten Sitzungstagen vorgenommen werden.

Nach mannigfachen Verschlimmerungsanträgen der Konservativen, Pfaffen und Nationalliberalen wurde der Absatz 2 des § 33a zwar angenommen, hingegen der gesamte Paragraph später abgelehnt. Dafür stimmten nur die Nationalliberalen und Freisinnigen, dagegen die Sozialdemokraten und das Zentrum, beide, weil sie nicht dem Prinzip zustimmen wollten, daß die Mehrheit das Antragsrecht der Minderheit zerstören könne; die Konservativen aber, weil sie überhaupt keine Anträge bei Interpellationen haben wollen.

Jetzt war der Zustand da, den die Reaktion brauchte. Es war nämlich über das Recht der Antragstellung überhaupt nichts gesagt. Diese Situation benutzte der Konservativ-Kretsch, folgenden Antrag einzubringen und seine Annahme durchzusetzen:

Die Stellung eines Antrags bei dieser Besprechung ist unzulässig. Es über jedem Mitgliede des Reichstags überlassen, den Gegenstand in Form eines Antrags weiter zu verfolgen.

Dieser Antrag wurde mit 14 gegen 9 Stimmen angenommen.

Die Mehrheit setzte sich zusammen aus Konservativen, Zentrum und Nationalliberalen.

Damit war die Arbeit der Kommission zertrüffelt. Alles bleibt beim Alten. Von dem großen Geldgeschwätz über den Kampf gegen das persönliche Regiment ist nichts übrig geblieben, als ein Häufchen Schande. Das Plenum wird jetzt zu diesem Ergebnis der Kommissionsberatung Stellung nehmen, das bis auf den i-Punkt bestätigt hat, was wir von der ganzen glorreichen Kampagne der Bourgeoisie gegen den Absolutismus vorausgesehen haben.

Inzwischen sucht der Freisinn das fide Boffenspiel, das gerade wegen seiner unentschlossenen Haltung diesem jammervollen Ausgang nahm, durch Beratung seines Antrages auf „kleine Anfragen“ fortzusetzen.

zwangs zur Verschlechterung unserer Handelsbeziehungen mit dem Auslande führen wird, erscheint uns sehr unwahrscheinlich. Die Regierung, die den Agrariern, ganz unbekümmert um Verschlechterung der auswärtigen Handelsbeziehungen, alles zum Gefallen tut, ist diesmal, wo es sich nur um Winger handelt, ganz ängstlich um den Eindruck im Auslande besorgt. Die Auseinandersetzungen über diesen Punkt verlängerten die Beratung sehr. Sie wurde schließlich auf Donnerstag verlagert. Der Mittwoch bleibt frei, um der Budgetkommission Zeit zum Arbeiten zu geben. Die Langsamkeit dieser Kommission kommt, wie Genosse Ledebour richtig bemerkte, daher, daß die Camp und Genossen in ihr lang und breit über Dinge reden, die von Rechts wegen ins Plenum gehörten.

Die Kieler Wahlrechtsänderung

haben sich statt des erhofften Erfolges eine ungeheure Blamage geholt. Am Dienstag stand die Angelegenheit erneut auf der Tagesordnung der städtischen Kollegien, nachdem die Viermännerkommission am vergangenen Freitag mit dem preussischen Polizeiminister v. Wolke darüber verhandelt hatte. Der Magistrat unterbreitete den Kollegien von neuem den Antrag, den Minister um seine Zustimmung zur Einführung der Dreiklassenwahl für Kiel zu eruchen. Die Verhandlungen gestalteten sich zu einer Sozialistendebatte großen Stils. Besonders war es der erst kürzlich aus Magdeburg nach Kiel gekommene Bürgermeister Bindemann, der in einer großen Kriegervereinsrede die Gefahren schilderte, die durch eine Mehrheit der Sozialdemokratie drohten.

Der Anschlag auf das ohnehin äußerst verkümmerte kommunale Wahlrecht der Kieler Einwohnerschaft ist also noch einmal mit knapper Mehrheit abgeschlagen worden. Daß sich die Angriffe wiederholen, ist ziemlich sicher anzunehmen. Selbst wenn dies aber in Kiel selbst vorläufig nicht geschehen sollte, werden die Befürworter der Entrechtung, unter denen sich auch eine ganze Anzahl sogen. Freisinniger befindet, gewiß alles aufbieten, um eine Abänderung der schleswig-holsteinischen Städteordnung durchzusetzen und so auf Umwegen ihr Ziel zu erreichen. Bei der preussischen Regierung werden sie dabei selbstverständlich volles Verständnis und bereitwilligste Förderung finden.

Vom Kompromißwechselbalg.

Gegen das „Besitzsteuer“-Kompromiß hat sich jetzt auch die württembergische Regierung erklärt. In der offiziellen Äußerung eines württembergischen Blattes heißt es, die Besitzsteuer sei für die Regierung unannehmbar; sie halte an der Nachlasssteuer fest oder bestrebe doch auf einem ähnlichen Ausbau der Erbschaftsteuer.

Inzwischen werden die Versuche, den total verfahrenen Finanzkarren wieder in Gang zu bringen, eifrig fortgesetzt. Bülow und sein Adlatus v. Boeckell verhandeln mit den Blockführern, wobei den Führern und Sprechern der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft, wie das Berliner Tageblatt erfährt, den Abgg. Wiemer, Müller-Meinungen und Bayer von v. Boeckell nahegelegt worden sein soll, sich zunächst zur Bewilligung indirekter Steuervorlagen zu verpflichten. Bis her soll es jedoch noch zu keiner Einigung gekommen sein. Die Versuche, ein neues Kompromiß zustande zu bringen, sollen sich angeblich wieder in der Richtung der Nachlasssteuer oder richtiger gesagt einer (auch auf Kinder und Ehegatten ausgedehnten) Erbanfallsteuer bewegen. Die Regierung soll geneigt sein, insofern auf einen Teil ihrer Forderungen zu verzichten, als sie sich eventuell auch mit einem geringeren Ergebnis als 150 Millionen bescheiden will.

Die letztere Behauptung dürfte kaum den Tatsachen entsprechen; Bülow wird sich wohl hüten, den Zorn der Junker nochmals heraufzubeschwören, mit dem die Deutsche Tageszeitung für den Fall, daß die Regierung wieder zur Nachlasssteuer greift, in ihrer Mittwochszahl ganz unverbüllt droht. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß der Freisinn schließlich doch noch auf den Reim geht und die indirekten Steuern bewilligt, bevor die geringste Gewähr für das Zustandekommen einer Besitzsteuer gegeben ist. Den Payer und Wiemer ist auch diese Gelei zuzutrauen.

Ein freisinniger Wohlthäter.

Die freisinnige Parteikasse befindet sich trotz Börsenjahren und Dausagariern, die sich zur Partei der Fische und Kopsch zählen, im Zustand des chronischen Dalles. Diesem betrüblichen Faktum abzuhelfen, hatte sich der freisinnige Berliner Stadtv. Fährdrich zum Ziel gesetzt, der deshalb vor der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin wegen Betrugs erscheinen mußte. Der Angeklagte war seit Anfang der 90er Jahre Mitglied der städtischen Grundeigentums-Deputation; zu seinen Obliegenheiten gehörte auch die Erledigung der Vorarbeiten bei

der Verpachtung städtischer Grundstücke. Im Mai 1907 waren in Kummelsburg drei städtische Wassergrundstücke zu vermieten, ein Pächter hatte für ein der Grundstücke 1800, ein anderer 1500 M. geboten. Fährdrich ersuchte nun den niedrigsten Bieter, 300 M. zu „irgendwelchen wohlthätigen Zwecken“ zu spenden. Er werde, falls das geschehe, versuchen, den höheren Bieter zur Zurücknahme seines Angebots zu bewegen. Die 300 M. wurden gegeben und der Angeklagte überwie sie dem freisinnigen Wahlfondal. Im übrigen aber hielt er sein Wort. Das Gebot von 1800 M. wurde zurückgezogen und der andere bekam den Zuschlag. Durch Zufall kam die Sache zur Anzeige. Das Gericht verurteilte den Fährdrich zu 150 M. Geldstrafe, eventuell 10 Tagen Gefängnis. In der Urteilsbegründung wird gesagt, daß weder Betrug noch Amtunterdrückung vorliege; der Angeklagte habe sich aber des Vergehens im Amte im Sinne des § 331 des Strafgesetzbuchs schuldig gemacht, da er als Beamter ein Geschenk erfordert und angenommen habe. Seine Motive mögen nicht unedel gewesen und auf politischen Fanatismus zurückzuführen sein. Jedemfalls aber enthalte die Handlungswelt des Angeklagten einen Vertrauensbruch!

In der bürgerlichen Presse taucht mit unheimlicher Sicherheit in bestimmten Zwischenräumen, besonders aber zu Wahlzeiten, die Behauptung auf, die sozialdemokratische Parteikasse werde aus den Mitteln der Gewerkschaften und der „sozialdemokratischen“ Ortskrankenkassen aufgefüttert. Auch die „anständigen“ freisinnigen Presse hat diesen Schwundel niemals als geistige Kost für ihre Leser verschmäht. Es wäre nun interessant, zu erfahren, ob die freisinnige Parteikasse noch mehr solche „Wohlthäter“ besitzt wie den Herrn Stadtv. Fährdrich.

Berlin, 11. März. Der fünfte Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für 1908 ist von den verbündeten Regierungen zurückgezogen worden, da infolge veränderter Verhältnisse Vorbereitungen für die Ablösung des ostasiatischen Detachements durch ein Marinebataillon im Rechnungsjahr 1908 nicht mehr erforderlich sind, so daß der Nachtragsetat überflüssig geworden ist.

Der preussische Eisenbahnminister hat einen Erlaß an sämtliche preussisch-hessischen Eisenbahndirektionen gerichtet, durch den der Bahnhofsbuchhandel an Sonn- und Feiertagen beschränkt wird. Die Verkaufsstände sollen nach dem Erlaß an Sonn- und Feiertagen nur nach der Bahnseite hin geöffnet sein.

Die Berliner Landtagswahlkämpfe. Ueber die Berliner Landtagswahlkämpfe, die als Grundlage für die letzten Landtagswahlen dienen, sind die von dem Abgeordnetenhaus verlangten Erklärungen des Berliner Magistrats am Mittwoch an den Oberpräsidenten abgegangen. Sie werden nunmehr durch Vermittlung des Ministers des Innern dem Abgeordnetenhaus zugestellt werden. Ueber den Inhalt der Erklärungen wird in der bürgerlichen Presse nichts mitgeteilt.

Holle geht. Die Verabschiedung des preussischen Kultusministers Dr. Holle ist, wie das Berliner Tageblatt berichtet, nunmehr endgültig beschlossene. Die offizielle Mitteilung dürfte bereits in aller nächster Zeit erfolgen.

Fußtritt für den Freisinn. Selbst mit der geringfügigen „Konzeption an den Liberalismus“, die in der Beurlaubung des in der Schlichtingaffäre bekannt gewordenen Regierungspräsidenten von Schleswig-Holstein, v. Dolega-Rozierowski, erblickt wurde, ist es nicht. Wie die Schleswiger Nachrichten melden, wird der Regierungspräsident im Amte bleiben. Die Wohnung, die der Herr bereits in Lübeck gemietet hatte, ist wieder gekündigt worden.

Der Freisinn wird sich auch mit diesem Fußtritt abzufinden wissen.

Martin sagt. Regierungsrat Martin, der Verfasser des kürzlich erschienenen Buches „Kritik Bülow und Kaiser Wilhelm der Zweite, will gegen alle Betreibungen, die bei Besprechung seines Buches ihn in beleidigender Weise angegriffen haben, Strafanktrag stellen. Durch diesen Schritt will sich Herr Martin angeblich Gelegenheit schaffen, die in seinem Buche aufgestellten Behauptungen über die Entstehung des Daily-Telegraph-Interwews zu beweisen, nachdem das Stillschweigen des Auswärtigen Amtes zu seinen Angriffs es ihm unmöglich gemacht habe, auf andere Weise die Richtigkeit seiner Behauptungen vor der Öffentlichkeit darzutun. Der englische Schriftsteller Harold Spender, der zu diesen Prozessen als Zeuge berufen worden soll, hat die Martinschen Behauptungen bereits als unrichtig bezeichnet.

Freisinnige Zweifelsentheorie. In Oagen (Westfalen) wurde eine kommunale Biersteuer eingeführt. Interessant bei der Debatte war die Bemerkung des Oberbürgermeisters Kunze, daß er als freisinniger Parlamentarier (er ist Reichstagsabgeordneter) gegen indirekte Steuern sei, aber politische Erwägungen könnten für ihn nicht maßgebend sein, wenn das Wohl der Stadt in Frage komme. Kunze und mit ihm acht andere Freisinnige stimmten für die Vorlage, die mit 24 gegen 21 Stimmen angenommen wurde.

S. Ein jungliberaler Anwalt für Zeugniszwang gegen die Presse. Vor dem Amtsgericht Regen in Bayern fand dieser Tage ein Verleumdungsprozess statt. Die christlichen Verbandssekretäre Oswald und Weizler hatten als Vertreter des schwarzen Waldbauarbeiterverbandes gegen den Fortwarter Wang, den Agitator für den von liberal-katholischen Pfarrer Graubinger gegründeten Waldbauarbeiterverband, geklagt. Von dem Fortwarter war Widerklage erhoben worden. In dem Prozess hat in seinen Einzelheiten nicht weiter interessiert, sollte auf Antrag des Vertreters des Fortwarters, des „jungliberalen“ (!) Durchfalls Kandidaten Wohl-München, der Redakteur Wolf von der christlichen Gewerkschaftsstimme in Hannover den Verfasser eines Artikels nennen. Der christliche Redakteur lehnte bei seiner kommissarischen Vernehmung jede Auskunft ab und verließ sich auf das Redaktionsgeheimnis. Nun beantragte der jungliberale Rechtsanwalt Wolf die Einleitung des Zeugniszwangsverfahrens gegen den Redakteur. Um dies zu verhindern, meldete sich der Einsender. Der jungliberale Allernachstpolitiker kam deshalb wieder um einen Erfolg in seiner ruhmreichen politischen Laufbahn. — Der Prozess endete mit der Verurteilung der Kläger und des Widerbeklagten zu geringen Geldstrafen.

st. Arbeitslosenversicherung in Bayern. Auf der Konferenz, die nach einem Landtagsbeschluss am 17. November v. J. vom bayerischen Ministerium des Innern nach München einberufen war, um zur Frage der Arbeitslosenversicherung Stellung zu nehmen, wurde ein Referent und zwei Korreferenten bestimmt; die Vorschläge auszuarbeiten sollten. Nachdem die Referate nunmehr vorliegen, ist der zur Vorberatung eingesetzte engere Ausschuss zum 30. März in das Ministerium des Innern einberufen worden, um die Vorschläge zu prüfen.

Reichsverband und liberaler Arbeiterverein. In Hof i. V. wurde nach den Vortottenwahlen von liberalen Unternehmern ein sogenannter liberaler Arbeiterverein begründet, der sich

Deutsches Reich.

Parlamentarische Briefe.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 9. März. Im Reichstage wurde am Dienstag mit der zweiten Lesung des Weingeseßes begonnen. Genosse David legte dem Standpunkt unserer Fraktion dar. Der Grundgedanke des Gesetzes, die Bekämpfung der Weinpestschere, stimmen wir zu. Wir bedauern aber, daß die üble Unsitte, faulschalartige Bestimmungen im Gesetzestext einzufügen, auch diesmal nicht vermieden worden ist. Daß die Einführung des Deklarations-

den Reichsverbandsekretär in seinen Vorstand gewählt hat. Diese Koalition ist für die Arbeiter sehr interessant, sie zeigt die enge Verbindung zwischen der Liebertgarde und den Liberalen, die bisher stets eifrig in Abrede gestellt wurde. Sie ist aber gleichzeitig auch kennzeichnend für die in dem Verein organisierten Arbeiter, deren Intelligenz offenbar nicht ausreicht, um die Vereinigungen selbständig zu erledigen. Oder ist der Reichsverbandstag etwa nur hineingewählt worden, weil die Unternehmer ihren Schützlingen nicht mehr recht über den Weg trauen?

**Tarifreform und Krise.** Unter der Einwirkung der Wirtschaftskrise in Verbindung mit der vor einigen Jahren getroffenen Tarifreform ist der Reinertrag der badischen Staatsbahnen von 28 Millionen im Jahre 1907 auf 13 Millionen im Jahre 1908 gesunken. Die Regierung will dadurch Abhilfe schaffen, daß sie die beschleunigten Personenzüge weglassen läßt, in denen der Fahrpreis in der dritten Klasse pro Kilometer 2 Pf. beträgt, also so hoch ist, wie in Preußen in der vierten Klasse. Die Handelskammern und Verkehrsvereine protestieren gegen diese Abhilfe.

**Protest gegen den französischen Zolltarif.** Die Bergische Handelskammer ist wegen des neuen französischen Zolltarifs, der zurzeit noch die gesetzgebenden Körperschaften beschäftigt, beim Reichsamt des Innern vorstellig geworden und hat auch den deutschen Handelsrat und den Zentralverband deutscher Industrieller aufgefordert, gegen die schutzollnerischen Absichten Frankreichs bei der Reichsregierung Widerspruch zu erheben.

**Keine politische Nachrichten.** Der diesjährige national-liberale Parteitag wird im letzten Drittel des Septembers in Eisenach abgehalten; damit verbunden werden soll die 50jährige Erinnerungsfest für die Gründung des Nationalvereins. — Der nächste internationale Friedenskongress soll in Antwerpen abgehalten werden; die Einlösung findet in Brüssel statt. — Der Zustand des Generalkonsulats Dr. Pfeiffer, der gestern auch noch einen Schlaganfall erlitten hat, ist nach wie vor bedenklich. — Die bisher wegen Erneuerung des Handelsvertrages zwischen Österreich und Rumänien erfolglosen Verhandlungen sind geendet, weil Rumänien in der Frage des Viehportes seine Forderungen nicht nachgibt und an dem Zustandekommen eines Vertrages ohne Veterinärkonvention wenig Interesse hat, wogegen für das Land die Wiederbelebung seiner einst blühenden Viehzucht von großer Bedeutung ist.

### Oesterreich-Ungarn.

Der Zusammentritt des Reichsrats.

Wien, 10. März. Das Abgeordnetenhaus trat heute wieder zusammen. Saal und Galerien waren dicht gefüllt. Das Kabinett wurde bei seinem Erscheinen im Saale von den tschechisch-radikalen mit anhaltenden Pöbel- und Abzugerufen, von der Linken und den Polen mit lebhaftem Beifall empfangen. Bei andauerndem Lärm der tschechisch-radikalen erklärte Ministerpräsident Freiherr v. Wienert die 19. Session des Reichsrats für eröffnet und lud den Abgeordneten Dr. Funke ein, das Alterspräsidium zu übernehmen. In einer Begrüßungsansprache, welche infolge andauernden Lärms nur zum geringsten Teile verständlich war, sprach Dr. Funke die Hoffnung aus, daß die parlamentarische Session eine erfolgreiche, ungehörte und dauernde sein werde. (Beifall, anhaltender Lärm bei den tschechisch-radikalen.) Der Ernst der inneren und äußeren Verhältnisse fordere ganze Männer, unausgesetzte gemeinsame Tätigkeit und Entschlossenheit. Der Alterspräsident sprach sodann die Zusage aus, daß die Abgeordneten den gebietenden Forderungen dieser Zeit gerecht werden und das Vertrauen der breitesten Volksschichten rechtfertigen würden. Nach Erledigung der Formalien nahm das Haus durch Stimmgittel unter Namensaufruf die Wahl des Präsidenten vor.

Zum Präsidenten wurde mit 237 von 440 Stimmen Dr. Pattai gewählt.

### Frankreich.

Die Einkommensteuer.

Paris, 10. März. Die ganze Presse erörtert die geringe Kammerabstimmung über das Einkommensteuergesetz. Die radikalen und sozialistischen Blätter sprechen ihre Verurteilung darüber aus, daß die Kammer trotz aller Schwierigkeiten das Gesetz eintreten konnte, durch das die bisherige Steuererhebung in einem menschlichen und gerechten Sinne umgestaltet worden sei. Offenlich werde der Senat nun die Beratungen des Gesetzes möglichst beschleunigen, damit es bald in Kraft treten kann.

### Italien.

Das Weimergesetz.

Rom, 11. März. Aus sämtlichen 508 Wahlbezirken liegen jetzt Nachrichten vor. Es sind 209 Ministerielle wiedergewählt, 67 neu gewählt; konstitutionelle Opposition 42 wiedergewählt, 2 neu gewählt; Radikale 24 wiedergewählt, 19 neu gewählt; Republikaner 12 wiedergewählt, 5 neu gewählt; Sozialisten 18 wiedergewählt, 12 neu gewählt; Katholiken 5 wiedergewählt, 11 neu gewählt. Es finden 73 Stichwahlen statt. In 18 Wahlbezirken wird das Ergebnis der Wahl von der Wahlprüfungskommission der Kammer entschieden werden. Aus vier Wahlbezirken stehen die endgültigen Wahlergebnisse noch aus. An den Stichwahlen sind 144 Kandidaten beteiligt, davon 68 Ministerielle, 8 konstitutionelle Opposition, 25 Radikale, 28 Sozialisten, 5 Katholiken, 8 Republikaner, 2 Christlichsozial.

### Serbien.

Ein Schritt zum Frieden.

Wien, 11. März. Der Inhalt der gestern veröffentlichten serbischen Zirkulardate wird seitens der hiesigen Presse ziemlich

günstig beurteilt und als ein Sieg der Erhaltung des Friedens betrachtet. Die Neue Freie Presse schreibt: Es sei zwar noch nicht alles gelassen, was Österreich wolle, aber der Fortschritt sei nicht zu verkennen, und könne man nunmehr die Hoffnung hegen, daß der Krieg vermieden und die Annexionskrisis ohne Waffengewalt sich beenden lassen werde.

## Sächsische Angelegenheiten.

„Die Sachsen können sich das leisten.“

Gegen die Boykottverordnung der Amtshauptmannschaft Zwickau sollte wieder einmal der Redakteur des Sächsischen Volksblattes, Genosse Kraiser, verstoßen haben, weil er in einer kurzen Notiz die Saalverweigerung durch den Besitzer des Gasthofes zum Nolental in Niederhain konstatierte. Der Wirt gab als Grund seiner Weigerung Nachteile an, die ihm deshalb durch die Amtshauptmannschaft in der Ablehnung von Konzert- und Tanzurlauben an sogenannten freien Tagen erwachsen. Da das Ministerium des Innern wie seine untergeordneten Organe eine derartige doppelte Behandlung der Staatsbürger verweigern und in diesem Falle auch nicht nachgewiesen werden konnte, war diese Verweigerung der Lokalitäten zu Versammlungszwecken umso auffälliger. Der Bericht ermahnte zum Schluß die Hofslauer Arbeiter, aus diesem Vorgang die notwendige Lehre zu ziehen. Die Amtshauptmannschaft Zwickau, die in der Schul- und Automobil-Boykottaffäre beide Augen offen und trotzdem keine allzu glänzende Rolle gespielt hatte, sah in dem Bericht eine Aufforderung zum Boykott bzw. einen Verstoß gegen ihre Verordnung und stellte Strafmaßnahmen. Das Schöffengericht Zwickau ließ sich dem oberlandesgerichtlichen Entscheid als rechtmäßig anerkannter Verordnung der Amtshauptmannschaft und deren Auflassung an und verurteilte Genossen Kraiser zu 50 Mk. Geldstrafe, eventuell 5 Tagen Gefängnis usw. Und zwar „von Rechtswegen“!

Bekanntlich hat auch das Reichsgericht „von Rechts wegen“ den Boykott besonders gegen Saalworte für ein zulässige politisches und wirtschaftliches Kampfmittel, das nicht gegen die guten Sitten verstößt, erklärt. Zum Schaden der Arbeiterklasse aber legt sich, wie unter Genosse Heine wiederholt im Reichstage angeführt hat, die lächerliche Rechtsprechung über die Rechtsprechung des Reichsgerichts hin. In der Sitzung des Reichstages vom 19. Januar bezog sich Genosse Heine bei der Beratung des Justizrats ausdrücklich auf die Zwickauer Boykottverordnung. Nach dem stenographischen Bericht führte Genosse Heine aus: In Zwickau wird derjenige mit Strafe bedroht, der öffentlich dazu auffordert, in bestimmten Gewerbetrieben keine Waren zu bestellen oder zu entnehmen, oder in einem bestimmten Geschäftsbetrieb nicht zu verkehren. Das, meine Herren, steht im Widerspruch zu der Rechtsprechung des Reichsgerichts. In einer ganzen Reihe von Entscheidungen hat der letzte Zivilsenat des Reichsgerichts festgestellt, daß ein solcher Boykott, wenn er zu an sich sittlichen Zwecken geschieht, nicht gegen die guten Sitten verstößt. So hat das Reichsgericht einen Warenboykott in Eisenach, dann einen Bäderboykott in Kiel und vor kurzem wieder einen Weibboykott in Wühlhausen i. G. für zulässig und für eine sittliche Handlung erklärt. In Sachsen aber kümmert man sich nicht um derartige Entscheidungen. Dort greift man zu Polizeiverordnungen und bedroht dann mit Strafe, was nach der Meinung des obersten Gerichtshofes des deutschen Reiches erlaubt und zulässig ist. Es ist das selbe, was sich schon vor einer Reihe von Jahren bei einer anderen Gelegenheit auch über die sächsische Justizatur habe sagen müssen: es ist eine Aufhebung der sächsischen Rechtsprechung gegen das Reichsgericht und gegen das Gesetz. Die Sachsen können sich das leisten. Alle diese Sachen kommen in erster Instanz vor das Schöffengericht, in zweiter Instanz vor das Landgericht und dann enden sie bei dem sächsischen Oberlandesgericht. Es ist so gut wie unmöglich — nur ein Zufall könnte es zuwege bringen — eine solche Sache einmal vor das Reichsgericht zu bringen und dann denken die Sachsen, das Reichsgericht kann uns sonst etwas — und judizieren auf ihre Art.

Wenn der Boykott nicht von der Arbeiterklasse ausgeht, können sächsische Gerichte allerdings auch anders. In Dresden hat kürzlich das Reichsgericht eine Mittelstandsorganisation, die durch Inzerate auf bestimmte namentlich angeführte Firmen aufmerksam machte, weil sie Rabatt geben, von der Anklage der Verletzung der Dresdener Boykottverordnung unter ausdrücklichem Bezugnahme auf eine Reichsgerichtsentscheidung freigesprochen. Das ist eben sächsische Justiz!

Heber eine Reform der sächsischen Verfassung macht sich das Leipziger Tageblatt Gedanken. Diese Gedanken sind aber auch danach. Es wird unter anderem verlangt, daß in der Verfassung die Worte „Stände“ und „Ständeverfassung“ durch die Worte „Kammern“ und „Landtag“ ersetzt werden. Daß dadurch an der Tatsache, daß diese Ständeverfassung oder dieser Landtag nur ein Klassenparlament ist, wenn er auf einem Klassenwahlrecht beruht, nichts geändert wird, ist dem „liberalen“ Blatt nicht in den Sinn gekommen. Wie radikal klingt es, wenn das Blatt fordert, daß die Präsidenten beider Kammern auch einem Regierungsvertreter gegenüber das Recht des Ordnungsrufes haben sollen. In der Hauptsache wird aber verlangt, daß jede der beiden Kammern der Regierung als vollkommen gleichberechtigte Faktoren gegenübergestellt

werden sollen und die Verfassung des Landtags mit der des Reichstags in Einklang gebracht werde. Die Reichsverfassung ist bekanntlich auch, wie die Ereignisse der letzten Zeit gezeigt haben, ein recht fragwürdiges Produkt. Schließlich kommt es aber nicht so sehr auf den Wortlaut der Verfassung, als auf die Anwendung der Verfassung an. Und da haben ja die bürgerlichen Parteien in der letzten Zeit fast jeden Tag den Beweis geliefert, daß sie vor dem persönlichen Regiment und der Regierung trotz der Verfassung Schritt für Schritt zurückgewichen sind. Wie aber eine bürgerliche Verfassungsrevision ausfallen werde, das läßt einigermaßen die Tätigkeit ahnen, die unter der Leitung des unvergleichlichen Leipziger Abgeordneten Dr. Funke die Kommission des Reichstags zur Abänderung der Geschäftsordnung ausgeübt hat nach dem Grundgedanken der bekannten Schiernacher Sprungprojektion: Einen Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück. Wenn einmal die Verfassung in Sachsen geändert werden soll, dann sollte die national-liberale Partei wenigstens dafür sorgen, daß ein Mann von der reichen Erfahrung (!!) eines Funke in den Landtag komme, damit die Revision in der gehörigen liberalen Verwässerung durchgeführt werde.

Rad schlägt sich und vertritt sich. Zu der Wahlbewegung für die bevorstehenden Landtagswahlen unter den bürgerlichen Parteien äußert sich der konservative Vogtlandische Anzeiger:

Als gegen Ende der letzten Landtagsession die Spannung zwischen Konservativen und National-Liberalen immer persönlicher Formen annahm, als die „Fälle“ Langhammer und Rißtmann die Gemüter erregten und die national-liberale Fraktion den Präsidenten der zweiten Kammer ihr Mißtrauen aussprach, als die Jubiläumstage verbitterter Parlamentarier zwar unter demselben Dach, aber streng getrennt, nur von den Parteigenossen gefeiert wurden, und es zuletzt dazu kam, daß statt des national-liberalen ersten, der konservative zweite Vizepräsident dem Geh. Hofrat Dr. Mehnert für seine Amtsführung als Präsident danken mußte, und zu dem von ihm veranstalteten parlamentarischen Diner wohl freisinnige, aber kein einziger national-liberaler Abgeordneter sich einstellte, da war die Bestürzung allgemein, daß der nahende Wahlkampf von den zwei führenden bürgerlichen Parteien mit großer, und oft genug auf das persönliche Gebiet übergreifender Schroffheit gefeiert werden würde. Es darf mit Genugtuung festgestellt werden, daß wenigstens bisher diese Bestürzungen nicht eingetroffen sind, so daß zu hoffen steht, daß auch in Zukunft bei aller scharfen Schärfe der Wahlkampf innerhalb der bürgerlichen Parteien niemals Formen annehmen wird, über die sich zu freuen nur die Sozialdemokratie Ursache haben würde.

In Sachsen braucht man nur die Dinge zu zeichnen, wie sie sind, und die Satire ist fertig. Das konservative Hauptblatt des Vogtlandes hat natürlich keine Ahnung davon, wie es durch seine obige Schilderung die bürgerlichen Parteien bloßstellt.

m. Welche Pleite! Die Nationale Volkszeitung, das in Crimmitschau erscheinende Organ der Arbeitwilligen- und Streikbrechergarde St. eismannischer Couleur, ist dem totalen Zusammenbruch nahe. Am 1. April d. J. wird es nach vierteljährigem Todeskampfe, dessen kampfstarke Bindungen sich seit 1. Januar 1909 nur alle Wochen wiederholten, das Bestehen segnen. Dem Redakteur ist gekündigt worden, die Schmalzmaschine ist bereits verkauft. Um wenigstens etwas als „materiellen Gewinn“ herauszuschlagen, versucht man, beim Maschinenfabrikanten Abzüge an seinem tarifmäßigen Lohn vorzunehmen. So weit ist das nationale Organ auf den Hund gekommen, nachdem es seit seiner Erziehung das möglichste getrieben hat nicht nur in gegenseitiger Arbeiterverbesserung, sondern auch jedwede Verändingung auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit dem Unternehmertum auszuschließen.

Das Verschwinden dieses Arbeitwilligenorgans bedeutet ein schändliches Fiasko für das nationale Schwarzmachertum und seine Politik der Entwertung der Arbeiterschaft.

Der 10. Reichstagswahlkreis Pöbeln-Rohrwin hat in Pöbeln keine Generalversammlung abgehalten. Aus dem Berichte des Kreisvorstandes ist das Kuriosum hervorzuheben, daß von 55 sozialdemokratischen Gemeinderatsmitgliedern acht nicht politisch organisiert sind. In übrigen konnte überall eine Entwertung nach vorwärts konstatiert werden. Nachdem der Bericht des Kreisvorstandes genehmigt und Hartha wieder als Wortführer des Kreises — als solcher hat er auch die Mitglieder des Kreisvorstandes zu wählen — wiedergewählt worden war, hielt Genosse Vinkaus-Velpitz einen 1/4, andigen Vortrag über die Reichsfinanzreform und die bürgerlichen Parteien, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Nach Schluß der Debatte wurde Genosse Karl Vinkaus einstimmig wieder als Reichstagskandidat aufgestellt. Er batte die Erklärung abgegeben, daß er, um ein Doppelmandat zu vermeiden, keine Landtagskandidatur annehmen werde. Für die bevorstehende Landtagswahl, bei der der Kreis in sehr vielen Wahlkreisen beteiligt ist, sollen alle Vorbereitungen getroffen werden. Mit dem Ausdruck froher Hoffnung auf reichen Erfolg schloß Genosse Thate die Kreisversammlung.

Dresden. Der Gaukler des Holzarbeiterverbandes, Gerzliche, wurde vom Schöffengericht Meitzschen wegen eines gegen die Firma Biesolt u. Voigt gerichteten Flugblattes zu 40 Mk. Strafe oder 4 Tagen Haft verurteilt. Es wurde ihm der Schuß des § 198 des Str.-G.-B. (Wahrung berechtigter Interessen) zugesprochen, das Urteil aber in dieser Höhe gefällt, weil eine formale Verurteilung für vorliegend erachtet wurde. In dem Flugblatt wurde der Firma vorgeworfen, daß sie die organisierten Arbeiter ungünstig „gelbe“



# Sunlicht Seife

eignet sich vorzüglich für alle jene Berufe, die mit Rauch, Russ und Schmutz in direkte Berührung bringen. Sie führt nicht nur eine gründliche Reinigung herbei, sondern erhält auch die Frische der Haut, macht scharfe Mittel unnötig! Sie ist z.B. die Freundin des „schwarzen Mannes“ nach Beendigung der Arbeit!



maßregeln. Dieser Vorwurf wurde durch Jugen hemieden. Der Obermeister der Firma nahm an den Vorstandssitzungen der "Gelben" teil und ein Vorstandsmittglied ist zugleich auch Angehöriger des Hirsch-Dunker-Vereins.

Eine Konferenz von Vertrauensmännern der Liberalen (Freisinnige Vereinigung) nahm eine Resolution gegen das Steuerkompromiß an.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat in seiner gestrigen Sitzung die vom Justizminister nachgesuchte Ermächtigung, den Genossen Robert Giesch als verantwortlichen Redakteur unfrei in der Druckerei der hiesigen Volkszeitung hergestellten österr. Parteiblattes wegen Verleumdung des preussischen Landtags zu verfolgen, verweigert. Die Beleidigung des Abgeordnetenhauses wird in einem Artikel der Österr. Volkszeitung vom 29. Januar gefunden, der sich mit dem Wahlrechtswettbewerb befaßt.

z. Vauken. Vor einiger Zeit hatte die Generalversammlung der Ortskrankenkasse in Sobland a. d. Spree beschlossen, dem Gemeinderat zu erwirken, für den circa 8000 Einwohner zählenden Ort einen zweiten Arzt zu suchen, da ein Arzt für den zwei Stunden langen und eine Stunde breiten Ort zu wenig sei. Der Gemeinderat kam dem Ersuchen nach und lud in einer Leipziger Zeitung einen zweiten Arzt zu gewinnen. Die Folge war, daß vom örtlichen Bezirksverein die Sperre verhängt wurde und Sobland keinen zweiten Arzt, der so notwendig ist, bekam. Erst nachdem die Sperre wieder aufgehoben worden ist, wird der Weibstand befreit und der Ort einen zweiten Arzt bekommen.

z. Vöbau. In Neugersdorf verteilte der Armenausschuß an 20 Arbeitslose vorläufige Beiträge von 5 bis 25 Mk. Der Gemeinderat hat 1000 Mk. als Unterstützung für Arbeitslose zur Verfügung gestellt.

Keine Nachrichten aus dem Lande. Aus dem Stadtkrankenhaus Vauken ist ein gemeingefährlicher Verbrecher entsprungen. Es ist der 22 Jahre alte Sträfling Adolf Flege, der seit 1907 in der Landesstrafanstalt eine fünfjährige Gefängnisstrafe zu verbüßen hat. In seiner Gefangenschaft hat er sich geisteskrank gestellt und so wurde er zur Beobachtung seines Geisteszustandes in das Stadtkrankenhaus eingeliefert, wo er nun eine ständige Aufsicht genügt hat, um zu entfliehen. Der Flüchtling stammt aus Halle a. S. und ist 1,68 Meter groß, stark und dreifachhüftig gebaut. — In Dresden geriet ein stellenloser Handlungsgeselle unter einen Straßenbahnwagen. Hilfsbereite Leute brachten ihn in die in der Nähe befindliche Sanitätsstation in der Marschallstraße, wo festgestellt wurde, daß er keine Verletzungen erlitten hatte. Nur durch das schnelle Bremsen des Wagenführers wurde der Betroffene vor dem Ueberfahren bewahrt. — In Dresden ist ein Leitungsdraht der Straßenbahn und traf das Pferd eines Lastwagens. Das Tier erlitt Brandwunden, während der Kutscher mit dem Schrecken davongam. — Aus Ummet über eine Zurechtweisung stürzte sich in Schwarzenberg der Buchdruckerlehrling Kurt Schwammann aus einem drei Stock hoch gelegenen Dachfenster auf die Straße hinab. Er schlug so heftig auf das Dach eines Nachbarhauses und dann auf das Straßengestühl auf, daß er wohl kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. — In Plauen stürzte das zweijährige Töchterchen einer Kustlerin aus dem Wagen, zog sich einen schweren Schädelbruch zu und starb bald darauf.

### Hus den Nachbargebieten.

Die Wahlrechtsfrage im weimarischen Landtage.

Am einen großen Tag hatte gestern (Mittwoch) der weimarische Landtag. Die Wahlrechtsfrage stand zur Beratung. Die Kontrahenten waren: die Antiklerikalen erbieten in ihrer Vorlage, wenn sie Gesetz würde, eine große Gefahr für das Land. Während der Antiklerikale, die sich für eine Ueberflutung des Landtages durch die Sozialdemokraten sprach, behauptete der Abg. v. Bohnedorf, daß Weimar das radikalste Wahlrecht in ganz Europa erhalten würde. Der Antiklerikale löste das sachliche Wahlrecht, das sich die Regierung hätte zum Muster nehmen sollen. Nicht nur von den Konservativen und Antiklerikalen wurden Verfassungsänderungen in Aussicht gestellt, sondern auch von liberaler Seite wurde die Hinüberführung des Wahlalters von 21 auf 25 Jahre verlangt. Ein bestimmter Steuerbetrag müsse zur Wahlberechtigung vorgeschrieben sein. Der Abgeordnete müsse seinen Wohnsitz im Wahlkreis oder doch mindestens im Verwaltungsbezirk haben. Die Regierung verspricht ihre Vorlage und widerspricht ganz energisch, daß sie ein Antiklerikalen gegenüber der Sozialdemokratie gestellt habe. Linke Genossen Leber und Bauerer wollten sich nicht nur gegen die Verkleinerungsbestrebungen aus den Reihen der Abgeordneten, sondern auch gegen die Vorlage der Regierung. Sie weisen darauf hin, daß nach wie vor der Kampf für das allgemeine und direkte Wahlrecht geführt werde. Je mehr das neue Wahlrecht als Quartierpunkt biete, um so schärfer werde dieser Kampf ausfallen. Der Landtag habe es also jetzt in der Hand, darüber zu entscheiden, wie sich in Zukunft die Wahlrechtskämpfe gestalten würden. Schließlich wurde die Vorlage an einen besonderen Ausschuss verlegt, der sich aus vier Konservativen, vier Liberalen und einem Sozialdemokraten zusammensetzen soll. Man hat diesen Ausschuss offenbar gewählt, weil in allen bestehenden Ausschüssen die reaktionären Wahrscheinlicher die Oberhand haben. Wie bei der Gemeindegemeinschaft der Liberalen zum Umwälzen dieser Wahlrechtskampfer, ist schwer vorauszuweisen. Ob die Regierungsvorlage verschleiert wird, oder ob sie unverändert zur Annahme kommt, das ist schließl. von Kampfbestrebungen einiger Liberalen abhängig. Andernfalls bilden die drei Sozialdemokraten das Bünzlein an der Wage.

Einmal. Wegen angeblicher Verleumdung eines als Arbeitswilligen empfohlenen Malers in Kossba wurde Genosse Pögel von dem in Erfurt erscheinenden Parteiblatt Thüringen zu 75 Mk. Strafe verurteilt. Rechtsanwalt Dr. Sommerfeld fühlte sich beleidigt, weil ihm in der Thüringer Vorrede worden war, daß er entgegen der Ermahnung statt nur den Verleumdung die gerichtliche Abschrift der Verleumdung auf Kosten des Genossen Pögel veröffentlicht hatte. Das Schöffengericht hielt eine Geldstrafe für genügend, die Ehre des edlen Freiheitskämpfers wieder herzustellen. In der Verleumdung vor dem Landgericht wurde aber das schöffengerichtliche Urteil aufgehoben und dem Genossen Pögel 100 Mk. Geldstrafe jubiliert.

Das Sachsen-Altenburg. In unsem Herzogtum, wo Minderheit die Stillschließung der letzten Wälder treiben, hat man es sich wieder einmal angelegen sein lassen, die gefährdete Stillschließung der Arbeiter zu retten. In dem Städtchen Kahlta war ein Wäldervertrag angeknüpft worden mit dem Thema: Die Kunstmalerei des Malers. Zur Vorbereitung sollten hiesige Frauengehilfen anfragen. Der Bürgermeister von Kahlta, Dr. Heintze, verbot den Vortrag mit der Begründung, dieser — vor Arbeiter gehalten — die Unmoralität fördere. Wenn der Vortrag vor Künstlern und Gelehrten gehalten werde, sei es etwas anderes. Die „Moral“ ist nur für die Arbeiter.

Das Koburg-Gotha. Die Abgeordneten des gemeinschaftlichen Landtags für die Herzogtümer Koburg und Gotha hatten an die Regierung das Ersuchen gerichtet, dahin zu wirken, daß den Abgeordneten der Thüringischen Einzelkammer während der Zeit der Tagung der Landtage freie Fahrt auf den Bahnen zwischen ihrem Wohnorte und dem Versammlungsorte gewährt werde. Die versagte Regierung hat sich, dem Ersuchen der Abgeordneten zufolge, an das preussische Eisenbahnministerium gewandt; das Eisenbahnministerium hat indessen abgelehnt, dem Ersuchen zu entsprechen.

r. Nordhausen. Ein Verleumdung, für die Betroffenen beklagenswerter Schaden erwachsen hat sich der Rathausfreileiter geleistet. Während jede Stadt darüber zu bestimmen hat, ob die einzelnen Straßen beleuchtet werden sollen oder nicht, befindet sich das unter freierhändiger Herrschaft stehende Nordhausen in der wenig bedauerlichen Lage, die Straßenbeleuchtung von Privatunternehmungen abhängig zu sein. Anwohner zweier Straßen — es kommen ungefähr 40 Familien in Betracht — wandten sich an die Stadterwaltung um Beleuchtung. Daraufhin antwortete der Magistrat, daß die Stadt selber dem Geluch nicht entsprechen könne, da es die Gasanstalt ablehne, Rohrleitung zu legen, wenn nicht eine bestimmte Anzahl von Flammen anparantiert würde. Diesen Vertrag, der solche Bestimmungen enthält, hat Nordhausen mit der Sauer Kohlenwerke eingekauft erst vor einigen Monaten, und zwar auf 18 Jahre, abgeschlossen.

Weimar. Von der hiesigen Strafkammer wurde der Redakteur der Weimarer Volkszeitung, Genosse Georg Pfeifer in Jena, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wegen Verleumdung der weimarer Justiz durch einen Artikel, der sich mit den Vorwürfen in der Strafsache des Dr. Bernsdorff befaßt. Verurteilt waren sechs Monate. Bernsdorff wurde am 8. Januar zu neun Monaten verurteilt.

### Hus der Umgebung.

Deitz. (Verbrüht.) Infolge Blagens des Dampfrohres in der Kunsthandl. Einzel u. Co. verbrühte sich der Heizer Scherl am Hals, Armen und Weinen beizugehen, daß er in ärztliche Behandlung und nach seiner Wohnung gebracht werden mußte.

Wußh. (Wohnungsrevision.) Die Gemeindeverwaltung hat eine Revision der Wohnungen in Aussicht genommen, da sich infolge der Mierovermietung, Teilung von Wohnungen usw. Mißstände im Wohnungswesen eingeschlichen haben, die den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderlaufen.

Böhlitz-Heuberg. (Wahlkreisverteilung.) Der Kreisbezirk Wernitz ist vom Rat der Stadt Leipzig dem 7. Leipziger Kreiswahlbezirk zugewiesen worden. In der Kreiswahlbezirk seit Februar 1908 der Gemeindegemeinschaft ist, will man Schritte unternehmen, daß er zum 28. künftigen Wahlkreis gerechnet wird.

Gänzlich. Eine gemeinschaftliche Sitzung der Gemeinderäte von Gänzlich, Quasitz und Wüßhena tagte am 8. März. Die in letzter Sitzung gewählte Kommission zur Bearbeitung bez. Beschaffung der rechnerischen Unterlagen, behufs Anstellung eines Fleischbeschauers, berichtete, daß in den letzten drei Jahren insgesamt geschlachtet wurden: 3007 Schweine, 363 Rinder und 1127 Stück Kleinvieh. Das Einkommen des Laienfleischbeschauers betrug im Durchschnitt in den letzten drei Jahren 2300 Mk. pro Jahr. Die Gebühren betragen bei Schweinen 1.75 Mk., Rindvieh 1.50 Mk. und bei Kleinvieh 80 Pfg. Von einer Anstellung des Laienfleischbeschauers mit festem Gehalt wird abgesehen, dagegen wird beschlossen, die Stelle öffentlich auszufreiben, um eventuell auch Tierärzten Gelegenheit zu bieten, sich um diese Stelle zu bewerben. Sollte letzteres möglich sein, so würde es für die Gemeinde nur von Vorteil sein, da in diesem Falle die Schaugebühren für den Bezirkstierarzt in Wegfall kämen. Die vorliegenden Besuche um Anstellung konnten nicht berücksichtigt werden, obwohl sich einige Herren redlich Mühe gaben, die Stelle einem der Geschäftler zuzugestehen. Die bis zum 25. März beim Gemeindevorstand in Wüßhena eingegangenen Bewerbungen sollen von der Kommission gesichtet werden.

Einburg. (Kinbestimmung.) Der auf dem Rittergute Rappeln bedienstete Knecht Riede wurde unter dem Verdachte, daß er ein 2-jähriges Kind der Dienstmagd Bertha Müller, mit der er sich zu unehelichen Gedächte, auf gewaltsame Art gezeugt zu haben, verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Der Verhaftete benahm sich während des Transportes äußerst renitent, so daß der ihn begleitende Polizeibeamte nicht geringe Not und Mühe mit ihm hatte. Die Tat wird von dem Verhafteten abgelehnt.

Einburg. Kartellbildung vom 5. März. Unter Einwirkung wurde von einem Schreiben der Generalkommission Kenntnis genommen, wonach die Gründung einer Wand-, Wald- und Weinbergarbeiterorganisation beschlossen ist. Die Protestbogen gegen die geplante Tabaksteuer werden der Aufmerksamkeit der Gewerkschaften empfohlen, die Gleichzeitigkeit der hiesigen Tabakarbeiter jedoch einer scharfen Kritik unterzogen. Zur Kartellkonferenz wurden folgende Anträge zur Annahme empfohlen: 1. Die Kartellkonferenz möge beschließen, den Bericht des Sekretärs vor einer stattfindenden Konferenz gedruckt den einzelnen Ortsstellen zuzustellen. Damit wäre auf der Konferenz nur eine Generaldiskussion über den Bericht notwendig; 2. Die Kartellkonferenz findet alle zwei Jahre statt, jedoch kann in außergewöhnlichen Fällen eine Konferenz eingeschaltet werden, über deren Notwendigkeit das Vorstandskartell entscheidet. Die Zeitdauer der Tagung bestimmt die Konferenz. Weiter wurde beschlossen, zu der am 8. und 9. Mai d. J. feilgelegten Kartellkonferenz nur einen Delegierten zu entsenden. Aus den Genossen Quibh fiel die Majorität der abgegebenen Stimmen. Bei dem Antrage der Holzarbeiter: Regelung der Grenzfreiheiten, kam es zwischen dem Delegierten der Holzarbeiter und dem der Hilfsarbeiter zu recht lebhaften, manchmal äußerst unliebhaften Auseinandersetzungen, bis schließlich ein Antrag angenommen wurde, daß die in der Pianofabrik beschäftigten Hilfsarbeiter dem Holzarbeiterverband anzugehören haben. Bei Nichterreichung des Beschlusses wurde der Vorschlag gutgeheißen, daß dann die Holzarbeiter durch ihren Hauptvorstand die Angelegenheit regeln lassen sollten. Eine Waiverkommission von fünf Mann wurde gewählt und die einzelnen Gewerkschaften drängen erucht, lebhafte für einen regen Besuch zur würdigen Gestaltung der Waiverfeier zu agitieren.

Müha. Am Freitag fand unter dem Vorhitz des Amtshauptmann Dr. von Hübel aus Vorna eine Versammlung der Interessenten am Bahnbau Wöhlen-Espenhain behufs Beschaffung der Mittel zum Ankauf des erforderlichen Areals statt. Erschienen waren circa 36 Herren, darunter der Stadtgemeinderat, die Gemeindevorsteher und Ortsvertreter, sowie körperschaftliche Vertreter von Unternehmungen. Zur Aufbringung der erforderlichen Mittel erklärte sich der größte Teil der Erschienenen bereit. In welcher Höhe die Leistungen erfolgen sollen, wird von den Beschluß aller Vertretungen abhängen. Die Gemeinden werden jedenfalls gemeinsam eine amortisierbare Anleihe aufnehmen, während die körperschaftlichen Mitglieder in ihren Vorständen in kurzer Zeit über die zu leistende Beihilfe Beschluß zu fassen haben. Regierungsbauamtmann Augustin erläuterte die Linienführung der Bahn, doch wurden von den Grundstücksbesitzern Einwendungen dagegen gemacht. Das neue Projekt der Linienführung dürfte bei Ausführung des Baues wesentlich billiger werden, um so mehr, da sich diese Herren zur kostfreien Abtretung des erforderlichen Areals in dieser Richtung bereits teilweise erklärt haben; auch auf diese Weise die Flur nicht quer durchschnitten zu werden braucht und die bestehenden Wege und Straßen nicht durchbrochen oder verlegt zu werden brauchen.

Sommerfeld. Schulhaushaltplan. Der Haushaltplan der hiesigen Schule auf das Jahr 1909 weist einen Bedarf von 937.82 Mk. auf, dem an Deckungsmitteln 10.223.56 Mk. (einschließlich außerordentliche Einnahmen, d. h. Zuschuß der Gemeinde: 5000 Mk.) gegenüberstehen, so daß ein Ueberfluß von 286.07 Mk. verbleibt. An Besoldungen für drei Lehrer und eine Handarbeitslehrerin, einschließlich der Alters- und persönlichen Zulagen, werden vorausgibt 6390 Mk., außerdem für Turnunterricht und Fortbildungsschule je 150 Mk. An Kapitalzinsen hat die Schulkasse zu bezahlen 994.01 Mk., für Bau- und Reparaturkosten sind 500 Mk. eingesetzt, für Unterhaltung und Vermehrung des Inventars und der Lehrmittel je 100 Mk., für Verwaltungsaufwand 350 Mk., für Beheizung, Beleuchtung und Reinigung der Schullokale 700 Mk. — Der Kassenbestand am 1. Januar d. J. betrug 1000 Mk., der Staatszuschuß zur hiesigen Schule beträgt 2870.17 Mk., an Schulgeld gehen 1000 Mk. ein, anteilige Besitzveränderungsabgaben 100 Mk. Durch Gemeindesteuern müssen rund 5000 Mk. aufgebracht werden für Zwecke der hiesigen Schule.

### Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Beilage:  
Speiseanhalt I (Sobahnblatz): Saure Kartoffelschälen mit Schweinefleisch.  
Speiseanhalt II (Friedrichstraße 1): Saure Kartoffelschälen mit Reibkuchen.  
Speiseanhalt III (Mühlstraße): Kartoffelschälen mit Schabensuppe.  
Speiseanhalt IV (Rappelnstraße): Sauerkraut mit Schweinefleisch.  
Speiseanhalt V (Wüßhena Str. 55): Nudeln mit Rindfleisch.  
Speiseanhalt VI (Neuß. Gäßchen Str.): Sauerkraut mit Schweinefleisch.

# Vorzugs-Angebot!

Alle Leser dieser Zeitung

erhalten, solange der Vorrat reicht

Neuer Familien-Atlas und als Neues Geogr. Handbuch Ergänzung hierzu

68 Vollkarten und viele Nebenkarten. Nach dem neuesten Material 1908 bearbeitet, darf derselbe Anspruch auf Genauigkeit und Ausdauerlichkeit sowohl in bezug auf den Inhalt wie auch in bezug auf praktische Anordnung und wissenschaftlich exakte Durchführung selbst der besten Schulatlas kann als Hand- und Familien-Atlas nicht in Frage kommen, da die Bearbeitung für den lernenden Schüler eine ganz andere ist, wie für den Hausgebrauch dienlich und praktisch ist.

Mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands, vornehmlich seines Handels-, Verkehrs- und Gewerbetriebswesens bearbeitet. Für ein Volk, das wirtschaftlich vorwärts strebt und die ihm gebührende Stellung unter den im Wettbewerb stehenden Nationen behaupten will, ist eine eingehende Kenntnis des Feldes seiner Betätigung unerlässlich. Es ist ein Buch für die häusliche Lektüre gedacht, das nützlich unterhält und anregt und gleichzeitig zum Familien-Atlas den Dolmetscher bildet.

Bisher war es nur möglich, einen Hand- und Familien-Atlas verbunden mit einem geographischen Handbuch zum Preise von

Mk. 15.— bis 40.— zu beziehen.

setzen wir alle Leser der Leipziger Volkszeitung in die angenehme Lage, beide Werke für nur 3 Mark

zu beziehen, solange der Vorrat reicht, durch dieses Angebot. Die verechrl. Besteller werden, um Missbrauch zu verhindern, den nebenstehenden Prämienchein ausfüllen und direkt an den Humboldt-Verlag einsenden.

### Ausschnitten!

Prämien-Schein

für die Leser der

L.-V.

An den Humboldt-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 67, Ritterstr. 66.  
Unterzeichneter bestellst hiermit unter Nachnahme:  
Kop. Neuer Familien-Atlas à Mk. 1.50  
Kop. Neues Geogr. Handbuch à Mk. 1.50  
(Je 1 Kop. Goldes Werk) Mk. 3.— und Porto.)  
Name: \_\_\_\_\_  
Stand: \_\_\_\_\_  
Ort: \_\_\_\_\_  
Strasse: \_\_\_\_\_  
Solange der Vorrat reicht, beziehen zu können.



# Krug's Wohlfeile Woche

Johannisplatz, Ecke Querstrasse.

## Krug's wohlfeile Woche!

ist eine bevorzugte Sonder-Gelegenheit für den Einkauf von Manufaktur- u. Modewaren. Sie bietet gute, gediegene und beste Qualitäten in unerreicht. Auswahl zu denkbar billigen Preisen. Meine Leistungsfähigkeit hierin ist aus früheren Verkäufen zur Genüge bekannt. Hier nicht angeführte Warenmengen liegen übersichtlich auf Extratischen

zu besonders wohlfeilen Preisen

aus

### Wohlfeilstes in Seidenstoffen

- Ein Posten reineidene Merveilleux und Taffete Wohlfeiler Preis 75
- Ein Posten reineidene Merveilleux u. Taffete Wohlfeiler Preis 95
- Ein Posten reineidene Blusen - Stoffe gestreift und kariert Wohlfeiler Preis 95
- Ein Posten Bastseiden mit divers. Seiden-Effekt Wohlfeiler Preis 1.50
- Ein Posten Messalin-Seide nur schwarz vorrätig, schmiegsam, elegant. Gewebe, Wert 4.25 Wohlfeiler Preis 1.90
- Ein Posten Blusen-Seiden nur elegant. Dessin, in Ia. Qualitäten, darunter Qualitäten bis 5.75, jetzt durchweg Wohlfeiler Preis 1.90

### Wohlfeilstes in Kleiderstoffen

- Ein Posten Blusen - Stoffe nach Wiener Art, in grosser Musteranwahl Wohlfeiler Preis 95
- Ein Posten karierte Wollstoffe Doppelbreite, für Blusen u. Kinderkleider, sonstiger Verkaufspreis Mtr. 1.65, Wohlfeiler Preis jetzt Mtr. 80
- Ein Posten 110 cm breite Kleider - Stoffe für elegante Frühjahrs-Kostüme und Kleider sonstiger Verkaufspreis Mtr. 2.90, Wohlfeiler Preis jetzt Mtr. 1.35
- Ein Posten reinwollene Kostüm - Stoffe in englischem Geschmack, Wert Mtr. 4.50, Wohlfeiler Preis 1.60
- Ein Posten doppelbreite Cheviots sowie Satin-Tucho und Mohair-Crepes, in allen Farben Wohlfeiler Preis 1.75 1.25
- Ein Posten reinwollene Musseline hell und dunkel Wohlfeiler Preis Mtr. 95
- Ein Posten Waschstoffe 80 cm breit Wohlfeiler Preis Mtr. 25

### Wohlfeilstes für den Umzug

- Gardinen abgemast, vorzügl. Qualitäten Wohlfeiler Preis, Fenster 4.50 3.50 2.45 1.75
- Gardinen Stückware Wohlfeiler Preis Mtr. 60 50 38
- Gardinen Stückware, in Qualität, weich, extra breit, früher Mtr. 1.25 Wohlfeiler Preis Mtr. 80
- Stores, engl. Tüll Wohlfeiler Preis Stück 4.75 3.25 2.45
- Stores, Erbstill neue Zeichnungen Wohlfeiler Preis Stück 7.50 5.25
- Vitrage gute Körper-Qualität Wohlfeiler Preis Fenster 3.50 3.25 1.45
- Tüll-Bettdecken einbettig Wohlfeiler Preis Stück 3.75 2.45 1.95
- Tüll-Bettdecken zwelbettig Wohlfeiler Preis Stück 7.50 5.25
- Teppiche gute Axminster- und Velour-Qualitäten Wohlfeiler Preis Stück 18.50 10.75 4.95
- Tuch-Garnituren 2 Schnals, 1 Lambrequin, reich bekarbelt Wohlfeiler Preis 6.75 5.25 2.95
- Plüsch-Garnituren 2 Schnals, 1 Lambrequin, in eleg. Ausführung Wohlfeiler Preis 12.50 8.50 5.95
- Filtzuch-Tischdecken reich besetzt Wohlfeiler Preis Stück 4.75 3.50 1.95 95
- Wachstuch-Reste zum Aussehen Wohlfeiler Preis Stück 15 30 45

### Wohlfeilstes in Baumwollwaren

- Hemdentuch 80 cm breit Wohlfeiler Preis Mtr. 25
- Wäschetuch 80/82 cm breit, mittelstarkes Gewebe, sonst. Wohlfeiler Preis Mtr. 35
- Renforcé 80/82 cm breit, gute Elässener Qual., sonstiger Preis Mtr. 58 4 Wohlfeiler Preis Mtr. 40
- Linon 80/82 cm breit, beliebt. Wäschestoff mit Leinen-Appr., sonstiger Preis Mtr. 62 4 Wohlfeiler Preis Mtr. 45
- Körper-Barchent gut gerahmt 80 cm breit Wohlfeiler Preis Mtr. 40 und 30
- Körper-Barchent 80 cm breit extra schw. Qual. Wohlfeiler Preis Mtr. 65 und 55

### Wohlfeilstes in Bettwäsche

- Stangenleinen Ia. Qualität, Elässener Fabrik., Deckbettbr., sonstiger Preis 1.45. Wohlfeiler Preis Mtr. 95
- Kissenbreite . . . . . Mtr. 80
- Damast seidenglänzend, vorzügl. Qualität, Wohlfeiler Preis 95
- Deckbettbreite . . . . . Mtr. 58
- Kissenbreite . . . . . Mtr. 58
- Bett-Inlett ohtfarbig und federleicht Wohlfeiler Preis 82
- Deckbettbreite . . . . . Mtr. 1.50, 1.25 48
- Kissenbreite . . . . . Mtr. 85 80 u. 48
- Bettuchstoff grosse Breite Wohlfeiler Preis Mtr. 45
- Bettuchstoff 150 cm breit, regulärer Preis bis 1.80 Wohlfeiler Preis Mtr. 1.10 u. 85

### Wohlfeilstes in Tischwäsche etc.

- Damast-Tischtücher mit schönen Blumenmustern Wohlfeiler Preis Stück 1.25 u. 95
- Damast-Tafeltücher halbleinene Qualität Wohlfeiler Preis Stück 2.25 1.75
- Damast-Servietten prima Qualität gekäumt Wohlfeiler Preis 1/2 Dutzend 2.45 1.75
- Küchenhandtücher kräft. Strappier-Qual., sonstiger Preis ganz bedeutend höher Wohlfeiler Preis 1/2 Dutzend 2.35 1.95
- Gerstenkornhandtücher 48/110 tells gekäumt Wohlfeiler Preis 1/2 Dutz. 2.25 1.65
- Jacquard-Handtücher weils und halbweils Wohlfeiler Preis 1/2 Dutzend 2.25 1.75
- Wischtücher kariert, prima westfälische Qualität Wohlfeiler Preis 1/2 Dutzend 2.35 1.75 1.25
- Ledertücher imitiert Wohlfeiler Preis 1/2 Dutzend 75 u. 55
- Pollertücher weils Qualität Wohlfeiler Preis 1/2 Dutzend 60
- Kaffeetischdecken mit Franze Wohlfeiler Preis Stück 1.85 95

### Wohlfeilstes in Taschentüchern

- Linon-Taschentücher gekäumt Wohlfeiler Preis 1/2 Dutzend 1.65 95 45
- Seidenbatist-Tücher mit farbigen Bordüren Wohlfeiler Preis 1/2 Dutzend 95 u. 75
- Batisttücher für Damen mit farbiger Kante Wohlfeiler Preis 1/2 Dutzend 75
- Reinleinen Herrentücher früher Dtzd. 8.50 Wohlfeiler Preis 1/2 Dtzd. 2.90

### Wohlfeilstes in Rüschen etc.

- Halsrüschen Wohlfeiler Preis 3 Stück 35
- Halsrüschen in reizenden Ausführungen Wohlfeiler Preis 6 Stück 75
- Schleier alle modernen Muster Wohlfeiler Preis 3 Stück 85
- Jabots in entzückenden Macharten Wohlfeiler Preis 2 Stück 95
- Reinseidenes Taffet-Band 12 cm breit, alle Farben Wohlfeiler Preis Mtr. 45
- Reinseidenes Chine-Band 10 cm breit Wohlfeiler Preis 65
- Engl. garnierte Damen-Stroh-Hüte Wohlfeiler Preis . . . 1.25 95
- Damen-Selbstbinder darunter die entzückendsten Exemplare Wohlfeiler Preis 50 25

### Wohlfeilstes in Wäsche

- Damen-Hemden aus kräftigem Hemdentuch mit Spitze Wohlfeiler Preis 95
- Damen-Beinkleider aus gebleichtem Groisé, gut gerahmt und ausgebohrt Wohlfeiler Preis 95
- Damen-Hemden aus kräftigem Chiffon mit Languotte Wohlfeiler Preis 1.10
- Damen-Beinkleider aus gutem Groisé mit Stickerel-Volant, Kniefasson Wohlfeiler Preis 1.10
- Damen-Nachtjacken mit Steh- oder Umlegekragen Wohlfeiler Preis 1.10
- Damen-Hemden prima Renforcé Herrenpassa a jour-Arbeit Wohlfeiler Preis 1.45 1.25
- Damen-Beinkleider prima Negligé-Körper mit breit. Wohlfeiler Preis 1.65
- Damen-Nachtjacken aus Negligé-Körper, reiche Garnierung Wohlfeiler Preis 1.45
- Damen-Hemden prima Renforcé mit Madeiras Wohlfeiler Preis 1.95
- Fantasie-Hemden in reizendsten Ausführungen Wohlfeiler Preis 2.25 1.95
- Damen-Beinkleider mit breiter Stickerel Wohlfeiler Preis 1.85
- Damen-Nachtjacken in elegantester Ausführung Wohlfeiler Preis 1.85
- Damen-Hemden, Nachtjacken u. Beinkleider in den apartesten Macharten Wohlfeiler Preis 2.75
- Herren-Tag- u. Nachthemden aus kräftigem Hemdentuch Wohlfeiler Preis 1.95

### Wohlfeilstes in Untertailen

- Damen-Untertailen ganz aus Stickerel Wohlfeiler Preis 95 75
- Damen-Untertailen ganz aus Ia. Stickerel, mit Seidenbanddurchzug Wohlfeiler Preis 1.25

### Wohlfeilstes in Trikotonen

- Herren-Normal-Hemden Wohlfeiler Preis 95
- Herren-Normal-Hosen Wohlfeiler Preis 95
- Herren-Macco-Hosen Wohlfeiler Preis 75
- Knaben-Normal-Anzüge 65-70 cm lang Wohlfeiler Preis 95
- Velour-Unterröcke mit Volant ausgebohrt Wohlfeiler Preis 1.10 95
- Frottier-Handtücher mit farbiger Jacquard-Bordüre oder mit eingewebten Buchstaben Wohlfeiler Preis 70

### Wohlfeilstes in Schürzen

- Weisse Tändelschürzen ringesherum mit Stickerel, gute Qualitäten Wohlfeiler Preis 1.25 75
- Farbige Tändelschürzen in entzückenden Macharten Wohlfeiler Preis 95 75
- Kinderhängeschürzen prima Qualität, schöne Macharten Wohlfeiler Preis 1.25 95
- Hausschürzen kräftigste Stoffe, sauber ausgeführt Wohlfeiler Preis 95
- Schwarze Hausschürzen mit Volant Wohlfeiler Preis 95
- Kleider-Reformschürzen aus prima Stoffen, sauberste Arbeit Wohlfeiler Preis 2.45 1.95

### Wohlfeilstes in Korsetts

- Elegantes Frack-Korsett aus geblühten Stoffen, reich ausgestattet Wohlfeiler Preis 1.95
- Korsett aus haltbarem Drollstoff, mit Spiralfedern und Stäben Wohlfeiler Preis 1.45
- Korsett aus Jacquard oder Drollstoff, mit Spiralfedern Wohlfeiler Preis 95

### Wohlfeilstes in Mützen etc.

- Mädchen- u. Knaben-Mützen in reizendsten Ausführungen Wohlfeiler Preis 1.25 95

### Wohlfeilstes in Damenblusen

- Damen-Blusen aus baumwoll. Mousseline m. Bordürenbesatz Wohlfeiler Preis 1.45
- Uebergangs-Blusen aus halbgestreiften Flanellstoffen Wohlfeiler Preis 2.45 1.65
- Reinwoll. Mousseline-Blusen in den reizend. Macharten Wohlfeiler Preis 2.95
- Tennis-Blusen mit Krawatte und farbigem Band Wohlfeiler Preis 3.25 2.95
- Damen-Blusen reine Wolle ganz auf Futter, in allen erdenklichen Farben, in den entzückend. Ausführungen Wohlfeiler Preis 4.85 4.50
- Damen-Blusen reine Seide, mit Spitzen-einsätzen garniert Wohlfeiler Preis 5.50 2.95
- Spitzen-Blusen in apartesten Macharten Wohlfeiler Preis 3.95

### Wohlfeilstes in Jupons

- Tuch-Unterröcke alle Farben, mit plissiert. Volant Wohlfeiler Preis 4.25 1.95
- Aparte Jupons aus hell und dunkel gestreift. Zephrstoffen in reizenden Macharten Wohlfeiler Preis 3.50 2.90 2.50
- Alpacca-Jupons alle Farben, in den entzückendsten Ausführungen Wohlfeiler Preis 6.50 4.50 2.95

### Wohlfeilstes in Paletots

- Uebergangspaletots aus haltbaren Stoffen, letzte Neuheiten Wohlfeiler Preis 5.25
- Frauen-Paletots aus Tuch od. Kammergarnstoffen, reich garniert Wohlfeiler Preis 18.50 12.50
- Schwarze Jacketts aus Tuch oder Kammergarnstoffen, für Konfirmandinnen passend Wohlfeiler Preis 8.50 7.50

### Wohlfeilstes in Kinderkonfektion

- Knaben-Anzüge hoch geschlossen, dauerhaft, Grösse 1-4 Wohlfeiler Preis 4.25 3.95
- Knaben-Anzüge aus braunem Cord, Grösse 1-3 Wohlfeiler Preis 6.25 6.50
- Russenkittel aus imit. Leinen, in entzückender Ausführung, alle Gröszen Wohlfeiler Preis 1.10
- Kinder-Kleidchen prima Velour, reizende Macharten Wohlfeiler Preis 1.65 95
- Russenkittel rein woll. Cheviot, schön ausgeführt Wohlfeiler Preis 1.25

### Wohlfeilstes in Kostümröcken

- Kostümröcke modernste Macharten Wohlfeiler Preis 2.75
- Kostümröcke hellgestreift o. kariert Wohlfeiler Preis 3.95
- Hochmoderne Miederröcke in allen Farben. . . Wohlfeiler Preis 8.50

### Wohlfeilstes in Spitzen etc.

- Valenclenne-Spitzen u. Einsätze bis 8 cm breit Wohlfeiler Preis 18
- Spitzen- und Spachtelstoffe in reizender Musterwahl Wohlfeiler Preis Mtr. 1.45 68
- Strumpfbänder aus Rüschen- und Gummiband mit breiter Seidenschleife Wohlfeiler Preis 35
- Wäschebesätze in schönen Mustern Wohlfeiler Preis Mtr. 5.- 3

### Wohlfeilstes in Handschuhen Strümpfen

- Uebergang-Handschuhe alle Farben, mit Druckknöpfen Wohlfeiler Preis Paar 28 18
- Damen-Strümpfe schwarz, engl. lang, 1x1 gestrichelt Wohlfeiler Preis Paar 58
- Damen-Strümpfe schwarz, deutsch lang Wohlfeiler Preis Paar 35
- Damen-Flor-Strümpfe schwarz und braun, durchbrochen Wohlfeiler Preis Paar 1.25
- Herren-Schweisssocken doppelte Ferso u. Spitze Wohlfeiler Preis Paar 38

### Wohlfeilstes in Tapisserie

- Staubtuchbeutel, Topflappentaschen etc. vorgezeichnet, durchweg Wohlfeiler Preis 38
- Bettaschen, Leitungsschoner Küchenhandtücher etc. durchweg Wohlfeiler Preis 65
- Lampenputztaschen, Brotbeutel etc. vorgezeichnet und gestickt durchweg Wohlfeiler Preis 95



Autoschals und Kragenschoner mercerisiert oder Woll gestrickt Wohlfeil. Preis 1.65 75



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 11. März.

Geschichtstafelbes. 11. März 1811: Astronom Leberrier geboren. 1897: Logograph Daniel Sanbergs gestorben.

Sonnenaufgang: 6,27, Sonnenuntergang 5,54. Monduntergang: 8,9 vorm., Mondaufgang: 10,48 abends.

Wetter-Prognose für Freitag, den 12. März: Ostwind, bedeckt, kälter, trocken.

Eine brennende Zeitfrage

Ist die Unterstüfung der Arbeitslosen durch die Kommune. Der Zug der Zeit geht dahin, der unverschuldeten Armut das Odium der Schande zu nehmen, das ihr heute zum Teil noch anhaftet. Einige Kommunen unterstützen ihre durch Arbeitslosigkeit verarmten Einwohner mit dem ausbreitenden Anerkenntnis, daß diese Unterstüfungen nicht als Armenunterstüfungen betrachtet werden. Dies bedeutet ein Zugeständnis der bürgerlichen Gesellschaft an die Nichtigkeit der sozialdemokratischen Krisentheorie. Andre Kommunen, der Zahl nach freilich sehr wenige, zahlen direkte Bar-Arbeitslosenunterstüfungen. Neuerdings ist zu diesen Kommunen die Stadt Mainz hinzugekommen. Sie hat einen entschiedenen Schritt nach vorwärts getan. Die Stadterordneten bewilligten 10 000 Mk. zu Barunterstüfungen an Arbeitslose, die zunächst auf vier Wochen berechnet sind.

Das Mainzer System unterscheidet sich von dem Straßburger System dadurch, daß die Unterstüfungen auch an nicht organisierte männliche Arbeiter über achtzehn Jahre gezahlt werden. Weibliche Arbeiter hat man auf die Armenpflege verwiesen, weil die Frauen im Falle der Armenunterstüfung keine politischen Rechte verlieren. Das Sand in Handgehen der kommunalen Verwaltung mit den Gewerkschaften hat das Mainzer System mit dem Genter gemeinsam.

Die Arbeitslosenunterstüfung, die die Stadt gewährt, beträgt wöchentlich 3 Mk. für Ledige, 4 Mk. für Verheiratete ohne Kinder oder mit Kindern über 14 Jahren, 5 Mk. für Verheiratete mit Kindern unter 14 Jahren. Anspruch auf die Unterstüfung haben 18 Jahre alte Arbeiter und Privatangestellte, wenn sie mindestens ein Jahr in Mainz wohnen, seit mindestens 14 Tagen arbeitslos sind und seit dem 1. März 1908 bis zum Eintritt ihrer Arbeitslosigkeit das ganze Jahr hindurch regelmäßig beschäftigt gewesen sind.

Sind in derselben Familie mehrere Arbeitslose vorhanden, so kann die Unterstüfung nur an einen von ihnen bezahlt werden, es sei denn, daß die arbeitslosen Familienmitglieder keinen gemeinschaftlichen Haushalt führen. Keinen Anspruch auf die Unterstüfung haben weibliche Arbeitslose, sowie solche Personen, die sich im Genusse einer Unfall-, Alters-, Invaliden- oder Krankenrente befinden oder für sich oder Familienangehörige aus der Armenkasse eine Unterstüfung beziehen. Bei Arbeitslosigkeit, die durch Streiks und Aussperrungen herbeigeführt oder die auf eigenes Verschulden des Arbeiters zurückzuführen ist, wird die Unterstüfung gleichfalls nicht gewährt.

Die Unterstüfung wird für höchstens vier Wochen unter folgenden Voraussetzungen gewährt: a) wer die Arbeitslosenunterstüfung beansprucht, hat dies bei dem städtischen Arbeitsamte anzumelden; b) das städtische Arbeitsamt stellt über die Anmeldung eine Kontrollkarte aus, in die die Angaben der Arbeitslosen einzutragen sind. Gehört der Arbeitslose einer Gewerkschaft oder sonstigen Organisation an, so wird der Kontrollzettel durch das städtische Arbeitsamt der betreffenden Gewerkschaft (Organisation), im andern Falle dem zuständigen Polizeibezirke übermittlelt. Die Gewerkschaften (Organisationen) oder die Polizeibezirke werden die von den Arbeitslosen bei der Anmeldung gemachten Angaben auf ihre Richtigkeit prüfen und, falls sich Unrichtigkeiten herausstellen, die Kontrollkarte mit entsprechendem Vermerk dem Arbeitsamte zurückgeben.

Der Arbeitslose hat sich an jedem Werktag bei der Kontrollstelle (für die Organisierten die Gewerkschaften, für die Unorganisierten der Polizeibezirk) zu melden.

Das sind die Hauptbestimmungen, die in Mainz für die Arbeitslosenunterstüfung aufgestellt worden sind. Eine Kommune nach der andern sieht sich gezwungen, in dieser Richtung vorzugehen. Bei uns in Leipzig dagegen scheint die Anregung des Gewerkschaftskartells in dem eingeleiteten Ausschuß ein Begräbnis erster Klasse erfahren zu sollen. Es sind nun vier Monate seit der Einreichung der Eingabe ins Land gegangen und noch immer ist nichts von einer Tat zu hören. Hier ist eine ganz offenkundige Verschleppungspolitik am Werke.

Die Kunst der Stellenvermittlung

hat sich an Rat und Stadterordnete mit der Bitte gewendet, der Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises nicht zuzustimmen. Es würde an diesem Vorhaben nichts Besonderes auszuweisen sein, da auch den Stellenvermittlern das Recht zusteht, sich ihre Erfolge zu wahren. Eine andere Frage ist, ob die öffentlichen Körperschaften Gewicht auf solche Interessensvertretungen Einzelner legen können oder ob sie vielmehr das Wohl der Gesamtheit hochhalten haben. Und es ist unbestreitbar, daß den Stellenvermittlern durch die Stellenvermittlung meist ganz unverhältnismäßig hohe Gebühren abgeknöpft werden, die in gar keinem Verhältnis zu der Qualität der vermittelten Stellen stehen. So wurde vor einigen Tagen erst vor dem Schöffengericht Leipzig erwähnt, daß der Stellenvermittler Kirch einem Gastwirtsgesellen nicht weniger als 40 Mk. für die Vermittlung einer Stelle abgenommen hat, obwohl die Stelle gar nicht den Zusicherungen entsprach, die Kirch gemacht hatte. Kirch wurde wegen Verleitung mehrerer Personen zu 450 Mark Geldstrafe verurteilt. Sein Einwand, die Klageerhebungen seien eine sozialdemokratische Macho, hatte selbst beim Leipziger Schöffengericht nicht gezogen. So wie dieser Herr Kirch, operiert in der oben genannten Eingabe ein Herr Heinrich Hansen, der Vorsitzende des Vereins Leipziger Stellenvermittler. Herr Hansen schreibt dem Rat

Durch die Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises würde man vor allem der Sozialdemokratie direkt in die Hände arbeiten, da dieselbe versuchen würde, die Leitung in die Hand zu bekommen, wie es mit anderen Einrichtungen (Krankentassen usw.) schon geschehen ist. Ferner kann sie dann viel leichter Propaganda machen, indem sie das Personal auf einem Platz zusammen hat und versucht, es für ihre Organisation zu gewinnen. Bei Ausbruch eines Streiks wird es derselben viel leichter sein, die Arbeitswilligen zu brockieren, als jetzt, wo die Vermittlungsstellen in der ganzen Stadt verstreut sind. Es würde also die Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises das Gegenteil bewirken, als man damit bezwecken will, indem er nicht nur den Berufsvermittlern und Arbeitgebern, sondern auch dem der Sozialdemokratie noch fernstehenden Personal zum Schaden gereicht.

Die Sorge der Herren Stellenvermittler wegen des drohenden Entzugs der Spargroschen der Stellenvermittler ist so groß, daß sie gar das letzte Mittel in besonders verzweifelten Fällen anwenden, nämlich das Schwören des roten Lappens. Nun sind ja Rat und Stadterordnete nicht ganz unempfindlich für derartige Dinge. Indessen ist die Vertuschung des Standes der Stellenvermittler überall in der Bevölkerung dermaßen minimal, daß der rote Schrecken diesmal sich kaum bei irgendeinem der apostrophierten Stadträte oder Stadterordneten zeigen wird. Der Zentralarbeitsnachweis wird also angenommen werden — trotz des Protestes der Herren Stellenvermittler —, wenn nicht andere Gründe gegen ihn vorgebracht werden. Für den Zentralarbeitsnachweis spricht vor allem die Notwendigkeit, die Stellenvermittler vor der Ausbeutung durch die Stellenvermittler zu schützen. Und das ist auch die Ursache des wütenden Ausfalls gegen die Sozialdemokratie.

Die Leipziger Festbesoldeten und die Landtagswahlen.

Der Wahlverein Festbesoldeter, der das neue sächsische Beamtenbesoldungsgesetz als Dank für sein Wohlverhalten bei der letzten Reichstagswahl betrachtet, bezieht sich bereits jetzt wieder, den Vorteilen seine speziellen Wünsche für den nächsten Landtag zu unterbreiten. In einer am Dienstag abend in Stadt Nürnberg abgehaltenen Versammlung ließ sich Rechtsanwalt Dr. M o t z e s darüber aus, was die Gemeinde-, Reichs-, Staats- und Privatbeamten sowie die Volksschullehrer vom künftigen Landtage erwarten. Danach können die Beamten zurzeit von einer weiteren Finanzellen Aufbesserung absehen. Dessen bringender seien aber andere Verbesserungen. So seien vor allem die Anstellungs- und Rechtsverhältnisse sehr verbesserungsbedürftig. Das alte Staatsdienergesetz vom 7. März 1895 enthalte keinesfalls mehr den jetzt anforderungen. Besonders das darin enthaltene Disziplinargesetz, ein sogenanntes „Stufenweises Beförderungsverfahren“, das heute noch für die Volksschullehrer gilt, und diese von ihrer vorgelegten Beförderung vollständig abhängig macht, sei zu beseitigen. Die Disziplinarkammern seien von gewählten Richtern — jetzt werden die Mitglieder vom König ernannt — zu besetzen. Wiederaufnahme des Verfahrens, Entschädigung unschuldig Verurteilter, Einschränkung der Verjährung und einer Bewährungsfrist in Disziplinerverfahren, Zulassung einer Beteiligung seien mehrfach aufgeworfene Forderungen. Zu erwähnen wäre im allgemeinen noch die Einführung von Beamtenauschüssen. Das Recht der Gemeindebeamten, dessen Ausgestaltung zum großen Teil heute durch die Gemeinden festgelegt wird, soll möglichst durch ein Landesgesetz geregelt werden. Vor allem fühlen sich die Gemeindebeamten durch eine Bestimmung der Reichsleiter Städteordnung zurückgesetzt, die ihnen die Wahl zum Stadtparlament verschließt. Auch die Volksschullehrer bringen eine ganze Reihe von Wünschen, erzieherische sowie auch solche, die bisher von der Leipziger Lehrerschaft nicht gerade mit besonderem Nachdruck vertreten worden sind. Nach den Ausführungen des Referenten werden verlangt: Die Einführung der Einheitschule, Beseitigung des religiösen Memorierstoffes, Herabsetzung der Schülerzahl auf höchstens 55, Abschaffung der regelmäßigen (1) körperlichen Bückung, Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht usw. Ferner soll zu den Bezirkskommissionen das Elementarstudium herangezogen und den Lehrern die Möglichkeit gegeben werden, als Schöffen zu fungieren.

Das sind fast ausnahmslos Forderungen, die seit Jahren von der Sozialdemokratie erhoben werden, bisher aber an dem Widerstand der bürgerlichen Parteien scheiterten. Das alles wird die Herren Festbesoldeten aber schließlich nicht abhalten, sich abermals durch einige windige Versprechungen über den Kopf zu lassen und den nationalen Brüdern gegen die „Umsturzpartei“ Gefolgschaft zu leisten. Der erste Vorsitzende des Vereins, Herr C l a u s, erklärte zwar, alle Gerüchte, daß bereits mit einigen Parteien wegen der Landtagswahlen verhandelt worden sei, beruhen auf Erfindung. Der Verein werde nur mit den Fraktionen, nicht mit einzelnen Mitgliedern unterhandeln und nur diejenige Partei unterstützen, die die Forderungen des Vereins unterschreibt. Dabei drohte Herr Claus, daß man im Notfall auch selbst einen Kandidaten aufstellen werde. Aber die weitere Bemerkung, die Mitwirkung der Partei werde selbstverständlich davon abhängig gemacht werden, daß dem Wahlverein der Festbesoldeten ein Mitbestimmungsrecht bei der Aufstellung der Kandidaten eingeräumt werde, steht doch ganz so aus, wie im Hintergrunde, daß sich die Herren offenhalten möchten, um im geeigneten Augenblicke mit einem Schein von „Recht“ umfallen zu können. Denn offenbar ist man sich darüber nicht im Unklaren, daß es eine ziemlich starke Zumutung an eine politische Partei ist, einer einzelnen Berufsgruppe ausdrücklich das Recht auf eine Extrawahl zuzugestehen.

Die Leipziger Handelskammer gegen die neue Fernspreckgebührenordnung.

Der dem Reichstage vorliegende Entwurf einer neuen Fernspreckgebührenordnung, deren verkehrshemmliche Tendenz den Protest vieler Kreise der Geschäftswelt herausgefordert hat, beschäftigt gestern abermals die Leipziger Handelskammer. Schon im vorigen Jahre hatte die Kammer, gleich anderen Interessenten, gegen die Absichten der Regierung, von der Erhebung einer Pauschalgebühr abzusehen und die Berechnung der Anschlußkosten einzuführen, Stellung genommen und in Eingaben an das Ministerium des Innern, an das Reichspostamt und an den Reichstag auf die Schäden hingewiesen, die durch eine Vertueuerung des Fernspreckverkehrs für Handel und Industrie entstehen würden. Alle Proteste sind aber vergeblich gewesen. Die neue Vorlage entspricht im wesentlichen der ersten vorjährigen Denkschrift, und hält besonders an der Beseitigung der Pauschalgebühr fest.

Der Verkehrsaußschuß der Kammer erklärte, die Beseitigung der Pauschalgebühr werde in den weitesten Kreisen als ungeheuerliche Einschränkung von Handel und Industrie, als eine durchaus verkehrshemmliche Maßnahme betrachtet. Man müsse sich auch entscheiden gegen eine einseitige Gesprächsgebührenveränderung, die dem Teilnehmer jedwede Kontrolle entziehe. Ein einheitliches Vorgehen aller Korporationen sei umso notwendiger, da der vorjährige Protest bei der Regierung ansehend nicht den geringsten Eindruck gemacht habe. Auf Vortrag des Ausschusses wurde beschlossen, an den Reichstag und an das Ministerium des Innern in Dresden eine Resolution in diesem Sinne abzuschicken.

Mit der Beiratsmutter und besonderen Vertretung dieser Resolution im Reichstage soll der Leipziger nationalliberale Abgeordnete Dr. Jund beauftragt werden, allerdings der allgeringste Vertreter. Die Herren von der Handelskammer scheinen ganz verfallen zu haben, daß es bei der letzten sogenannten Steuerreform gerade die Nationalliberalen waren, die mit ihrem handels- und verkehrshemmlichen Treiben die Regierung noch übertrumpften.

St. Bureaukratis hat Weischnurzen. Folgende auftragende Mitteilung finden wir im S. L.:

Ein Fehler in der Leipziger Wahlkreiseinteilung. Nach § 4 des neuen Wahlgesetzes für die Zweite Kammer wird das Staatsgebiet „in Gemäßheit der Anlage WK“ in 91 Wahlkreise geteilt. In dieser Anlage WK wird nun bestimmt, daß Leipzig mit einer größeren Zahl von Orten der näheren Umgebung 7 Abgeordnete zu wählen hat. Unter diesen Orten wird aufgeführt: „Leipzig mit Burgane und mit den Gutsbezirken Barneck und Reusch“. Dabei ist, sowohl von der Wahlgesehdeputation der Ersten wie auch der Zweiten Kammer des Landtags übersehen worden, daß der Gutsbezirk Barneck am 15. Februar 1908 von der Gemeinde Bühlitz-Ehrenberg einverleibt wurde. Der Rat der Stadt Leipzig, der sich bei der von ihm vorgenommenen Wahlkreiseinteilung vorläufig nur nach der Anlage WK richten konnte, hat den Gutsbezirk Barneck dem 7. Leipziger Wahlkreise zugeteilt. Nunmehr aber hat sich, wie uns aus Bühlitz-Ehrenberg geschrieben wird, diese Gemeinde energig gerührt und beansprucht, daß der zu Bühlitz-Ehrenberg gehörende Gutsbezirk Barneck mit der genannten Gemeinde zum 20. ländlichen Wahlkreise zu gehören habe. Diesem Erfuchen wird auch entsprochen werden müssen. Man wird also den Gutsbezirk Barneck als „nicht mehr bestehend“ behandeln müssen, ähnlich wie das mit der Gemeinde Niederspaar zu geschehen hat, die — wie wir schon früher erwähnten — bei der neuen Wahlkreiseinteilung beim 18. ländlichen Wahlkreise verblieben ist, obwohl der Ort von Weichen einverleibt wurde und demgemäß zum 7. städtischen Wahlkreise gehört. Immerhin wird die Nichtstellung solcher Versehen einige Umstände machen, wenn alle formalen Rücksichten beobachtet werden sollen.

Es wird gerufen um die Mandate zum Landtage. Das Leipziger Abgeordnetenhaus teilt mit, daß als konservative Kandidaten für die fünf sicheren Leipziger Kreise mit Bestimmtheit Stadtrat Nyffel, Stadtrat Seiser, Stadterordneter-Vizepräsident Vaurat Enke, Stadterordneter Architekt Höhne und Sanitätsrat Dr. Brüdner genannt werden. Die Herren seien sämtlich mehr oder weniger konservativ, aber — mit Ausnahme des Vizepräsidenten — doch nur konservativ in Gänze, d. h. sie würden die Partei für die von ihnen vertretenen Sonderinteressen zu engagieren suchen. So rächt sich die von konservativer Seite aus in den letzten Jahren stark geübte Gefügigkeit, allen möglichen Sonderinteressen und Sonderleistungen die weitgehendsten Zugeständnisse zu machen, am den „Gebrann“ möglichst groß erscheinen zu lassen. Das Ende ist die Verbannung zur völligen Ohnmacht, wie sie sich jetzt bei den Konservativen hier in Leipzig zeigt. Uebrigens soll über die ganzen Abmachungen die Mittelstandsvereinigung ihre segnende Hand breitet haben.

Diese strafenden Worte aus nationalliberalem Munde erzielen die ihnen gebührende humoristische Wirkung auf alle Fälle. Schließlich fallen sich die habenden Brüder doch wieder in die Arme.

Eine Auszeichnung von Universitäts-Alterkümern gebührt der Rat aus Anlaß des Universitätsjubiläums im Alten Rathaus zu veranstalten. Die Gesamtkosten werden auf 7500 Mk. geschätzt. Man hofft jedoch, diese Summe durch Eintrittsgelder (50 Pfg.) usw. wieder herinzubringen.

Wetterbeobachtungen. Wie unseren Lesern bekannt ist, sollen demnächst auf der Thomaskirche und auf dem Bauhof an der Dautelstraße Wetterbeobachtungsinstrumente aufgestellt werden. Die Landeswetterwarte in Dresden hat dem Wunsch ausgedrückt, daß die Wetterbeobachtungen fortan durch städtische Organe ausgeführt und daß die Instrumente auf Kosten der Stadt angeschafft werden. Der Rat wird diesem Wunsch zustimmen, wenn auch die Stadterordneten damit einverstanden sind.

Für die Bahnhofsmission, die der Frauenverein „Mädchenklub“ ausübt und die darin besteht, ankommende Frauen, besonders aber Mädchen, vor Ausbeutung und sittlichen Gefahren zu bewahren, will der Rat, falls die Stadterordneten zustimmen, jährlich 300 Mk. gewähren.

Für die Mannschaften des Beurlaubtenlandes. Das Leipziger Bezirkskommando macht bekannt:

In der Zeit vom 1. bis 15. März d. J. erhält jeder Unteroffizier und Mann der Reserve, Landwehr I und Landwehr II, sowie die Dispositionsurheber und einige Mannschaften der Ersatzreserve eine Mitteilung — Kriegsbeurteilung oder Pahnnotiz — über ihre Verwendung im Falle einer Mobilmachung, gültig vom 1. April 1908 bis 31. März 1910, ausgehändig. 1. Die Zustellung der Kriegsbeurteilungen (auf gelbem Papier) bzw. Pahnnotizen (auf weißem Papier) erfolgt in der Stadt Leipzig mit Vororten durch Ordnungen, in den zum Landwehrbezirk Leipzig gehörigen Gemeinden durch die Gemeindebeurteilenden. 2. Alle noch nicht zur Meldung gebrachten Wohnungsveränderungen sind sofort dem Bezirkskommando, Hauptmeldeamt, zu melden. 3. Die Mannschaften des Beurlaubtenlandes, ausgenommen Ersatzreserve, haben in der Zeit vom 1. bis 15. März — wenn sie nicht selbst zu Hause sein können — einen erwachsenen Anverwandten, Mitbewohner, den Quartierwirt usw. mit der Empfangnahme des Befehls zu beauftragen. 4. Jeder Unteroffizier und Mann der Reserve, Landwehr I und II und jeder Dispositionsurheber, der bis zum 15. März noch keine Kriegsbeurteilung oder Pahnnotiz erhalten hat, hat dies umgehend dem betreffenden Bezirkskommando, Hauptmeldeamt, schriftlich oder mündlich zu melden. Die Ersatzreserve hat diese Meldung nicht zu erstatten.

Warnung vor Heilmittelangelegenheiten. In diesen Tageszeitungen ist eine Anzeige aufgenommen worden, in der Dr. med. Rumberg nach in Genuß einen preisgekrönten, lehrreichen Ratgeber bei Männerkrankheiten usw. anpreist. Nach dem Gesundheitsamt angestellten Erörterungen handelt es sich um vorwiegend briefliche Behandlung von Geschlechtsleiden aller Art. Da nach dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen des Gesundheitsamts die briefliche Behandlung derartigen Leiden in den weitaus meisten Fällen nicht zum Ziele führt, sondern im Gegenteil Fehldiagnosen und falsche Behandlungsmethoden zeitigt, wird das Publikum durch das Inserat irreführt und über den wahren Wert der Broschüre und der Methode getäuscht.

Anschickpostkarten. In Uebereinstimmung mit einem vom Kammergerichte erneut ausgesprochenen Grundbuche wird in einem Rundschreiben des preussischen Ministers des Innern darauf aufmerksam gemacht, daß gewöhnliche Anschickpostkarten, d. h. solche, die lediglich ihrer ausschließlichen Bestimmung, nämlich Zwecken des Verkehrs, des geselligen und häuslichen Lebens dienen, ohne daß der Darstellung ein politischer, religiöser, sozialer oder unbilliger Gedanke zurunde liegt, von der Vorkehr der Angabe des Druckers, Verlegers, Verfassers oder Herausgebers befreit sind.

Die zweite Sitzungsperiode des Schwurgerichts zu Leipzig zu deren Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Dr. Groß bestimmt worden ist, wird am Montag, 22. März, vormittags 10 Uhr, bei Launen und voraussichtlich nur von kurzer Dauer sein.



100 M.

kann eine jede Hausfrau mit Leichtigkeit verdienen durch gute Führung des Haushaltes, ohne sich Einschränkungen aufzuerlegen. Kaufen Sie eine Postkarte

für

5 Schreibe Sie diese an die Firma Jurgens & Prinzen, Goch (die Fabrikanten der beliebten Margarine-Spezialitäten Rheinerle und Solo in Carton) und ersuchen Sie um Gratis-Zusendung der vornehm ausgestatteten Aufklärungs-Broschüre über Margarine.

5 M.

Kriegsbriefe. Von Generalmajor ...

Goethe. Faust I. und II. Teil, in ...

Prachtv. Federbetten ...

Feine Wäscherei und Plätterei ...

Bürgerliches Gesetzbuch ...

Vogelfutter ...

Serie I.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint 3 mal wöchentlich

Boerdigungsanstalten u. Sargmagazine

W. Fuchs, verw. Vo., Bogislavstr. 28 ...

Berufskleidung

J. Büthgen, Täubchenweg 8 ...

Bettfedern, Betten

G. Gärtner, Leutzsch, Hauptstr. 43 ...

Brauereien, Bierhandl.

Gust. Böring, Thomasstr. 24 ...

Briketts, Kohlen

G. Behr Nachf., Oskar Schönfuss ...

Leipziger Kohlenkontor

Stützpunkt Bezugsquelle für Heizungsmaterial.

Hermann Matz & Co. Eilenb. Bahnhof ...

Butterhandlungen

E. Arndt, Bayrische Str. 23 ...

Chocoladenhandlungen

M. Bercht, Plgw., Zschoch Str. 30 ...

Cigarrenhandlungen

Fürst Potemkin-Cigaretten. Arbeiter-Genossensch.-Cigarre ...

Nebenstreif

Herm. Mennicke, Windmühlen-Strasse 21 ...

Damen-Konfektion

E. Breitenborn, Eisenbahnstr. 59/61 ...

Zollner

Zeitler Str. 2. Mäntel, Blusen, Kostüme ...

Drogen und Farben

Curt Fritzsche, Möck., Wolfstr. 2 ...

Eisen- und Stahlwaren

E. Claus, Eutr., Wittenberg. Str. 34 ...

Fahrräder, Nähmaschinen

O. Axt, Pl., Weissenfelsen Str. 53 ...

Färber, Wäscherei

J. Lüders, Lindenau, Luppenstr. 4 ...

Fischhandlungen

P. Baumann, Windmühlenstr. 38 ...

Fleischereien

A. Arnold, Sell., Wurzner Str. 107 ...

Friseur, Partüorien

Alfred Lisse, Seeburgstrasse 26 ...

Gummwaren

Irriq., Mutter-Spritz, Leibbind., Unterlag., Damebind., Verbandwatte ...

Haus- und Küchengeräte

P. Basemann, Zweinaund. Str. 30 ...

Herrn-Artikel

Otto Gräfe, Könnertstr. 68 ...

Herrn-Garderobe

K. Breitenborn, Eisenbahnstr. 59/61 ...

Kurz- und Wollwaren

Aug. Beyer, Vo., Mariannenstr. 84 ...

Lederhandlungen

R. Benke, Münzgasse 28 ...

Manufakturwaren

Rich. Hofmann, Stö., Wassert.-Str. 26 ...

Möbelmagazine

O. Arnold, Klzsch., Klingenstr. 35 ...

Biosenthals-Möbelhallen

Windmühlenstr. 25, I.

Hüte, Mützen

Dietsch-Diesing, Auß. Hall. Str. 56 ...

Kaufhäuser

M. Abraham, Go., Auss. Hall. Str. 118 ...

Kinematographen

Die weisse Wand, nur Krystall-Palast ...

Kolonialwaren

Rich. Ahnert, Go., Hallesche Str. 74 ...

Molkereien

O. Büschel, Lange Strasse 17/19 ...

Obst u. Grüns Waren

Herm. Fischer, Go., Hallesche Strasse 135 ...

Papier- u. Schreibwaren

Otto Burkhardt, Schö., Leipz. Str. 99 ...

Putz, Modes

Dresden-Tuffabriklager, Eisen-Str. 115 ...

Rossschlächtereien

A. Gessler, Stö., Chr.-Weisse-Str. 5 ...

Schirme, Stöcke

L. Mielentz, Auss. Hallesche Str. 62 ...

Schnellbeschl.-Anstalten

H. Bajkow, Klzsch., Baumannstr. 1 ...

Schuhwaren

G. Albrecht, Nürnberger Str. 33 ...

Robert Böhme

Kleinschöck, Dietschstr. 44 ...

W. Brendel, Möbelhalle.

Herm. Dietrich, Li., Merseb. Str. 83 ...

Leipziger Möbelhallen

Carl Max Raschig, Taucher Str. 82 ...

Plagwitzer Möbelhaus

Plagwitz, Karl-Heine-Strasse 61 ...

A. Vieweg

Möbelmag. West. Westpl. Eng. Kolonnenstr. 34 ...

Molkereien

O. Büschel, Lange Strasse 17/19 ...

Obst u. Grüns Waren

Herm. Fischer, Go., Hallesche Strasse 135 ...

Papier- u. Schreibwaren

Otto Burkhardt, Schö., Leipz. Str. 99 ...

Putz, Modes

Dresden-Tuffabriklager, Eisen-Str. 115 ...

Rossschlächtereien

A. Gessler, Stö., Chr.-Weisse-Str. 5 ...

Schirme, Stöcke

L. Mielentz, Auss. Hallesche Str. 62 ...

Schnellbeschl.-Anstalten

H. Bajkow, Klzsch., Baumannstr. 1 ...

Schuhwaren

G. Albrecht, Nürnberger Str. 33 ...

Robert Böhme

Kleinschöck, Dietschstr. 44 ...

Leutzsch F. H. Müller

Osswald, Li., Ecke Gund. u. Wiel-Str. 86 ...

Flaum 650

Hainstr. 31

Tapet, Wachs, Linol.

O. Lieberwirth, Co., Born. Str. 33 ...

Uhren, Goldwaren

A. Beier, Lindenau, Marktstr. 3 ...

Vereins-Artikel

L. Fließbach, R., Rathausstr. 31 ...

Warenhäuser

Adlers Warenhaus, Gohlis, Auss. Hallesche Strasse 107 ...

Gebr. Joske

Windmühlenstrasse 4/12

M. Joske & Co. L-Plagwitz.

Marg. Marr, Grosszschocher. Gustav Otto, Pl., Weissenf. Str. 30 ...

Wein billig u. gut A. Friese

Grimmaisch. Steinw. 11, k. Lad.

Wild und Geflügel

O. Graf, Schlessig, Könnertstr. 90 ...

Zahn-Atelier

Helene u. Charl. Schmidt Tel. 6622 ...

Zoologische Handlungen und Vogelfutter

A. Backhoff, Sell., Wurzner Str. 70 ...

**Theatervorstellungen.**  
**Neues Theater.**

**Abend mit geschickter Verfolgung**  
Kommerzienrat, den 11. März: **Abend mit geschickter Verfolgung** (L. Costa, Grün):  
**Maria Stuart.**  
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller.  
Regie: Oberregisseur **Albin**.  
König: **Albin**, Kaiserin: **Albin**, Maria Stuart: **Albin**, Herzog: **Albin**, ...  
Donnerstag, den 11. März, abends 8 Uhr:  
**Der tapfere Soldat.**  
Operette in 3 Akten von Hub. Bernauer und Leop. Jacobson (mit Benutzung von Motiven aus H. Edwards' „Gedens“). Musik von Carl Strauß.  
Regie: Regisseur **Albin**.  
...  
Freitag, den 12. März, abends 8 Uhr:  
**Die Fremde Frau.** (La femme X...)  
Schauspiel in 4 Akten von Auguste Wilson. Deutsch von Max Epstein.  
In Szene gesetzt von Direktor Anton Hartmann.  
...  
Freitag, den 12. März, abends 8 Uhr:  
**Die Förster-Gefährtin.**  
Operette in 3 Akten von Bernhard Buchbinder. Musik von Georg Jacma.  
In Szene gesetzt vom Oberregisseur Rudolf Senius.  
Musikalische Leitung: Kapellmeister **Albin**.

**Kosmos Theater**  
Waldstr. 11/13. Dir.: R. Laube. Tel. 18652  
Theater für Belehrung und Unterhaltung.  
Vorstellungen: Sonntags v. 8-11, Wochentags von 7-11 Uhr. -- Diese Woche:  
**Ein Spaziergang durch Nürnberg**  
und das übrige reichhaltige kinematographische Programm.

**Reichshallen-Theater.** Volkmarndorf  
Eliabothstr. Dir.: W. Dressler.  
Freitag, den 12. März:  
**Beneid der L. Liebhaberin Frl. Else Herzog.**  
Gastspiel von **Sanns Bertholdy, Paderborn.**  
**Preziosa.**  
Romantisches Schauspiel mit Gesang und Tanz.  
Anfang 9 Uhr. (8968) Ende gegen 11 Uhr.

**Westendhallen, L.-Plagwitz**  
Morgen Freitag **Krystallpalast-Sänger u. Ball**  
Anfang 8 Uhr. (3955) Ende ???  
Ergebenst Emil Fröhlich.

**Grüne Schänke**  
L.-Anger. - Telefon 8945.  
Morgen Freitag **Grosses humoristisches Konzert** der beliebtesten (8957)  
**Krystallpalast-Sänger.**  
Neu! Sensationell! Originell! Programm neu!  
Nachdem der beliebte **Freitags-Ball.**  
Ueberrnorgen **Sonnabend, abends 8 Uhr**  
**Grosser Liederabend des Männergesangsvereins T. B.**  
unter auktiver Mitwirkung d. **Sängersängers Herrn Janos Babrik.**

**Gasthof Neustadt**  
Goldner Saal.  
Morgen Freitag, abends 8 Uhr  
**139. Willy Wolf-Spezial-Konzert**  
unt. persönl. Direktion d. Herrn Kapellmeister W. Wolf.  
Elite-Programm.  
Hierauf: **Wiener BALL.**  
Feinster Freitags-Verkehr Leipzigs! (8954)  
Nächsten Sonntag, nachm. 4 Uhr  
**Krystall-Palast-Sänger**

**Otto Meerguth,** Mastochsen-Schlächtere  
Fabrik feiner  
Fleisch- und Wurstwaren  
Wigandstrasse 2 L.-Kleinzschocher Wigandstrasse 2  
empfiehlt jeden Abend  
gekochten Schinken, gekochte Pökelpfaffen u. Schwarzfleisch  
Jeden Freitag und Sonnabend von 5 Uhr ab  
**Schinken in Brotteig sowie ff. warme Wurst**  
Spezialität: ff. russisch. Salat, 1a. Jagdwurst u. Mortadella,  
ff. Thüringer Blut-, Leber-, Zungen- und Zerkelatwurst sowie alle  
ff. Aufschnittwaren. Auf Wunsch auf Platten garniert zu denselben  
Preisen. (9688)

**Theatervorstellungen.**  
**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.**  
Direktion: Anton Hartmann.  
**Leipziger Schauspielhaus.**  
Sobdienstr. 19.  
Abend mit geschickter Verfolgung  
Donnerstag, den 11. März, abends 7 1/2 Uhr:  
**Die Fremde Frau.** (La femme X...)  
Schauspiel in 4 Akten von Auguste Wilson. Deutsch von Max Epstein.  
In Szene gesetzt von Direktor Anton Hartmann.  
...  
Freitag, den 12. März, abends 8 Uhr:  
**Die Förster-Gefährtin.**  
Operette in 3 Akten von Bernhard Buchbinder. Musik von Georg Jacma.  
In Szene gesetzt vom Oberregisseur Rudolf Senius.  
Musikalische Leitung: Kapellmeister **Albin**.

**Battenberg.** Ab 1. März 1909.  
Täglich abends 8 Uhr: **Künstler-Verstellung.**  
**Salerno, Meisterschafts-Jongleur.**  
12 Obersteirer, 6 Damen, Tiroler Sänger und  
**Kremo-Familie,** 6 Herren, Tänzer-Gesellschaft  
**Martiné Broth.,** ikarische Spiele in  
**Gottlieb Reeck,** höchster Vollendung.  
**Trambolin-Akrobaten.**  
**Humorist, mit Original-**  
**Repertoir.**  
**??? Moto Baby ???**

**Battenberg-Theater**  
Heute: Zum Besten d. Besorgung arm. würdiger Konfirmanden:  
Die beiden Reichenmüller. Schwank mit Gesang in 4 Akten von A. Laro.  
Morgen: II. Moderner Theater-Abend. Erstaufführung der Komödie: Die  
Englesten. Volksstück in 7 Bildern von Fritz Breiten und Paul Käber.  
Vorverkauf nummerierter Billette bei **FRANZ STEIN,** Markt 16, und  
**PAUL FÄGNER,** neben Battenberg.

**Monatsgarderobe.** J. Kindermann, Salzgraben 9, I.  
Empfehle den Winter- resp. Früh-  
jahrs- und Sommer-Moden. Jacken, Anzüge, Hosen, Westen,  
Hemden, Unterwäsche, etc. etc. Preisverhältnisse sehr billig.  
Geschäfts-Angelegenheiten werden hier sehr gut besorgt.

**Schuhwaren-Haus**  
und Reparaturwerkstätte  
**Rich. Rumler, L.-Lindenu**  
Josephstr. 43.

**Krystall-Palast-Theater.**  
Sensationaler Spielplan!  
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.  
Sonntag, den 14. und Montag, den 15. März  
Nur 2 Gastspiele der  
**3 Schwestern Wiesenthal aus Wien.**  
Neue Tänze.  
Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
Erhöhte Preise. Dutzendkarten ungültig.

**11. volkstümliches Symphonie-Konzert.**  
Nachmittags 4 Uhr Sonntag, den 14. März Nachmittags 4 Uhr  
in der **Alberthalle des Krystall-Palastes.**  
Ausführende: Das **Wunderstein-Orchester.**  
Fräulein **Milz Marx,** Opernsängerin am Leipziger  
Stadttheater (Gesang).  
Programms 30 Pfg. erhältlich in der Expedition der  
Leipziger Volkszeitung, O. Friedlein, Johannispfatz, G. A. Rassmann,  
Lindenu, Odermannstr., I. Öffentl. Lesezimmer, Plagwitz, Karl-  
Heine-Str. 80, II. Öffentl. Lesezimmer, Plauenscher Platz (Gewerbe-  
Ausstellung), III. Öffentl. Lesezimmer, Johannispfatz 11. (8865)

**Zur Börse**  
Lindenu, Josephstr. 44.  
Empfehle der geehrten Nachbarschaft, allen Freunden u. Bekannten, meine freundlichen Lokalitäten zur geistlichen Besorgung. ff. Bier, ff. Mittagstisch, Regelleben u. einige Tage feierl. Red. Freitag u. Sonnabend Schweineschinken. Achtungsvoll Robert Prantzsob.

**Kleiner Anzeiger.**

**Vermietungen.**  
**Osten.**  
Volkmarndorf, Ludwigstrasse 91,  
1/2 l. Stube mit reichlichem  
Zubehör. 450 M. per 1. April zu verm.  
**Schöne Wohnung, 3 Stuben,**  
1 Kammer, u. Küche, 21 M., wozu  
halber sofort od. später zu verm. Näh.  
M. Müller, Stütz, Mittelstr. 4 III.

**Süden.**  
Connow, Meusdorfer Str. 42, III. r.,  
möbl. Stuben, Herrn od. Dame u. v.

**Westen.**  
**Lindenu**  
Wohnungen  
von 330-360 Mark sofort  
oder später zu vermieten.  
H. Herbs Vurgir, 26, Sönders-  
hof links, oder bei den Haus-  
männern Söndersstr. 2, R. Amund-  
straße 5 und 13 u. Demmerstr.  
Straß. 7 u. c. (2889)

**Verkauf und Käufe.**  
**Konfirmanden-Stiefel**  
u. andere Schuhwaren, billig  
und gut, empfiehlt (3986)  
**Erz. Ritter,** Lindenu  
Aurelienstr. 26.

**Frischer Fruchtzucker**  
Liter 60 Pfg. (3943)  
Konditorei Peterssteinweg 23.  
**Gelogenheitskauf!**  
**Posten Konfirmanden-  
Burschen- u. Kinder-Anzüge**  
neue, mann-bill. u. o. Reichst. 30, I. I.

**Achtung, Arbeiterfrauen!**  
Bettfedern, fertige Betten u. Baby-  
Artikel faulst man am reichsten u.  
billigsten bei **Paul Prinsky,**  
Lindenu, Ecke Holteistrasse u.  
Gundorfer Strasse. Auf Wunsch  
wird jedes Bett aufgemacht.

**Einzelne Möbel sowie  
ganze Ausstattungen**  
höchst preiswert.  
**Hermann Fontius**  
L.-Gohlis, Aueb. Hall. Str. 106.  
Eleg. Blüchlein n. Wuschelaufschlag  
von 30 M. an verf. Markt 2, 4 1/2 Tr.  
2 Thore, Altesch. Spieg. St. u. Spittaft. 22, p. I.  
Bettst. m. M. 12 M. Lange St. 17, I.

**Bettfedern**  
billig, Bfd. von 60 Bfd. an, auch  
in besseren Qualitäten zu haben.  
Pfannengässchen, Bld. 1.20. A.  
**Elisabeth Helden**  
Leipzig, Dorotheenstr. 2.  
2 geb. Bettstellen u. 1 Matratze  
billig u. verf. Wuststr. 4, IV. I.  
El. Nähm. 20. M. Co., Dall. St. 74, I.

**Bringmaß** geb. v. 4 M an,  
Bringmaß, neue v. 8-11 M.  
Bringmaß v. 3-5 M. Kaufs, Luft-  
schlände v. 1.50 a. Bass. u. Waschl.  
m. v. 50 M. Krauzst. 23, Rosenblüth.\*  
Eleg. Herren- u. Damen-Rad frott-  
blüth. Neuen, Lutherstr. 20, I. r.  
H.-B.-R. 20 u. 35. M. Co., Dall. St. 74, I.  
Hand- u. Geschäftswagen bill. Vollm., Radel 50.\*  
Guterb. Kinderwagen zu ver-  
kaufen. Wurster Str. 46, S. pl. I.\*  
Kinderw. v. Martmannstr. 90, IV. 21.  
Guterhalt. 2 sitz. Sportwagen bill.  
zu verf. H. Landw. Adler Str. 11, III.

**Pa. Speisekartoffeln**  
per Zentner 2.90 Mk.  
**Ringfreie Briketts**  
per Zentner 70 Pfg. (8856)\*  
bei 10 B. r. 08 B. a. ab Lager ver-  
kauf L.-Plagwitz, Gieselerstr. 19.  
Stachel, Johannish. Str., Rosen u.  
Holland, u. Dennewitzstr. 74 a, III. I.  
Bruterei id. Vnglsh. u. B. G. m. r. 21.  
j. u. a. Taubstr. 21, l. n. b. 5. 3.  
Nähm. i. f. gef. Peterssteinweg 10, I.  
**Ausgek. Haare** kauft Paul Thiele  
Neumarkt 81. \*

**Arbeitsmarkt.**  
**Graveure**  
tüchtig auf Golddruck, sucht  
8941\*) **R. Otto**  
München, Davauer Str. 25.

**Tüchtige Auslegerinnen**  
für Steindruck sofort gesucht.  
**Dr. Trenker & Co.**  
L.-Stötterly.  
Lehrling gesucht.  
Kunstfalterei **O. G. Müller**  
8942\*) Bayerische Str. 6.

**Unterriocht.**  
**Privat-Tanzunterricht**  
dem Arbeiterstande entsprechend,  
einfach, billig und schnell. (794)\*  
**Hurt Welz**  
Plagwitz, Salzstraße 7/9.  
**Frisier-Unterricht!**  
Gründl. u. gründl. zur Preisvere-  
Damen-Salon Querstrasse 33, pt.

**Vermischte Anzeigen.**  
Teilhaber gesucht in 1000-1500 M.  
zur Verbauung d. Wohnhauses, wels.  
ich jezt fertig ist, bei sehr gütig. Ges.  
legenheit. Off. 8. 100 p. Pl. Lindenu.

**Bilder-Einrahmungs-Branche.**  
Ein größeres Etablissement Süddeutschlands sucht für  
die Abwicklung Einrahmung einen zuverlässigen, tüchtigen  
**Werkmeister,** der die Fähigkeit hat, einen  
Betrieb mit ca. 18 Personen selbständig und rationell zu leiten  
und die Arbeiten richtig zu verteilen und zu beurteilen. -- Es wird  
nur auf einen fleißigen, energischen Mann reflektiert, der schon  
praktisch in größerem Betrieb gearbeitet hat, der das Auffpannen  
von Bildern jeder Art auf Glas und auf Leinwand völlig versteht,  
Verständnis für Herstellung von Passpartouts hat und ein  
selbständiges Geschäft ist. Bei entsprechender Tüchtigkeit event. Lebens-  
stellung. Angebote mit näheren Angaben und Bekanntschaft des  
Witers z. sowie Zeugnisabschr. und Gehaltsanspr. befördert unter  
**M. T. 8880 Rudolf Mosse, München.** (8989)

Gesucht wird per sofort in dauernde  
Stellung bei hohem Lohn tüchtiger **Eisenhobler,**  
welcher im Fräsmaschinenbau demandiert sein muß. Ferner ein  
**Drehverleher** per Ost. 1909 mit guten Schulzeugn. Gef. Schr. d.  
Off. u. H. 533 an die Filiale d. Sig., L.-Wolkm., Ellabst. Str. 12.

**Frack- u. Gehrockanzüge**  
verleiht  
Schneidmeister **Müller**  
Emilienstr. 52, Ecke Windmstr.  
**Frack- u. Gehrockanzüge**  
verleiht **A. Dachs.**  
Hainstr. 6, I. A.

**Wichtig für Radfahrer!**  
Durchgefahrene und gepolste  
Fahrerdecken werden nach  
meinem eigenen Verfahren unter  
Garantie wieder vollständig  
brauchbar hergestellt. (3959)  
**Richard Schwanz, Weststr. 43**  
Auto-Gummi-Reparatur-Anstalt.

## Das Meer.

Märchen von Karl Ewald.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Eines Morgens stand eine neue Pflanze zwischen den Salzkräutern.  
„Wer bist du, und was willst du?“ fragten die Salzkräuter.  
„Ich heiße Strandhafer,“ sagte die Pflanze. „Und ich will hier stehen bleiben, Ich bin übrigens nur ein ganz gewöhnliches Gras.“  
„Wie beschreiben du bist,“ riefen die Salzkräuter.  
Der Strandhafer trieb ein paar lange Ausläufer, die Wurzel schlüngen, und aus denen neue Gräser aufschossen.  
„Wohin willst du nun?“ fragten die Salzkräuter. „Galt... da kommst du ja auch von der andern Seite her. Was beobachtetst du eigentlich?“  
„Ich sehe dich nicht,“ sagte der Strandhafer. „Ich denke, meine Ausläufer halten die neue Erde zusammen. Sie ist ja schrecklich lose.“  
„Ich denke dir für deine Hilfe,“ sagten die Salzkräuter. „Du bist willkommen, wenn du für die neue Erde sorgen kannst. Wir haben sie zusammengebracht, will ich dir sagen. Ich glaube nicht, daß das Meer gegen deine Unwesenheit etwas einzuwenden hat.“  
„Mit dem Meer habe ich nichts zu schaffen,“ entgegnete der Strandhafer. „Ich halte mich nicht wie du einmal zu dieser und dann zu jener Seite. Ich gehöre dem Lande und nur dem Lande an.“  
„Gut,“ sagten die Salzkräuter. „Du brauchst dich nicht so ins Zeug zu legen. Wenn wir nur hier bleiben dürfen.“  
„Jeder Sorge für sich selbst, und ein jeder hat seine Zeit,“ sagte der Strandhafer. „Jetzt ist die meine gekommen.“  
Und das Gras wuchs. Ein Hügelchen hier und ein Hügelchen da.  
Immer mehr Ausläufer schossen mit fabelhafter Geschwindigkeit auf und schloßen sofort Wurzel. Und bald wuchs das Gras hoch über die Salzkräuter weg und wuchs mitten zwischen ihnen und ringsum auf allen Seiten.  
„Wir ersticken!“ schrien die Salzkräuterpflanzen.  
„Das ist der Lauf der Welt,“ sagte das Gras. „Wenn man seine Pflicht getan hat, so ist man eben fertig und muß dem Nächsten Platz machen.“  
„Meer! Meer! komm und hilf mir!“ riefen die Salzkräuter. „Aber das Meer war weit weg und hörte sie nicht. Die mehr kam es zur Flutzeit bis dahin, wo das Gras stand. Es blieb weiter draußen, wo neue Salzkräuter waren, die Schild sammeln.“  
Dann starben die alten Salzkräuter, sie verkauften und hängten den Boden, den der Lang bereitete hatte. Der Strandhafer breitete sich nach und nach über das ganze Land aus, das sich aus dem Meer erhoben hatte. Und mitten dazwischen kamen andere Pflanzen hervor.  
Da wuchsen Strandnelken und Strandaster mit hohen Stielen und violetten Blüten; die Wiesen umsummten sie und sogen Honig aus ihnen. Da wuchs Meermilchkraut und Sandkraut und Meerstrandwegerich und noch manches andre.  
Die Wiesen brühten auf dem Lande und düngten es, so daß es mit jedem Tage fruchtbarer wurde. Pflanzen kamen herangetrieben und Tang und was sonst noch im Meere schwamm, und das alles sammelte sich an und machte das neue Land höher und stärker.  
Und so, wie der Strandhafer die Salzkräuter erstickt hatte, so kam auch der Tag, wo der Strandhafer weichen mußte.  
Das Harzgras nahm seinen Platz ein. Und Schwengel und Reifuh.  
„Jetzt glaub ich beinahe, daß es am besten ist, wenn ich ein wenig helfe,“ sagte der Bauer. „Hier kann eine schöne Wiese entstehen, wenn ich Glück habe.“  
„Wer weit draußen rief das Meer, daß an diesem Tage ziemlich unruhig war: „Vergiß nie, daß du das neue Land von mir bekommen hast. Wenn jemand dir erzählen will, daß ich böse sei und nur Unglück anstifte, so zeige ihnen deine neue Wiese und sage ihnen, daß das gute Meer sie dir geschenkt hat.“  
„Das werde ich besorgen,“ sagte der Bauer; „wenn deine Großmachtigkeit das nur nicht eines Tages vergißt, und wenn du nicht mit der Hand nimmst, was du mit der andern gibst. Ich halte es für das Beste, die Wiese mit einem kleinen Deich einzufriedigen, für den Fall, daß du dich in einem Augenblick der Erregung vergessen solltest.“  
„Darin steht etwas Wichtiges,“ sagte das Meer. „Du darfst nur einen Deich, der mich daran erinnern kann, daß es mein Land ist, wenn ich es vergessen sollte. Du weicht ja wohl: wenn ich erstlich böse werde, so nützen dir die Narrenspissen nichts.“  
„Das weiß ich wohl,“ sagte der Bauer. „Ich entfinne mich.“  
„Gut,“ sagte das Meer, das nicht gern an seine Ausbrüche erinnert wurde, besonders wenn es unruhig war.  
Der Bauer baute die Deiche und machte sie so hoch, wie er konnte. Er grub und drainierte und säte Futtergras. Jahr auf Jahr wurde das Land fruchtbarer und grüner. Es war bald voll roter Kühe, die bis zum Bauch im Graße gingen und sich fetttrugen.  
Eines Tages, als er grub, stieß sein Spaten auf etwas Hartes. Er nahm den Gegenstand auf und betrachtete ihn. Es war ein großes Stück rostigen Eisens; und er erkannte, daß es einmal eine Wetterfahne gewesen war.  
„Gott mag wissen, wo du einmal gegessen und dich gedreht hast,“ sagte er. „Vergoldet bist du vielleicht gewesen. Du hast eine so vornehme Form.“  
Damit warf er das Ding auf den Deich und vergaß es.  
Jahr auf Jahr verging, und ein Bauer folgte dem andern. Das neue Land war nicht von dem alten zu unterscheiden. Ruhig und grün lag es hinter den Deichen, die die Menschen während längerer Jahren lernten, so daß sie dem Meere besser widerstehen konnten, wenn es kam; und das tat es ja hin und wieder.  
Klingsum in der Marsch — so hieß das Land — lagen reizende Döfe. Aus weiter Ferne kamen magere Kühe, weideten in dem saftigen Graße, fraßen sich fett und wurden zum Schlächter gefandt.  
Und vor den Deichen lag das Meer und hatte seine Ebbe und Blut und spülte über Salzkräuter hin, die Schild sammelten, neues Land bildeten und von dem Strandhafer erstickt wurden — genau so wie früher. Das bleibt immer dasselbe.  
Dann kam ein Tag, wo einmal ein Hähnling in dem Riederstrauch im Garten des Bauers saß. Er war auf dem Weg nach dem Stöben, denn es war Herbst; seine Kinder waren kapak flügel, und die Flügel begannen knirschend zu werden.

„Das ist ein schönes Land,“ sagte er und sah über all das Grün hin. „Wären hier mehr Bäume, so hätte ich Luft, hier zu wohnen, wenn ich im Herbst zurückkomme.“  
„Ich bin das schönste Land der Welt!“ sagte die Marsch.  
„Aber ich bin auch auf seltsame Art entstanden. Aus dem Meer bin ich emporgestiegen. Das Meer hat mich gebildet, Vögel und Fische, Tang und Salzkräuter und tausend andre Tiere und Pflanzen haben mir jeder sein Scherstein gegeben. Darum bin ich schöner und merkwürdiger als alle andern Teile der Erde.“  
„Hat das Meer dich gebildet?“ fragte der Hähnling. „Wie merkwürdig! Ich habe immer gedacht, das Meer tut nur was. Darüber muß ich etwas Näheres hören. Erzähle, Ich habe Zeit. Die Sonne scheint heute so warm, und ich habe hier im Garten siebzehn Pfliegen gefunden. Heute nacht reise ich weiter.“  
Und die Marsch erzählte, wie alles zugegangen war.  
„Hörst du das Meer draußen hinter den Deichen?“ fragte sie zuletzt. „Das ist meine Mutter. Ihr verdanke ich das Leben. Geduldig hat sie Millionen kleiner Stücke Lehm und Sand und Kreide zusammengetragen, um mich daraus zu bauen. Sie hat mich mit ihren eigenen Pflanzen begabt. Sie blieb stillstehen, damit das alles Fest band zu sinten, damit ich fest und gut würde.“  
„Ja,“ sagte der Hähnling. „Ich kenne auch eine Geschichte vom Meere. Die sollst du jetzt hören. Es war viele, viele Meilen weit von hier; und es ist viele, viele Jahre her. Es war ein Land, so schön wie du, aber ganz anders. Da ragte mit weißen Felsen zum Himmel auf und trug grüne Wälder, gelbes Getreide und üppiges Gras. Im Walde sangen die Vögel, und die Fische sprangen. Die Bauern pflügten ihren Boden, und überall düfteten die Blumen. Ganz zu äußerst am Felsenufer hatte der Gutsherr sein Schloss erbaut. Mit Türmen und Zinnen und goldenen Wetterfahnen ragte es in die Lüfte.“  
„Das Land möchte ich sehen,“ sagte die Marsch.  
„Du kannst nicht hinkommen,“ sagte der Hähnling. „Denn jenes Land existiert nicht mehr. Es ist eines Tages zusammengefallen, und das Meer ist schuld daran.“  
„Du lägst,“ sagte die Marsch. „So etwas könnte das Meer niemals tun. Es kann wohl hier und da einmal böse werden und bis über die Deiche hinausspringen. Ich habe auch den Bauer erzählen hören, daß es eines Nachts zur Zeit seines Argwohn ganz über mich hereingebrochen ist. Doch am nächsten Tage lief es wieder durch die Schleusen hinaus und lag hübsch da und baute Land wie früher.“  
„Ich lüge nicht,“ sagte der Hähnling. „Höre weiter. Jeden Tag nahm das Meer ein Stück Kreide von dem Felsen fort und höhlte ihn so hohlig aus. Dann schüttelte sich das Meer mit aller Gewalt und nahm einen Anlauf, und dann stürzte das Felsenufer ein. Menschen und Tiere und Bäume und Blumen stürzten nieder und wurden geröchelt. Die Burg fiel ein mit ihren Türmen und Zinnen und goldenen Wetterfahnen. Am nächsten Tage überfüllte das Meer das Ganze in aller Ruhe, als ob nichts geschehen wäre.“  
„Ich glaube dir trotzdem nicht,“ sagte die Marsch. „Woher weicht du das?“  
„Ich habe es von meiner Urururururgroßmutter,“ sagte der Hähnling. „Die hatte ihr Nest in einer wunderschönen Buche. Hin Jungge habe sie und dann natürlich einen Mann. Die füllten alle nieder und kamen in den Wästen um. Sie selbst wurde durch ein reines Wunder gerettet. Aber die Katastrophe hatte sie so erschüttert, daß sie nie vergaß. Als sie im nächsten Jahre aus Italien zurückkehrte und einen neuen Mann nahm und sechs neue Kinder bekam, da erzählte sie es ihnen. Die haben es ihren Kindern erzählt. Und so ist es bis zu mir gelangt. Und du kannst überzeugt sein, daß die Geschichte von dem bösen Meer sich von Generation zu Generation forterben wird.“  
„Ich kann es nicht glauben,“ sagte die Marsch.  
„Dart ein wenig,“ sagte der Hähnling. „Was ist denn das da?“  
Er flog auf den Deich, wo der Bauer die alte rostige Wetterfahne gelegt hatte, betrachtete sie und hauchte mit dem Schnabel darauf.  
„Das ist eine Wetterfahne!“ sagte er. „Und zwar eine feine Wetterfahne ist es gewesen. Vielleicht war sie auf dem Schloss am Felsenufer angebracht. Du solltest das Meer einmal fragen.“  
Die Marsch lag ein Weilchen da und dachte nach. Das Meer war unruhiger als gewöhnlich. Es und zu spritzte Schaum über den Deich auf.  
„Hör einmal das sanfte Meer,“ sagte der Hähnling höflich.  
„Meer!“ rief die Marsch.  
„Laß mich!“ rief das Meer zurück. „Ich bin heute tollend und weiß nicht, was ich tue.“  
Da rief die Marsch: „Allezzeit habe ich dich als meine milde Mutter verehrt und dich gedankt, daß du mir das Leben gegeben hast. Nun ist hier ein Hähnling, der erzählt, du seist böse und wild und habest ein entsetzliches Unglück angerichtet.“  
„Ich mache, was ich will,“ sagte das Meer. „Sende den Hähnling zu mir heraus, so werde ich ihn ertränken.“  
„Hör mal an!“ rief der Hähnling. „Ist das wahr, daß du vor vielen Jahren ein prachtvolles Felsenufer mit Schlossherrn, Bauern, Fischen und Wäldern und einer ganzen Hähnlingfamilie vernichtet hast?“  
„Das wird wohl stimmen,“ antwortete das Meer. „Was weiß ich noch von den alten Geschichten! Ich mache, was ich will.“  
„Ist das die Windfahne des Schlosses, die da auf dem Deich liegt?“ rief die Marsch.  
„Wenn da eine Windfahne liegt, so hat sie wohl mal legenduwo gestanden,“ sagte das Meer. „Was soll all das Gerede? Du bist mein Land. Ich habe dich gebaut; und was in dir ist, hast du von mir erhalten. Laß mich zufrieden. Und hüte dich!“  
„Hörst du es?“ rief der Hähnling.  
Die Marsch dachte nach. Die Dämmerung brach herein. Die Kühe legten sich im hohen Graße nieder, um wiederzukäuen. Der Bauer stand in seiner Tür und sah nach Westen.  
„Der Himmel steht schlimm aus,“ sagte er. „Und das Meer ist heute abend sehr unruhig. Wenn wir zur Nacht nur kein Gewitter bekommen!“  
„Ich bleibe bis morgen hier,“ sagte der Hähnling. „Laß uns noch ein bißchen zusammen plaudern, Marsch. Ich verstehe recht gut, daß du es satt hast. Es ist niemals amüsant, von seinen Nächsten so etwas zu erbeden. Aber die Wahrheit ist die Hauptsache.“  
Die Marsch lag schweigend da und dachte nach. Der Abend rückte vor. Der Bauer schlief und mit ihm die Seinen. Im Busche schlief auch der Hähnling. Das Meer aber brüllte lauter und lauter. Wilde Wolken jagten am Himmel dahin.  
Da mit einmal erweckte die Marsch aus ihren Schauten.

„Du böses Meer!“ rief sie.  
„Was sagst du?“ brüllte das Meer. „Bist du von Sinnen? Schiltst du mich aus, der ich dir das Leben gegeben?“  
„Du böses Meer!“ rief die Marsch wieder. „Diebst Lügner! Heuchler! Kein Körnchen von dem, was du mir gabst, ist dein Eigentum. Du hast jeden Felsen von mir geraubt. Diebst Lügner! Heuchler! Den Fels gerümmertest du und trugst ihn herüber und spielst mit deiner Beute! Jetzt kenne ich dich, und ich verachte dich.“  
„Rasest du?“ brüllte das Meer, und all die weißen Wogenkämme sprangen auf den Deichrand. „Das Felsenufer habe ich erbaut, und dich habe ich gebaut. Das Felsenufer habe ich niedergeworfen, und dich reißt ich nieder, sobald es mir Spaß macht. Ich mache, was ich will.“  
„Diebst Lügner! Heuchler!“ schrie die Marsch.  
Es war, als ob das Meer vor Wut einen Augenblick still würde. Aber dann erhob es sich mit all seiner Macht.  
„Nieder mit dir, du undankbares Kind!“ schrie es.  
Es durchbrach die Deiche und strömte auf die Marsch los. Es gerbrach die Schleusenschleife, die Wäme und alles, was ihm in den Weg trat. Es überschwemmte das Gehöft des Bauern, so daß er und die Seinen in ihren Betten — ranken, wie die Ähre auf der Wiese ertrunken waren.  
Das ganze spielte sich so schnell ab, daß es gar nicht zu beschreiben war. Eine Stunde, nachdem es begonnen hatte, standen die Marsch und noch viel mehr Land unter Wasser. Nur die höchsten Kirchdächer ragten noch auf. Kein lebendes Wesen war übriggeblieben.  
Auf der Flaggstange im Garten des Bauern saß der Hähnling.  
Nur so entging er dem Wasser. Er schlug mit den Flügeln, war ganz verwirrt vor Schrecken und konnte nicht fliegen. „Du böses Meer!“ schrie er.  
„Ich mache, was ich will,“ sagte das Meer.  
Es schlug über dem Hähnling zusammen, und nun war alles begraben.

## Der Mensch als Richter über die Tiere.

Nachdruck verboten.

Von einem guten Richter muß man mit Recht zweierlei verlangen, einmal, daß er sachlich ist, also sich durch vorgefaßte Meinungen nicht beeinflussen läßt, sodann, daß er das zugrunde liegende Material vollkommen beherrscht. Denn eine genaue Kenntnis des Tatbestands ist die unumgänglich erforderliche Voraussetzung eines gerechten Urteils, das gute Gesetz allein macht es nicht.  
Wie steht es nun mit den Urteilen der Menschen über die Tiere, insbesondere ihre Handlungen? Nehmen wir einmal an, daß ein aufrichtig und vornehm denkender Mensch ganz sachlich über Tiere urteilen will, dann taucht unwillkürlich die Frage auf: Wissen wir überhaupt eine genügende Kenntnis des Tierlebens, um darüber ein Urteil fällen zu können? Man wird diese Frage im allgemeinen verneinen müssen, wie sich aus dem Nachstehenden ergeben wird.  
Ich möchte nämlich den Nachweis führen, daß es überall von schiefen Urteilen über Handlungen und Eigenschaften der Tiere wimmelt. Wir sind noch sehr weit davon entfernt, dem Tiere gegenüber wirkliche Gerechtigkeit walten zu lassen.  
Dabei bringt die Kultur mit ihren täglich wachsenden Fortschritten es notgedrungen mit sich, daß die Tierwelt immer mehr zurückgedrängt wird, dem Kulturmenschen daher die Gelegenheit zu Beobachtungen fast gänzlich genommen wird.  
Aber selbst wo die Menschen in enger Verziehung zu den Tieren stehen, sind irrige Urteile über Tiere etwas ganz Ge-wöhnliches. Bei den Naturbildern, insbesondere den Jäger-völkern, spielt bekanntlich die Tierwelt die allergrößte Rolle. Schon die leibige WAGENfrage zwingt sie dazu, dem Gebaren der für ihre Rüche bestimmten Tiere die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Da sie die meiste Zeit und die beste Gelegenheit haben, die Tiere zu beobachten, so müßte man ohne weiteres annehmen, daß sie auch die Tierwelt am richtigsten beurteilen können. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Man kann den Beweis, daß die Kenntnis der Tierwelt nicht ohne weiteres die Fähigkeit zu ihrer richtigen Beurteilung gibt, leicht in folgender Weise führen.  
Die alten Griechen und Römer haben doch unzweifelhaft der Tierwelt näher gestanden als wir. Trotzdem wimmelt es in ihren Berichten von irrigen Schlüssen aus dem Tierleben. Ich greife einige nach Velieben heraus. Homer, der sonst ein vortrefflicher Tierkenner ist, berichtet von den Schlangen, daß sie sich von giftigen Kräutern nähren. Es gibt wohl kaum eine Schlangenart, die Vegetabilien frisst, folglich muß der gute Homer hier geschlafen haben. Aber wir verstehen sehr wohl, wie leicht er zu diesem irrigen Schluss gelangen konnte. Es war ihm bekannt, daß viele Schlangen giftig sind, ferner, daß es zahlreiche Giftpflanzen gibt. Da nun die Schlangen sich mit Vorliebe an Gertlichkeiten aufhalten, die mit Kräutern und Gräsern bestanden sind, so ist der Gedankengang sehr naheliegend. Denn bei dem einflussigen Manne mußte doch naturgemäß die Frage sehr leicht aufstauen: Woher bekommt die Schlange ihr Gift? Die Antwort war dann leicht gegeben: Von den giftigen Kräutern, in deren Nähe man sie oft sieht.  
Uraht ist beispielsweise die Vorstellung, daß die Tiere gegen ihre Verfolger Gegenstände schleudern, weil sie eben dem natürlichen Menschen so nahe liegt. Vom Strauch berührt es schon Dioskorus Sculus und bemerkte, daß die ihn verfolgenden Reiter oft schwer getroffen werden. In Wirklichkeit werden die Sandbollen und ähnliche Gegenstände, die der flüchtende Vogel unabsichtlich hinter sich schleudert, zu diesem Glauben den Anlaß gegeben haben. Vom Stachelschwein lesen wir bei Oppian, daß sie die allergefährlichsten Tiere seien. Werden sie verfolgt, so nehmen sie mit Windesehne Reißaus, aber sie kämpfen im Pfeilehen, denn sie scheihen ihre tödlichen Stacheln gerade hinter sich gegen den Feind. Der Jäger darf also keinen Hund gegen sie loslassen, sondern muß sie mit List fangen.  
Wir wissen ganz bestimmt, daß das Stachelschwein gar nicht daran denkt, seine Stacheln fortzuschleudern, ja daß es hierzu gar nicht fähig ist. Auch hier kann der Grund nur darin liegen, daß Hunde beim Angriff auf diesen harmlosen Gesellen sich Stacheln eingezogen hatten und dadurch bei dem Jäger den Mauthen erweckten, der Stachelschwein lösen wir bei Oppian, daß sie die allergefährlichsten Tiere seien. Werden sie verfolgt, so nehmen sie mit Windesehne Reißaus, aber sie kämpfen im Pfeilehen, denn sie scheihen ihre tödlichen Stacheln gerade hinter sich gegen den Feind. Der Jäger darf also keinen Hund gegen sie loslassen, sondern muß sie mit List fangen.  
Wir haben aber absolut keinen Grund, über die Berichte der Alten zu lächeln. Bei uns liegt die Sache nicht viel anders. Selbst tüchtige Fachleute haben oft daneben. Ich möchte dafür folgende Beispiele anführen:  
Der vortreffliche Lichtenberg hielt sich eine Nachtgall und beobachtete, daß sie bis 8 zählen könne. Wenn er ihr nämlich drei Rechenwörter gab, so holte sie sich den ersten, den zweiten

und den dritten, dann aber kam sie nicht mehr. Sie wachte hier- nach, daß es mehr als drei Mehlwürmer nicht gab, und da sie bis 8 zählen konnte, richtete sie hiernach ihr Handeln ein. Diese Lichtenbergsche Nachtigall, die angeblich bis 8 zählen kann, ist nun seit vielen Jahren durch fast alle Bücher gegangen, die sich mit der Tierwelt befassen. Sobald die Frage berührt wird, ob Tiere zählen können, darf man mit Sicherheit darauf rechnen, sie wieder anzutreffen.

Die Sache kam mir immer bedenklich vor, aber erst in diesem Sommer hatte ich wirkliche Gelegenheit, ihr auf den Grund zu gehen. Ich hielt mir nämlich in demselben großen Bauer fünf Weichfresser von der ungefähren Größe einer Nachtigall, nämlich 1. einen Steinschmäger, 2. eine gelbe Nachstelze, 3. einen Gartenrotschwanz, 4. einen Wiesenspießer, 5. einen Rohrsperling. Sämtliche Tiere fraßen mir schon nach kurzer Zeit aus der Hand. Beim Füttern konnte ich nun immer wieder feststellen, daß kein einziger Vogel mehr als drei Mehlwürmer hintereinander fraß, so gierig sie auch nach diesen Leckerbissen waren. Sie erhielten nämlich sonst ein Ersatzfutter, das sie nur bei Hunger fraßen und außerdem frische Ameisenpuppen, die sie sehr liebten. Am begehrtesten aber waren Mehlwürmer, um die sie sich gewöhnlich stritten, wenn sie ihnen als Extralohn gereicht wurden. Der Steinschmäger ist sicherlich größer als eine Nachtigall, fraß aber auch nur drei Würmer. Jedenfalls machte er immer erst eine Pause, ehe er zu dem vierten griff. Nachstelze, Wiesenspießer und Rotkehlchen haben etwa die Größe einer Nachtigall. Niemals aber haben sie, ebenso auch der kleine Rohrsperling, mehr als drei Würmer hintereinander gefressen. Berücksichtigt man das Gewicht von drei Mehlwürmern und das eines so kleinen Vogels, so dürfte es in demselben Verhältnis stehen, als wenn etwa ein Mensch von 150 Pfund Gewicht eine Fleischportion von etwa 30 Pfund zu sich nimmt. Kein Mensch wäre wohl hierzu imstande, sicherlich aber wäre er hiernach satt.

Man kann also wohl mit Recht annehmen, daß die Lichtenbergsche Nachtigall gar nicht daran gedacht hat, bis drei zu zählen, sondern daß sie sich nicht wieder zeigte, weil sie vollkommen satt war.

Ein derartiger Grund liegt wohl auch bei einem Tier näher als die Gedankenoperation des Zählens. Hauptsächlich ver- schwindet nun diese berüchtigte gewordene Nachtigall als Beweis- mittel dafür, daß die Tiere bis drei zählen können.

Keinmal schickte ich mich am allmorglichen Erleben. Vor einiger Zeit besah ich einen sehr zahmen rotkrügeligen Würmer, der den Klang von 18 Vögeln vortrefflich vorbrag. Er- scholl beispielweise die anpruchsvolle und doch so sinnige Strophe des Goldammer, so mußte ich immer hinschauen, ob es der Würmer oder mein Goldammer selbst war. Nun mußte ich gegen Ende des Juni verreisen und übertrug meiner freund- lichen Wirtin die Pflege der Vögel. Als ich zurückkehrte, fand ich denn auch alles in bester Ordnung, soweit es das ährere Wohlfinden der Tiere betraf. Natürlich erkundigte ich mich danach, ob irgend etwas vorgefallen sei und erhielt von der Wirtin, die in ihrem langen Leben immer selbst Vögel gehalten hatte und sich nicht wenig auf ihr Verständnis der Tierwelt einbildete, die Antwort: „Denken Sie sich nur, Herr Doktor, der Würmer hat sich so gegemt, daß Sie fort waren, daß er seit Ihrer Abreise nicht mehr gefungen hat.“ Nebenbei bemerke ich, daß der Vogel sonst auffallend fleißig sang. Mir war es ja sehr schmeichelhaft, daß das Tier ein so starkes Anhänglich- keitsgefühl besaß, aber da ich allein derartigen Auslegungen sehr kritisch gegenüberstehe, so sagte ich mir folgendes: Wenn diese Schlussfolgerung richtig ist, dann muß er jetzt, wo ich zurück bin, wieder so fleißig wie früher singen. Das tat er aber keineswegs. Er hatte sich also gar nicht gegemt, sondern mit dem Singen überhaupt, allerdings sehr zeitig, aufgehört.

In den meisten naturgeschichtlichen Werken wird ohne Bedenken diesem oder jenem Tier der Geschmacksinn abgesprochen, z. B. dem Schwein, weil es Ras, dem Kamel, weil es Dornen- gestrüpp, dem Büffel, weil er Sumpfaräfer frißt usw. Ich habe schon früher den Nachweis zu führen gesucht, daß diese Ansicht vollkommen irrig ist. Es liegt eine ungeheure Weisheit der Natur darin, daß jedem Tier sozusagen seine Nahrungs- sphaäre angewiesen ist. Würden wir alle auf dieselbe Sache Appetit verspüren, so wäre die Nahrungsnot noch weit größer, als sie jetzt schon ist. Aber wir Menschen betrachten alles von unserm kleinen Schiefenfenster, indem wir uns allein als maß- gebend hinstellen. Genau genommen nehmen wir als Maßstab nicht den Menschen überhaupt, denn Chinesen und andre Völ- ker essen bekanntlich Dinge, die uns Grauen erregen würden, sondern den Europäer, ja eigentlich den gebildeten Europäer. Daß das Fressen elchaltiger Dinge mit dem Geschmacksinn zu tun hat, sehen wir am besten am Hund, der, wenn er verwöhnt wird, eine sehr feine Zunge bekommt und trotzdem auf der Strafe sich über die widerlichsten Sachen bemacht. Der Hund gehört eben wie seine Vetterin Fuchs und Wolf, ferner wie das Schwein zur Klasse der Nasenfresser und kann seinen ursprüng- lichen Appetit nicht verleugnen. Die Existenz solcher Geschöpfe ist von der größten Wichtigkeit, denn sonst wäre die Luft durch faulende Kadaver bald verpestet. Mit dem Geschmacksinn an sich hat das nicht das geringste zu tun, da jedes Tier innerhalb seiner Nahrungsphaäre sehr genau untersteht.

In Jagdzeiten kann man ähnliche Urteile täglich lesen, ohne daß jemand den geringsten Anstoß nimmt. Da wird der Wanderfall ein ritterliches Tier, der Dabicht ein Straßen- räuber genannt, der harmlose Passanten hinterlistig überfällt. Ungezweifelt braucht der Wanderfall nicht urplötzlich hinter einer Deckung herzugehauert zu kommen, wie der Dabicht, weil er ein besserer Krieger ist. Was hat das nun mit ritterlich und hinterlistig zu tun? Ist der Löwe, der die Antilope aus dem Hinterhalt überfällt, da er als Raube die schnellfüßigen Pflanzen- fresser nicht einholen kann, ein hinterlistiger Gelelle, die Hyänen- hunde dagegen, die als Gunde die Antilope zu Tode heben, ritterliche Geschöpfe? Der Marder wird als vornehmer Räuber bezeichnet, da er die oberen Regionen besperrt, während der Mardorste und Gräben durchforschende Mäus als Plebejer gilt. Schon vorher habe ich darauf hingewiesen, welches Unlück es für die Welt sein würde, wenn alle Geschöpfe die gleiche Nahr- lung bevorzugten. Sie würde nicht ausreichend sein, hingegen würde das Verschmähte sich unglaublich vermehren und alles verdrängen.

Fortwährend werden ferner Sinnesgaben und Intelligenz verwechselt. So war ich kürzlich mit einem ergrauten Förster durch das Revier gegangen, und wir waren an eine Stelle ge- langt, wo man die Reste eines Dramas, das sich hier abgespielt hatte, wahrnehmen konnte. Ein Fuchs hatte junge Kaninchen ausgegraben und sie als willkommene Beute seinem Innern einverleibt. „Sehen Sie“, sagte der Grünroth zu mir, „wir beide sind gestern hier an derselben Stelle gewesen und haben von den Kaninchen nichts bemerkt, der Fuchs hingegen hat sich durch die alte Kaninchenmutter, die sorgsam ihre Jungen ver- steckt und äußerlich alles wieder mit der Umgebung gleich machte, nicht täuschen lassen. Wie viel klüger ist also der Fuchs als wir.“ Ich habe mit dem sonst sehr verständigen Mann nicht weiter debattiert, nur als wir in der Krüdenhütte saßen, und der Uhu einen Raubbogel markierte, den selbst der Förster hervorragend scharfes Auge nicht wahrnehmen konnte, da habe ich ihn gefragt, ob der Uhu klüger sei als er. „Nein“, erwiderte er, „der kann nur besser sehen — selbst bei Tage.“ Diese An- wort ist ganz richtig, daraus folgt aber ganz unabweisbar, daß der Fuchs, der mit seiner vorzüglichen Nase, die wir Menschen nicht besitzen, vergrabene Kaninchen wittert, nicht deswegen klüger ist als wir. Ein sehr begabter aber kurzschichtiger Anabe, der die Tarne nicht erkennt, ist doch deswegen noch nicht dumme.

Weil der Mensch nur bei Tageslicht volle Schärfe hat, nennt er die zahllosen Tiere, die anders organisiert sind und auf die Dunkelheit angewiesen sind, „nachtliche Geheule“. Welche unberechtigte Vorwürfe darin liegt, brauche ich wohl nicht näher nachzuweisen. Die Schnecke bezeichnet wir mit Ueberhebung als „langsam“, obwohl sie ihrem ganzen Bau nach sich nicht schneller bewegen kann. Wir würden aber sehr emp- findlich sein, wenn uns der Windhund als langsamer Peler be- zeichnen würde. Und was sollten nun erst die Vögel zu un- serer Bewegungsart sagen, z. B. die Schwalbe, die in kurzer Zeit nach Afrika fliegt? Das wollen wir aber nicht hören.

Kann ein Tier sich nicht verteidigen, z. B. der Gase, so nennen wir es einen Feigling, obwohl es doch blödsinnig wäre, wenn der Gase sich beispielsweise mit einem Hund oder Fuchs in einen Kampf einlasse. Ist ein Tier stärker als wir, z. B. ein Bär, ein Löwe oder ein Tiger, so ist uns das auch wieder nicht recht, und wir sprechen dann von „Bestien“.

Trotz aller Bezeichnung kann man noch heute in den Zei- tungen lesen, daß tieblose Eltern als Kabeneltern bezeichnet werden. Ist dieser Ausdruck der Wahrheit entsprechend? Hören wir, was Brehm von den schwarzen Gefellen als Elternpaar berichtet: Beide Eltern lieben die Brut außerordentlich und verlassen die einmal ausgekrochenen Jungen nie. Sie können allerdings vertrieben werden, bleiben aber auch dann immer in der Nähe des Vorkes und beweisen durch allerlei klagende Laute und ängstliches Hin- und Herfliegen ihre Sorge um die geliebten Kinder. Wiederholt ist beobachtet worden, daß die alten Raben bei fortanemender Nachtstellung ihre Jungen da- durch mit Nahrung versorgt haben, daß sie die Nahrung von oben auf das Nest herabwarfen.

Wie erklärt sich diese grundsätzliche Bezeichnung? Auch hier liegt nämlich, wie manchen Dichtern der Alten, etwas Wahres zugrunde.

Der Raube hat, wie alle Raubbögel, die Gewohnheit, aus- gewachsene Junge aus seinem Neste zu vertreiben. So rührend ausföierend nämlich die Raubbögel zu den hilflosen Kleinen sind, den ausgewachsenen Jungen weisen sie die Tür. In meinem Buche „Ist das Tier unbarmherzig?“ habe ich den Grund für dieses Verhalten eingehend auseinandergesetzt. Jedes Raubbogelpaar beansprucht nämlich für sich ein Gebiet und duldet keinen Konkurrenten darin. Sobald ihre Jungen er- wachsen sind und sich ihr Futter selbst beschaffen können, schlägt das Vertragen der Eltern um. Die Jungen sind dann ebenfalls Konkurrenten geworden und müssen das Revier verlassen.

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, daß man un- gekehrt den Urtsinn der Tiere fast regelmäßig als Ausfluß der Klugheit betrachtet, was doch ungewisshalt ein Irrtum ist. Wohl alle Naturvölker besitzen diese Gabe nach, ja Professor Brodh hat sein Vorhandensein selbst bei den in Europa leben- den Jigeunern festgestellt. Ein Hund oder Pferd, das noch da- herfindet, ist doch bestwegen nicht klug, genau wie wir Tiere deswegen nicht für intelligenten halten, weil sie ungeeignete Nahrung zurückweisen oder die Aenderung des Wetters im voraus fühlen.

Man kann also wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß der Mensch schwerlich ein gerechter Richter über die Tiere ist, da er alles durch eine gefärbte Brille betrachtet, und daß es selbst in Fachzeitungen von schiefen Urteilen über Tiere wimmelt. D. Th. Zell.

### Sunkhronik.

Piebersabend von Oti Hög. Die hier noch unbekannte Sän- gerin, Tochter des berühmten Gesanglehrers Julius Hög, hatte ein recht gutes Programm aufgestellt. Es war vor allem ver- dienstlich, daß sie sich Arnold Mendelssohns Lieber annahm. Unter den Lieberkompositionen unserer Tage nimmt Arnold Men- delsohn zweifellos eine hervorragende Stelle ein, und es ist verwunderlich, daß er so wenig im Konzertsaal erscheint. Wenig- gleich an den Sänger oft ziemlich Anforderungen gestellt wer- den, so sind die Lieber im allgemeinen äußerst dankbar. Daß Mendelssohn von der Oper herkommt, zeigt sich häufig in einem gewissen dramatischen Zug, einer anschaulichen Plastik, auch in der Wahl der Texte (Lieder aus Shakespeareschen Dramen. Von den hier vorgetragenen war das erste, aus dem Hohenlied, das bedeutendste; mit wela einfachen Mitteln wird der Einbruch des Erhabenen beim Hörer erreicht! Fällt bei diesem Liede eine melodische Wendung auf, die sofort in orientalische Welt ver- setzt, so zeigt der Refrain in Goethes Sinnlichem Lied die außer- urdentliche Begabung des Komponisten, sich einzufühlen in Stim- mungen fremdnationalen Charakters. Das Jubelweitsa in Shakespeares Lied aus Viel Lärm um Nichts ist allzu opernhaltig geraten. Dagegen ist der Tanz unter der Linde aus Goethes Faust ein Meisterstück, wenn es auch einen Vergleich aus Webers viel realistischem Reigen (nach Woh) nicht ausschließt. Die Regerschen Lieber: Keuschharte und Allein gehören zum Besten der neueren Liedliteratur, sie sind so wunderbar dem Dichter nachempfunden, daß kein Wunsch mehr übrig bleibt. Ganz vorzüg- lich fügten sich in das Programm drei Lieder des hier ansässigen russlers Hermann Roth ein, die von beträchtlichem Talent Zeu- nis gaben. Sie sind einer jüngst erschienenen Sammlung von sieben Liedern entnommen; wünschenswert wäre es gewesen, noch das Abendständchen (nach Brentano) und das kernig volks- tümliche: Ich schell mein Horn in Jammers Ton zu hören. Ein weises Jögern hat Früchte getragen, die hier zum erstenmal gehörten Lieder sind reife Erflinge. Roth hat gute Vorbilder und eine tüchtige Schule an Hugo Wolf durchgemacht, befißt aber durchaus genug eigene Empfindung, um auf weitere Leistungen gespannt zu machen. Das von Herbert Nystil erfüllte Cruz sibiria verlor durch den zu wenig kraftvollen Vortrag der Sängerin; Debells Sommerbild ist das beste der Rothschen Lieder, und ich wünschte es mir nicht anders, die Stimmung ist vortrefflich er- faßt und festgehalten. Goethes Reibe, bleibe bei mir, im ersten Teil ein wenig schüchtern, im zweiten die freudige Begeisterung der liebenden Seele am Leben voll ausklingend, mußte wiederholt werden. Der Liedmacher darf mit dem Erlola sehr zufrieden sein. Zum Schluss trat die Sängerin vier der bekanntesten Lieber Hugo Wolfs (aus dem spanischen und italienischen Lieberbuch von Paul Hense) vor. Oti Hög ist im Besitz von beträchtlichen Stimmmitteln und ausgezeichneter Schulung, besonders in der tiefen Lage gibt die Stimme viel aus; nur darf sich die Sängerin gerade hier vor gequetschten und gepreschten Tönen hüten und der Lokalisierung bei hohen Tönen mehr Aufmerksamkeit schen- ken. Im übrigen haben wir es mit einer sehr intelligenten Künstlerin zu tun, wie wir sie nicht allzu oft im Konzertsaal finden. Der Vortrag der Lieber war aufs feinste ausgearbeitet, einzelne Wünsche blieben freilich unerfüllt. Mendelssohns Aus dem Hohenlied und Wolfs: Ich hab in Penna war wohl das beste, was die Sängerin bot. Mit großem Genuß hörte man die Variationen über ein Thema von Joseph Haydn für zwei Klaviere von Brahms, Opus 50, vorgetragen von unserm heimi- schen Künstler Joseph und Marie Dembar. Als Orchesterwerk sind diese herrlichen Schöpfungen, die Brahms seinen vier Sin- fonien voransetzte, mehr bekannt, aber auch als Klavierwerk bergen sie soviel Reize in sich, daß man nur bedauern kann, sie nicht öfter zu hören. Freilich wird das Werk nicht immer in so in jeder Beziehung trefflicher Ausführung zu hören sein wie durch das Ehepaar Dembar. Es versteht sich, daß Herr Dem- baur als Begleiter der Lieber einen Teil des Erfolgs für sich in Anspruch nehmen kann. Uebrigens wird sich Fräulein Hög über unser Publikum wundern, das erst nach dem zweiten Teil des Programms bei- sammen kam und vor dem vierten Teil sich wieder zum Auf- bruch rühte.

Neues Theater. Freitag: Martha; Langjener. Sonnabend: Uebel; Unter vier Augen. Sonntag: Der fliegende Holländer. Montag: Mrs. Tot. — Neues Theater. Freitag: Im weißen Röhl. Sonnabend: Die Leibeskuhle, Opette in 3 Akten, Musik von K. Korolanyi (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 1/2 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Johannisfeier), abends 1/2 8 Uhr: Die Leibeskuhle. Montag: Die Dollarprinzessin.

Für die nächste jährliche Neugehaltung der Bauerkiste, die Direktor Volner in diesem Frühjahr plant, ist Professor Heinrich Leiser in Wien gewonnen worden, der einen bedeutenden Namen als künstlerischer Leiter des Ausstattungswesens am Hof- burgtheater hat. Leiser, der zu den führenden Künstlern auf dem Gebiet einer modernen dekorativen Theaterkunst gehört, hat seiner Aufgabe sich um so lieber unterzogen, als die eigentümliche, neue Einrichtung, in der unser Stadttheater die Bauerkiste auf die Bühne zu bringen beabsichtigt, ihm Gelegenheit gibt, seine Meister- schaft in der Anwendung eines neuen Dekorationsstils zu zeigen.

In der Aufführung des fliegenden Holländers am Sonntag wird Herr Näpfer zum erstenmal die Titelpartie singen.

Verrentete Lebziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Freitag: Moral (halbe Preise). Sonnabend: Die fremde Frau. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerksverein (D. Moral), abends 1/2 8 Uhr: Die fremde Frau. — Neues Verrentete Theater (Theater am Thomasing). Freitag: Die süßen Orifetten; Vera Violetta (Erstaufführung). Sonnabend: Die süßen Orifetten; Vera Violetta. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Der arme Jonathan), abends 1/2 8 Uhr: Die süßen Orifetten; Vera Violetta.

Bathendurgtheater. Freitag: Die Entgleisten, Volksstück von Fritz Brentano und Paul Uebert. Sonnabend: Die Raubgänger.

### Notizen.

Das große Meteor vom 22. Februar, das in einem größeren Teil Englands und in Nordfrankreich sichtbar gewesen ist, stellt sich nach den gesammelten Berichten als eine der merkwürdigsten und großartigsten Naturerscheinungen heraus, die in den letzten Jahrzehnten zur Beobachtung gelangt sind. Die auffälligste Eigenschaft dieses Himmelswunders war die lange Sichtbarkeit des von dem Meteor nachgezogenen Schweiß. Der Verlauf war so, daß der Himmelskörper zuerst ein stark wechsellandes Licht von Orangefarbe ausstrahlte, dann, nachdem er etwa die Hälfte seiner Flugbahn zurückgelegt hatte, plötzlich in einen stahlblauen Glanz von großer Helligkeit ausbrach. An der Stelle, wo das Meteor zuerst aufgetreten war, sah man einen kurzen leuchtenden Streifen, der sich aber bald verstärkte und über die ganze Flugbahn ausdehnte. Allmählich wurde er zu einem Phänomen von son- derbarsten Eigenheiten. Seine ursprünglich geradlinige Form wurde gebogen und verkehrt; er nahm die verschiedensten Ge- stalten an und wurde außerdem durch die Wirkung der Luft- strömungen in größere Höhe gegen Nordwesten getrieben. So löste er sich nach und nach in ein breites, schwaches Band von unregelmäßiger Form auf und verlor sich schließlich in der Gegend der Milchstraße, nachdem er fast zwei Stunden lang sicht- bar gewesen war. Ein so langer Bestand eines Meteorfchwefels gehört zu den großen Seltenheiten. Das berühmte Meteor freilich, das am 10. Februar 1896 in der Gegend von Madrid niederging, hinterließ eine Lichterscheinung, die sogar 5 1/2 Stun- den lang wahrnehmbar blieb. Der als Planeten- und Meteor- forscher in der ersten Reihe stehende Astronom Professor Den- ning macht in der Natur einige Angaben über die Stellung, die das Meteor vom 22. Februar 1900 nach wissenschaftlichem Urteil einnimmt. Zunächst gehört es zu dem Schwarzem der Leoniden, deren Strahlungspunkt im Sternbild des Löwen liegt, wofür sie den Namen haben. Am häufigsten sind Sternschnuppen aus dieser Himmelsgegend im November, aber sie treten namentlich in einzelnen großen Exemplaren auch in andern Jahreszeiten auf. Die Höhe, in der das große Meteor aufstammte, schätzte Professor Denning auf etwa 100 Kilometer, die Höhe, in der es verschwand, auf etwa 40 Kilometer. Die Lichtbahn des Meteors hatte im ganzen rund 220 Kilometer Länge, und die Geschwindigkeit, mit der sie durchgemessen wurde, betrug im Durch- schnitt 32 Kilometer in der Sekunde. Von großem Interesse würde es sein, wenn sich über die Wandlungen des leuchtenden Schweißes genauere Angaben machen ließen, weil sich daraus Schlüsse auf die Geschwindigkeit der Luftströmungen in sehr hohen Schichten der Atmosphäre ziehen ließen. Nach einer Beob- achtung wurde ein breites Band des leuchtenden Streifens mit einer Geschwindigkeit von 130 Kilometern in der Stunde gegen Nordwesten, und zwar in einer Höhe von rund 50 Kilometern über der Erdoberfläche bewegt. Damit wäre eine Beobachtung aus dem Jahre 1894 zu vergleichen, wo der Schweiß einer Feuer- kugel in etwa 85 Kilometern Höhe mit einer Geschwindigkeit von fast 200 Kilometern in der Stunde bewegt wurde. Daraus scheint sich zu ergeben, daß in größeren Höhen des Luftmeers gewaltige Windgeschwindigkeiten vorkommen und mit wachsen- der Höhe rasch zunehmen. Rätselhaft blieb es, wie die vom Meteor zurückgelassene Materie so lange zu brennen oder zu leuchten vermochte. Obgleich der Mond am Himmel stand, kam sein Licht als Ursache dafür in Frage, da er zwischen Neumond und erstem Viertel stand; außerdem meint Denning, daß selbst der Vollmond eine solche Wirkung nicht haben könnte. Es muß also eine andre Ursache in Frage kommen, wahrscheinlich das Vorhandensein eines glühenden Stoffs in dem Meteorfchwefel selbst.

Ein Forscher in der Sibirien. Kürzlich starb in der Ein- siedelei auf dem Kleinen St. Bernhard im Alter von 81 Jahren der Abbé Chanoua, eine seltene Persönlichkeit, die eine erste wissenschaftliche Arbeit in der Einsamkeit jener unwirtlichen Höhen geleistet hat. Ein italienischer Mitarbeiter des Panceri widmete dem Forscher einen Nachruf, der eine Reihe bemerk- enswerter Züge aus diesem weltabgeschiedenen Dasein enthält. Der Forscher, der so oft Gelegenheit hatte, die graufige Wirkung der alpinen Fröste auf menschliche Wesen zu beobachten, hatte sich die Aufgabe gestellt, die Widerstandsfähigkeit alpiner Ge- wächse gegen die Kälte zu studieren. Er hatte sich einen Ver- suchsgarten angelegt, den er nach sich „Chanousta“ taufte. Seltsa- botanischen Arbeiten erregten die größte Aufmerksamkeit. Der mit Chanoua in Berührung kam, vermochte den Jander seiner ebrfürchtgebietenden und lebenswürdigen Persönlichkeit nicht zu vergessen, und mancher, den die Schwierigkeiten der Berge hilfse- suchend unter das gastliche Dach des Hoptizes brachten, lehrte da- hin zurück, um sich an der Gesellschafft des menschenfreundlichen Abbés zu erfreuen. Giuseppe Carducci, der den Sommer in den Graischen Alpen zu verleben pflegte, verfehlte niemals, den mühevollen Weg nach dem einsamen Haus auf der Höhe des St. Bernhard zu suchen. Chanoua trug bis kurz vor seinem Ende die Bürde der Jahre mit Leichtigkeit. Erst in den letzten Wochen ließ sein durch die Schneekälte angegriffenes Augen- licht nach, und sein Herz, das durch 50 Jahre in einer Höhe von über 2000 Meter geschlagen hatte, gab Zeichen von Schwäche, der sein Körper endlich erlag.

Eine Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Gesellschaftsfor- schung) ist von einer größeren Anzahl von Gelehrten und Sozial- politikern in Berlin begründet worden. Am Sonntag fand die Gründungsversammlung statt. Der Vorstand besteht aus Dr. Hermann Ded, Prof. Veit, Prof. Veit, Prof. Georg Simmel, Prof. Ferd. Loennies und Dr. Alfred Bierland. Ueber ihre Ziele unterrichten Traktate, die die Gesellschaft an Inter- essenten unentgeltlich abgibt. Die Gesellschaft befindet sich in Berlin W. 60, Reichstraße 27.